

NIMM'S NICHT SO
TRAGISCH -
MANDY

VON
DIRK RICHTER
1979



Buchbeschreibung:

Dieses Jugendbuch habe ich mit 15 geschrieben.

Das zugrunde liegende Gebäude, die alte Poststation von Opladen, gibt es schon lange nicht mehr. Die Geschichte ist in der Tradition der Abenteuerbücher von Enid Blyton.

Schon damals habe ich geschrieben, in dem ich mit einem Grundzustand beginne und sich die Geschichte von da aus entwickeln lasse.

Über den Autor:

Ich bin immer noch Dirk Richter, auch wenn der Dirk Richter heute den von damals genauso wenig versteht, wie der von damals den von heute verstehen würde.

Das ist teilweise bedauerlich, denn der von damals ist nie auf die Idee gekommen, dass er die Manuskripte auch damals hätte veröffentlichen können.

Nimm's nicht so tragisch Mandy

Jugendbuch von 1976

von Dirk Richter

Damals war ich 15 Jahre jung.

Lessenicher Str. 5

53123 Bonn

+49-228-798208

Wiseguy@terralt.de

www.terralt.de

1. Auflage, 2020

© 2020 Alle Rechte vorbehalten.

Lessenicher Str. 5

53123 Bonn

Eigenverlag, Bonn

Wiseguy@terralt.de

www.terralt.de

1234-5678-901

Kapitel 1 Vorwort

Die erste Version stammte etwa aus dem Jahr 1976

Im Januar 2013 habe ich das Original – Manuskript eingescannt, und hauptsächlich in 2014 erstkorrigiert und an wenigen Stellen leicht angepasst. Im Jahr 2021 habe ich es nochmals überarbeitet.

Dieser Kinderroman ist heute in dieser Form gar nicht mehr vorstellbar und befindet sich in der Tradition der berühmten Kinderbücher von Enid Blyton. Letzten Endes habe ich ihn in der Vor-Handy-Zeit geschrieben, als das deutsche Fernsehen exakt 3 Kanäle bot (in Opladen waren das ARD, ZDF und WDR3) Das hindert den Kinderkrimi aber nicht daran, spannend zu sein.

Hintergrundinformationen zu dem Roman kann ich leider nicht liefern, da ich damals nur wenig zusätzliche Aufzeichnungen angefertigt habe.

Frohe Weihnachten!!!

Der schrille Klang der Klingel fuhr wie ein Fanfarenstoß durch das ganze Haus. Was man auf den ersten Blick sah, war eigentlich gar nicht so schlecht. Ein netter, weißer Bungalow und rechts und links des mit Steinplatten gepflasterten Weges, der zur Haustür führte, einige Blumenbeete und ein paar Bäume und Sträucher, sowie eine Rasenfläche, die man aber nur unter der unberührten Schneeschicht vermuten konnte. Es kam selten vor, dass es in dieser Gegend schneite, aber nun lag schon seit ein paar Wochen eine geschlossene Schneeschicht auf der ganzen Stadt, die auch nur sehr zögernd auftaute.

Aus dem Hausinnern erklangen eilige Schritte und man hörte, wie eine Jungenstimme rief: "Lass nur, Ma. Es ist für mich!"

Die Schritte näherten sich und die Tür ging schwungvoll nach innen auf. Eine Welle behaglicher Wärme schlug dem vor der Tür Wartenden entgegen, focht draußen einen verzweifelten Kampf gegen die eisige Kälte, aber verlor schließlich doch und wurde von der Kälte aufgesogen. "Danke, dass du gekommen bist!", meinte der wohl etwa fünfzehnjährige Junge, der den Neuankömmling mit einem gedankenversunkenen, ja fast leidvoll zu

nennenden Blick ansah. Er trug einen roten Rollkragenpullover und eine verwaschene Jeans.

"Oh, entschuldige bitte, komm doch herein!", entschuldigte er sich und strich sich kurz durch das wirre, mittelblonde Haar, dass sein unauffälliges Gesicht mit den flinken, grünblauen Augen umgab. "Entschuldige bitte, dass ich...eh..., aber ich war gerade dabei, Musik zu hören!"

"Mit dem neuen Kopfhörer, von dem du am Telefon berichtet hast?", erkundigte sich der Gast.

"Ja", nickte der Junge zustimmend. "Komm, häng deinen Parka am besten gleich in die Garderobe und geh schon mal nach oben. Ich sehe inzwischen nach, ob ich nicht so etwas wie Cola auftreiben kann, oder willst du etwas anderes haben?"

"Cola wäre mir schon recht!"

Der Junge verschwand hinter einer der Türen am anderen Ende des Flures, während der Gast den Mantel auf einen, in der Garderobe befindlichen Hänger hängte und die Holzterrasse, die sich gleich neben dem Eingang befand, nach oben ging. Oben angelangt, wandte sich der Gast zielstrebig der Tür zu, an der von außen ein Poster mit

einem bleichen Gerippe und der Aufschrift 'Rauchen macht schlank' hing und öffnete sie. Der Raum hinter dieser Tür war recht klein, aber gemütlich eingerichtet! Über dem Bett, rechts vom Eingang, hing ein riesiges Science-Fiction Poster, auf dem sich, seltsamerweise, auch einige Mickey Maus Figuren befanden, die ganz offensichtlich nicht zu dem ursprünglichen Bild gehörten. An der gegenüberliegenden Seite befand sich ein riesiger, die ganze Wand bedeckender Schrank, auf dessen zahlreichen Bücherborden sich noch zahlreichere Bücher befanden. Gegenüber dem Eingang unter dem Fenster stand ein großer Schreibtisch und neben ihm, zwischen ihm und dem Bett, ein niedriges Regal mit einer Stereoanlage, an der ein Kopfhörer angeschlossen war, der nun lose auf dem Bett lag. Außerdem gab es da noch einen riesigen Sessel mit zwei breiten, bequemen Armlehnen. Und dann war es hier auch noch herrlich warm. Er ging zögernd auf die Stereoanlage zu, und sah nach, was für eine Platte sich nun verweist auf dem Plattenteller drehte. Ehe er jedoch die Plattenaufschrift hatte lesen können, ging auch schon die Tür auf und der Junge kam, mit einem Tablett in der Hand, herein.

"'Oxygen' von Jean-Michel-Jarre.", erklärte er, während der das Tablett auf dem Schreibtisch

abstellte. "Habe ich mir auch zu Weihnachten gewünscht. Sie war recht schwer zu beschaffen! Aber setz dich doch, ja, ruhig in den Sessel. Ich mache es mir sowieso lieber auf dem Bett bequem!"

Er ließ sich also in dem weichen Sessel nieder, in dem man fast wie in einem Berg Sahne versank, während der Junge den Plattenspieler umstöpselte, so dass man die Musik nun in gedämpfter Lautstärke aus den zwei Boxen kommen hörte.

"Du meinstest am Telefon, dass du ein Problem hättest und jemanden brauchst, mit dem du sprechen könntest", warf der Gast ein, während er an der ihm angebotenen Cola nippte.

"Ja, obwohl ‚Problem‘ vielleicht nicht der richtige Ausdruck ist. Ich möchte dir eigentlich nur berichten, was ich in den Weihnachtsferien erlebt habe und wäre sehr froh, wenn du vielleicht hinterher deine Meinung dazu sagen würdest. Ich meine... ich möchte nicht einen ‚Erwachsenen‘ ansprechen, sondern dich, damit du mir dann vielleicht sagen kannst, ob ich, das heißt, ob wir da richtig gehandelt haben, oder nicht!"

"Dann schieß mal los!"

"Es kann aber etwas länger dauern!?!"

"Ich habe Zeit, Daniel. Für morgen habe ich nichts auf und sonst habe ich mir auch nichts vorgenommen!"

"Danke!" Daniel lehnte sich zurück, schwieg einen Moment und begann dann etwas zögernd. „Wie du ja wohl weißt, mussten meine Eltern am 26. zu einer Tagung. Wenn du nun noch berücksichtigst, dass meine Mutter vor jeder Reise vor lauter Reisefieber, in dem Bemühen, alles zu regeln, ein regelrechtes Chaos anrichtet, kannst du dir wohl schon ohne viel Mühe vorstellen, wie das Weihnachtsfest, das ja eigentlich ein besinnliches Fest sein soll, verlief.“

„Ja, du grinst, aber pack du mal deine Geschenke quasi nach der Stoppuhr aus. Als dann zu guter Letzt, als sich alle soweit wieder beruhigt hatten, dass sie in der Lage gewesen waren, die obligatorischen Weihnachtslieder anzustimmen (Casimir unser Kater hatte sich übrigens noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht), ja, da fiel dann auch noch unser Weihnachtsbaum in all seiner Pracht krachend um. Wenigstens bestand Mutter dann, als der Baum wieder stand, nicht mehr darauf, dass wir noch singen sollten. Casimir war also umsonst geflohen.“

So viel zu unserem Weihnachtsfest. Es war abgemacht worden, dass ich für die Zeit, die meine Eltern weg sein würden, bei Verwandten in Opladen untergebracht werden sollte. Obwohl ich nicht ganz einsah, warum ich die eineinhalb Wochen nicht auch alleine überstanden hätte, hatte ich doch eigentlich nichts dagegen, da ich Onkel Georg und Tante Marie recht gut leiden kann, und auch Isabelle und Amanda sind eigentlich doch recht erträglich ... für Mädchen. Ich fuhr etwa eine Stunde früher ab als meine Eltern und du kannst dir vielleicht vorstellen, wie das vor sich ging ...

###

"Na, bist du denn nun endlich soweit, Daniel?! Der Zug fährt in einer viertel Stunde ab, ob du nun da bist, oder nicht!", ertönte Frau Rösells aufgeregte Stimme. "Also dieser Junge bringt mich mit seiner Langsamkeit noch einmal ins Grab!"

Die gemurmelte Antwort war nicht zu verstehen.

"Ja, du musst ihn natürlich wieder in Schutz nehmen, Rudolf. Auch wenn es mit dem Wagen nur 4 Minuten bis zum Bahnhof sind, braucht er deswegen ja noch lange nicht zu trödeln!"

Und nach einer kleinen Pause ziemlich genervt: "Wo gehst du denn nun schon wieder hin, Rudolf?"

"Hinauf, um Daniel zu helfen!", brummte Rudolf Rösells unbeeindruckt und stiefelte die knarrende Holztreppe hinauf.

"Hey, Paps", begrüßte ihn sein Sohn, der gerade dabei war, den Koffer zu schließen.

"Wo bleibst du denn solange", tadelte ihn sein Vater augenzwinkernd.

"Ma scheint die paar Tage bei den Bodlins wieder mit einem sechswöchigen Aufenthalt in der Antarktis zu verwechseln", erklärte Daniel grinsend und verstaute die überzähligen Kleidungsstücke, die er noch gerade rechtzeitig aus seinem Koffer genommen hatte, wieder im Schrank. "Hoffentlich legt sich das wieder!"

"Wahrscheinlich. So, nun komm. Sonst kommt Mutter noch herauf und verdonnert uns beide!", erklärte Herr Rösells und schloss die Tür hinter Daniel, während der mit dem Koffer in der Hand die Treppe hinunterging. Unten erwartete sie schon eine besorgt dreinblickende Frau Rösells, die nun ihren Sohn kritisch musterte, hier noch etwas strich, dort noch einen letzten, verzweifelten Versuch unternahm, die Frisur zu richten, es

dann aber doch schließlich noch schaffte, ihren Sohn nach draußen zu dem wartenden Wagen hinaus zu bugsieren. Daniel stieg ein und als das Haus seiner Eltern mit seiner Mutter im Vordergrund schließlich glücklich hinter der nächsten Straßenecke verschwunden war, atmeten sowohl Daniel als auch sein Vater erleichtert auf, worauf sie sich nur grinsend ansahen.

"Geschafft!", meinte Daniel nur. Auch wenn die Fahrt zum Bahnhof sogar 5 Minuten dauerte, waren sie immer noch früh genug. Der Verabschiedung von seinem Vater war kurz und herzlich, damit der wieder möglichst rasch zu seiner Frau zurückkam ... um sie zu beruhigen.

Die Fahrt nach Obladen dauerte knapp eine Stunde. Während dieser Zeit träumte Daniel nur so vor sich hin. Es war sich immer noch nicht so ganz sicher, ob die Geschenke, die er mitbekommen hatte, wirklich gefallen würden. Klaudia hatte wohl erklärt, dass die beiden Armbänder für die Mädchen wirklich 'Spitze' waren, wie sie sich ausdrückte, aber ... Na, er würde es ja schon sehen. Er war so in Gedanken versunken, dass er beinahe vergessen hätte, auszusteigen, wenn ihn Amanda nicht noch rechtzeitig im Abteil entdeckt und wie wild an die Scheibe

gehämmert hätte. Daniel schreckte auf, sah Amanda Grimassen schneidend am Fenster stehen, schnappte sich seinen Koffer und hechtete aus dem Abteil. Keinen Moment zu früh, wie sich zeigte, denn der Zug setzte sich schon wieder langsam in Bewegung. Daniel hatte sich kaum von dem gerade überstandenen Schrecken erholt, als ihn auch schon Amanda, Isabelle und Onkel Georg umringten.

"Na, wenigstens hast du es ja noch rechtzeitig geschafft!", setzte Onkel Georg schließlich den teilweise recht ironischen Kommentaren der Mädchen ein Ende und fuhr scherzhaft fort. "Wahrscheinlich hat er deine neue Frisur gesehen und wollte daher lieber gleich weiterfahren!"

"Aber, Pa!", entrüstete sich Amanda aufgebracht und versuchte, ihren Vater zu boxen, doch dieser hielt sie mit einer Hand von sich und lachte nur.

"Ach, deshalb hab ich dich nicht gleich wiedererkannt", ging Daniel ein Licht auf, als er begriff, dass Amandas hellbraunes Haar im Gegensatz zu seinem letzten Besuch, gelockt war. "Steht dir aber gut, Mandy!"

"Meinst du?!", freute sich Mandy und grinste. "Paps zieht mich nun schon seit fast einem Monat damit auf!"

Sie machte eine kurze Pause und meinte dann schelmisch. "Ich würde ja schließlich seinen Schnurrbart auch nicht gut finden. Als ich finde ihn wirklich immer noch einfach lächerlich! Er sieht damit doch fast wie ein Seehund aus, nicht wahr?!"

"Bist du wohl ruhig!", meinte Onkel Georg mit gespielter Strenge und tat so, als wolle er Amanda eine Ohrfeige geben, doch diese duckte sich flink und brachte sich schnell aus seiner Reichweite.

"Also wenn ihr euch nun bald zu Ende gestritten habt, können wir vielleicht doch noch nach Hause fahren, ehe es noch stärker zu regnen anfängt!", meldete sich nun auch Isabelle zu Wort.

"Dein Wille sei mir Befehl, kleine Madonna", meinte Onkel Georg gutgelaunt und nahm Daniels Koffer auf.

"Wieviel hat Paps eigentlich getrunken, dass er dich wieder mit der blonden Madonna aus der Gemäldegalerie verwechselt, Belle?", meinte Mandy an ihre Schwester gewandt und sah ihren Vater dabei stirnrunzelnd an. "Ich meine, es wäre doch eine Schande, wenn ihm

jetzt ein Polizist den Führerschein wegen Trunkenheit am Steuer wegnimmt, wo wir doch einen so schönen neuen Wagen haben!"

Auch wenn Daniel eigentlich gar nichts von Autos verstand und sich auch ebenso viel aus ihnen machte (die Hauptsache war für ihn, dass sie vier oder mehr Räder hatten und gerade so schnell fuhren, dass man mit ihnen auch mal auf der Überholspur auf der Autobahn fahren konnte, ohne ausgelacht zu werden), lobte er das majestätisch im beginnenden Regen stehende eiserne Schlachttross gebühlich, ehe er einstieg.

"Eine gute Heizung hat er ja!", entfuhr es ihm, als er sich in den Sitz fallen ließ, worauf ihn Onkel Georg nur entrüstet von der Seite ansah, während die Mädchen sich auf dem Rücksitz nur mühsam ein Lachen verbeißen konnten.

"Ist doch wenigstens etwas, nicht wahr, Paps?!", konnte sich Amanda nicht zu sagen verkneifen.

"Da heute noch Weihnachten ist, will ich das noch mal überhört haben!", bemerkte Onkel Georg dazu nur kühl und drückte demonstrativ das Gaspedal so plötzlich herunter, dass alle tief in ihre Sitze gepresst wurden.

„Hoppla! Ja da bin ich doch tatsächlich mit dem Fuß abgerutscht.“

„Warum können diese zwei nicht auch so nett und verträglich wie Klaudia sein!?', dachte Daniel, während die Häuser an ihnen vorbeiglitten, und lehnte sich behaglich zurück ...

###

Hier unterbrach Daniel plötzlich seinen Vortrag, entschuldigte sich, stand auf, ging an seinen Schreibtisch hinüber und öffnete eine der Schubladen. „Ehe ich nun fortfahre, zeige ich dir vielleicht am besten ein Bild von den Bodlins, das ich während des Aufenthaltes dort aufgenommen habe.“ Er reichte es seinem Gast hinüber. "Vielleicht ist es dir hilfreich, wenn du dir ein Bild von den Bodlins machen kannst."

Das Bild war eine Gruppenaufnahme, mit einer Lagerhalle im Hintergrund. Es zeigte eine freundlich aussehende, jüngere Frau und einen breitschultrigen Mann mit einem Schnurrbart, dessen Enden er gerade sorgsam zu drehen schien, im Hintergrund und zwei etwa gleich großen Mädchen von etwa 15 oder 16 Jahren im Vordergrund.

"Sind die wirklich so verschieden, wie sie aussehen?", bemerkte der Gast interessiert.

"Das kann man wohl sagen. Mandy, das ist die etwas kleinere mit den Locken, ist überaus temperamentvoll und handelt viel impulsiver und ohne so lange zu überlegen, wie ihre Schwester, die viel ruhiger ist und einfach erwachsener wirkt."

"Belle ist hübsch, nicht wahr?"

Daniel nickte. "Deshalb nennt sie ihr Vater ja auch dauernd 'kleine Madonna'! Ich versteh mich eigentlich mit Mandy besser als mit Belle."

"Scheinen ja nette Leute zu sein!", urteilte der Gast. Daniel antwortete darauf nichts. "Wo waren wir stehengeblieben, ach ja..."

###

Onkel Georg unterhält einen kleineren Fuhrpark mit einigen Lastwagen für In- und Auslandstransporte. Es dauerte keine fünf Minuten und sie fuhren auch schon in die Seitenstraße am Rande eines Viertels mit Einfamilienhäusern hinein. Die Straße führte am Fuße eines Hügels entlang, so dass die auf der rechten Seite gelegenen Häuser alle nur über Treppen zu erreichen waren, während sich die Häuser links der Straße auf

gleichem Niveau befanden. Trotz der vielen grünen Nadelbäume und auch zu dieser Zeit teilweise noch grünen Büsche, sah die ganze Szenerie doch recht trostlos aus. Zwischen den Häusern zur Linken blies der Wind den Regen mit aller Gewalt auf die Straße und tauchte alles in einen grauen, trübsinnigen Vorhang, während über ihnen schmutziggraue Wolken hinweg trieben.

Nach ein paar hundert Metern tauchte dann schließlich auch das Grundstück im Regen auf, auf dem sich, durch eine Hecke getrennt, die zur Spedition gehörenden Gebäude, sowie das Wohngebäude der Bodlins befanden. Von dem Teil des Grundstückes aus, auf dem sich die Lagerhallen und die Fahrzeuge befanden, konnte man jedoch von der Straße aus fast nichts sehen, da er von einer fast zwei Meter hohen Mauer umgeben war. Am Ende dieser Mauer befand sich die Auffahrt zur Garage und, da diese sich gleich an in es anschloss, auch zum Haus.

Glücklicherweise hatte Onkel Georg, als er losfuhr, das Tor aufgelassen, so dass nun wenigstens niemand in den Regen hinaus musste. Ohne anzuhalten, fuhr er in die ebenfalls offenstehende Garage und stellte den Motor ab.

"So, da wären wir!" Er stieg aus, schaltete die Beleuchtung an und schloss die Garagentür, die zum Glück im Windschatten lag, so dass der ganze Regen nicht hereingeweht worden war.

Sie stiegen aus und traten durch die Eisentür, die Onkel Georg erst noch aufschließen musste, ein.

"Seid ihr's?", klang es aus der Küche am gegenüberliegenden Ende des Flures herüber und Tante Marias Kopf erschien im Türrahmen.

"Ich weiß ja nicht, wen du sonst noch erwartest", meinte Onkel Georg und hängte seinen Mantel sorgsam auf einen der Haken im Garderobenschrank. "aber hier ist nur ein weiterer Teil deiner Familie!"

"Aber Georg!", tadelte Tante Marie, zog sich schnell ihre Schürze aus und kam heraus, um Daniel zu begrüßen. "Frohe Weihnachten, Daniel. Wie ich mit Freuden sehe, hast du den Reisetraumel meiner Schwester doch noch überlebt! Ich nehme an, den Koffer musstest du erst noch einmal umpacken!"

"Ja, aber wie kommst du denn darauf!", gab Daniel verdutzt zu.

"Früher sind wir ja auch immer zusammen in die Ferien gefahren", erklärte Tante Marie nur grinsend. "Aber zieh dir doch den Mantel aus. Bist du müde?"

"Kann er nicht sein. Schließlich hat er ja schon im Zug geschlafen!", warf Amanda ein. "Jedenfalls schlief er noch, als der Zug einlief!"

"Das du aber auch immer petzen musst.", meinte Onkel Georg kopfschüttelnd.

Da Tante Marie sah, dass Daniel errötete, fragte sie nicht weiter, sondern wandte sich einfach mit dem Auftrag an Amanda, Daniel hinauf ins Gästezimmer zu bringen und sich einmal sinnvoll zu betätigen, indem sie Daniel sein Handtuch holte.

"Komm", forderte Amanda Daniel nur grinsend auf und ging ihm voran die schmale Steintreppe hinauf.

Das sogenannte 'Gästezimmer' hatte als einziges ein Fenster, durch das man auch auf den Hof mit den Lastwagen sehen konnte. Außerdem hatte es den ‚Vorzug‘ genau über der Toilette zu liegen, so dass Daniel oft, wenn er nachts hier schlief, träumte, er würde von den Wassermassen der Niagarafälle mitgerissen.

Daniel stellte seine Koffer neben das unter dem Fenster stehende Bett und meinte mehr zu sich selbst. "So, und das mit den Geschenken mach ich dann wohl auch am besten gleich."

"Was ist? Ach so!", fragte Amanda, die mit dem besagten Handtuch hereinkam. "Spielst du eigentlich noch Gitarre?"

"Ja, ein wenig. Dann und wann, wenn mir mal danach ist!"

"Ich habe nämlich zu Weihnachten eine neue bekommen!", erklärte Amanda und ihre Augen glänzten. "Sie liegt aber noch unten!"

"Okay, ich komme gleich.", grinste Daniel gönnerhaft. "Du kannst ja schon mal vorgehen!"

"Bin ja schon weg, Geheimniskrämer!"

Daniel holte die Geschenke aus seiner Reisetasche, die er noch neben seinem Koffer mithatte und warf, ehe er Amanda folgte, noch schnell einen Blick aus dem Fenster. Es schien ja wirklich nicht allzu viel los zu sein. Rechts stand gerade ein Lastwagen an der Rampe und wurde ent- oder vielleicht auch beladen. So genau konnte man das ja nicht erkennen. Dann standen auch noch zwei weitere LKWs auf ihren Parkplätzen, aber

sonst konnte Daniel nichts Auffälliges sehen. Na, wenigstens war die Rampe überdacht, so dass die Männer, die mit dem einen LKW beschäftigt waren, nicht nass wurden, dachte Daniel, ehe er die Päckchen ergriff und hinunterging.

Die ungewöhnliche Bauweise des Hauses, es hatte die Form einer L's mit gleichlangen Seiten, brachte es mit sich, dass drei der Seiten des Wohnzimmers ins Freie führten, von denen nur eine verglast war. Diese verglaste Seite führte auf die in diesem L liegende Veranda. Daniel ging, ohne zu zögern, durch den Bogen, der das Esszimmer vom Wohnzimmer trennte, ins Wohnzimmer, in dem etwas erhöht neben dem Kamin auf einem Bänkchen eine Edeltanne in der Ecke stand. Onkel Georg saß, Pfeife rauchend und Zeitung lesend, in einem der Sessel der braunen Ledergarnitur, die vor dem Kamin stand, in dem einige Holzscheite leise vor sich hin prasselten. Isabelle lag auf dem Fell neben der Garnitur nahe der Glaswand und las, während ihre Schwester Amanda auf der Couch saß und ihre Gitarre stimmte. Bewundernd stellte Daniel fest, dass es sich um eine zwölfseitige Westerngitarre handelte. Sowas könnte ihm auch noch gefallen!

Doch ehe er sich der Gitarre widmen konnte, dauerte es noch etwas, da er schließlich erst noch die Geschenke loswerden musste! Wie sich trotz aller Befürchtungen herausstellte, hatte er die richtigen Sachen mitgebracht. Zumindest glaubte er das den strahlenden Gesichtern aller entnehmen zu können! Dass Amanda ihm aus Freude über das Armband, einen Kuss auf die Wange hauchte, ließ er ohne Murren über sich ergehen. Trotz des trüben Wetters wurde es noch ein herrlicher Tag. Nachmittags zeigte ihm Amanda, die eigentlich aber von allen immer nur kurz Mandy genannt wurde, den jungen Schäferhund Astor, der nun an Stelle des alten Hektor, der ein paar Monate vorher gestorben war, in dem Käfig gleich neben der Einfahrt auf dem Hof der Spedition saß und sich sichtlich über die Abwechslung freute. Freudig kläffend empfing er die zwei.

"Ist ja alles schön und gut", stellte Daniel fest, während ihm Astor die Hand leckte. "Nur als Wachhund scheint er mir ja noch nicht allzu großartig zu sein. Schließlich bin ich für ihn ja eigentlich ein Fremder!"

"Ja, aber das lernt er auch noch!", verteidigte ihn Mandy enthusiastisch.

"Natürlich!", meinte Daniel daraufhin nur grinsend, woraufhin ihn Mandy gespielt wütend knuffte.

Kurz darauf setzte der Regen jedoch wieder erneut ein und machte den Aufenthalt im Freien sehr unerfreulich.

###

Die nächsten Tage blieben auch weiterhin mehr trübe als heiter, wobei sich das Quecksilber im Thermometer hartnäckig weigerte, unter den Null-Punkt zu sinken. Trotzdem wurde die Zeit Daniel alles andere als langweilig. Mit den Mädchen zusammen ging er ins Kino, oder auch einmal ins Hallenbad, wo sie sich schließlich eine Verwarnung von Seiten des recht mürrischen Bademeisters einhandelten, als sie sich mit ein paar Klassenkameraden der Mädchen eine erbitterte Wasserschlacht lieferten, die aber sowieso nur unentschieden ausging.

In der Nacht vor Silvester erreichte die Kaltfront, die schon im Norden Deutschlands getobt hatte und dort verheerende Wirkungen gezeigt hatte, auch endlich Obladen. Die Quecksilbersäule fiel innerhalb weniger Stunden von + 9 auf - 11 Celsius und als sie am Morgen aufwachten, war alles in einen fast 20 cm dicken Schneemantel gehüllt. Der

Einzig, dem das Wetter ganz und gar nicht gefiel, war dann auch Onkel Georg, der nun damit rechnen musste, dass er nicht mehr termingerecht liefern konnte.

Als Daniel als letzter vor dem Frühstück in die weiße Pracht hinaustrat, wurde er mit einem dicken Schneeball empfangen, der ihn mitten ins Gesicht traf. Da er das ja schlecht so einfach auf sich sitzen lassen konnte, stürzte er sich, ein vielsagendes „Na warte!“, knurrend, in den Schnee, um sich bei der lachenden Isabelle für das kalte Geschenk zu bedanken, zumal ihn nun auch Mandy unter Beschuss genommen hatte. Außerdem hatten die Mädchen auch noch Astor aus seinem kalten Käfig befreit. Aufgeregt versuchte er nun die Schneebälle, die durch die Luft flogen, herunterzuholen. Da so eine Schlacht ja nicht ganz ohne den gewissen Kriegslärm vor sich geht, kam schließlich auch noch Tante Marie heraus um die drei erst einmal zum Frühstück hereinzuholen, doch sie kam nicht dazu, etwas zu sagen, denn sie hatte kaum den Mund aufgemacht, als eins der kalten Geschosse sich zu ihr verirrte und ... traf. Daniel ärgerte sich, dass er jetzt nicht seinen Fotoapparat dabei hatte, denn das Bild der verdutzt, mit erhobener Hand im Türrahmen stehenden Tante war so komisch, dass sie es einfach nicht schafften, mit

hängenden Köpfen einfach dazustehen und ihr Missgeschick zu bedauern. Doch auch Tante Marie stimmte in das allgemeine Gelächter mit ein und brachte vor Lachen nur so viel heraus, dass die drei verstanden, dass sie rein sollten.

Ein ungewöhnlicher Mensch

In der Silvesternacht waren sie bei Bekannten der Bodlins eingeladen, die eine phantastische Silvesterparty gaben, und es wurde dann auch fast drei Uhr morgens, ehe alle müde und zufrieden in ihren Betten lagen. Auch die nächsten Tage verliefen genauso aufregend und schön wie bisher, bis ... ja bis Daniel eines Nachts aufwachte, ohne zu wissen, was ihn nun eigentlich aufgeweckt hatte. Um ihn herum schien eigentlich alles ruhig zu sein. Trotzdem wusste, oder besser gesagt, spürte Daniel, dass etwas nicht stimmte. Im Haus schienen alle zu schlafen. Ob das, was ihn geweckt hatte, von draußen gekommen war?

Als er die Bettdecke beiseite schob, um aus dem Fenster sehen zu können, fröstelte ihn. Schließlich war es ja auch bestimmt um die 15 Grad unter null! Kalte Füße hatte er zu allem Übel auch noch. Na, kälter konnte es dann ja auch nicht mehr werden, dachte er, als er das Fenster so leise wie möglich zu

öffnen versuchte. Sachte schwang das in halber Höhe des Rahmens drehbar angebrachte Fenster vor, bis er durch den so entstandenen Spalt nach draußen sehen konnte. Ihm schlug der eisige Frost entgegen, der ihn aber wenigstens endgültig aufweckte. Draußen war es am Schneien und große, weiße Flocken sanken sanft hernieder. Angespant lauschte Daniel in die Nacht hinaus. Zuerst hörte er nichts, doch dann sah er, wie sich auf dem Hof ein Schatten an den Lastwagen entlangbewegte. Er schien sich in Richtung auf den kleinen Schuppen zuzubewegen, der sich in der äußersten Ecke an der Außenmauer neben den überdachten LKW-Parkplätzen befand.

Verdammt, warum mussten denn auch die zwei, im Freien stehenden Lastwagen gerade quer vor dem Schuppen stehen, so dass er fast nichts sehen konnte. Doch was war das?! Einen Moment schien es Daniel fast so, als hätte er einen Lichtstrahl aus der Richtung des Schuppens kommen sehen, wie er sich einen Moment lang im Schnee zwischen dem Schuppen und dem letzten Lastwagen widerspiegelte. Er war sich aber nicht sicher! Wenn da aber wirklich jemand in den Schuppen eingedrungen war, musste er ja auch wieder einmal herauskommen. Also hieß

es sich ruhig verhalten, und auch weiterhin zitternd auszuharren.

Dann und wann wurde auch eine Schneeflocke durch das offene Fenster hereingetrieben und senkte sich dann langsam auf die Bettdecke nieder, wo sie fast sofort auftaute und nur einen kleinen, nassen Fleck hinterließ. Aber auch wenn Daniel noch so angestrengt in Richtung auf den Schuppen starrte, passierte nichts mehr. Nach zehn Minuten gab er es schauernd auf, schloss das Fenster wieder und kuschelte sich in sein warmes Oberbett. Schließlich war es jetzt sowieso zu kalt für Diebe! Außerdem hätte er ja etwas davon hören müssen, wenn jemand das Schloss des Schuppens aufgebrochen hätte. Na ja, in ein paar Stunden konnte er sich ja in aller Ruhe darum kümmern. Während er langsam wieder wärmer wurde, schlief er ein.

So sah er auch nicht mehr, wie, kaum dass er seinen Platz verlassen hatte, wieder ein Lichtstrahl für einen Augenblick auf den frischen Schnee fiel und sich ein Schatten mit einer offensichtlich recht schweren Kiste beladen und unterdrückt keuchend, dicht an die Lastwagen gepresst zum Tor hin bewegte, es öffnete und wieder schloss. Ein paar Augenblicke später sprang draußen auf der

Straße der Motor eines Wagens an. Ebenso wenig hörte er, wie sich das Motorgeräusch langsam entfernte und wieder nichts, als die Stille zurückblieb, die zu diesem Ort und zu dieser Zeit gehörte. Auch Astor, den Mandy aus Mitleid mit ins Haus genommen hatte, legte nun wieder seinen Kopf auf die Pfoten und vertiefte sich in seinen herrlichen Traum von seiner Mutter, die er nun schon so lange nicht mehr gesehen hatte.

Als Daniel ein paar Stunden später aufwachte, hatte es aufgehört, zu schneien, und die Sonne schien sogar wieder, verschlafen streckte er versuchsweise einen Fuß aus dem Bett, holte ihn aber blitzschnell zurück, als der mit den Außentemperaturen Bekanntschaft machte. Igitt, es schien ja heute noch kälter zu sein, als sonst! Ach, das kam bestimmt, davon, dass er heute Nacht das Fenster aufgehabt hatte.

Plötzlich fiel ihm nun auch wieder ein, was er in der Nacht erlebt hatte, da war ja dieses seltsame Licht gewesen! Wenn er aber doch noch nachsehen wollte, ob er was entdecken konnte, ehe die Fahrer draußen alle Spuren verwischt hatten, die sich womöglich noch im Neuschnee befanden, musste er aber wohl oder übel aufstehen! Also raus!

Er schlug die Bettdecke zur Seite, sprang hinaus in die Kälte und schnappte sich seine Unterwäsche. Keine fünf Minuten später schloss er die Tür leise hinter sich und stahl sich die Treppe hinab und zur Haustür hinaus, ehe ihn Tante Marie sehen konnte.

"Was machst du denn hier?", hörte Daniel plötzlich Belle neugierig hinter seinem Rücken fragen, während er die Tür vorsichtig ins Schloss fallen ließ. "Hast du denn schon gefrühstückt?!"

"Nein!", meinte Daniel nur, dreht sich um und sah Isabelle an, die gerade dabei war, Salz auf den Weg zum Haus zu streuen. "Komm mit. Ich muss da mal etwas nachsehen!"

"Aber..."

Doch Daniel zog sie einfach mit sich nach draußen auf die Straße, bis man sie vom Haus aus nicht mehr sehen konnte, weil sich die Tannengruppe zwischen sie und das Haus geschoben hatte.

"So, jetzt kann mich deine Mutter wenigstens nicht mehr aufhalten!", atmete Daniel auf und wurde sich erst jetzt bewusst, dass Isabelle ihn stirnrunzelnd ansah und schließlich einfach eine schlichte Frage stellte.

"Hör mal, spinnst du eigentlich?"

"Das versuche ich ja gerade herauszufinden!", entschuldigte er sich grinsend. "Wenigstens ob ich nun unter Halluzinationen leide."

Während sie nun langsam zur Einfahrt hinübergangen, berichtete er kurz, was er in der Nacht gesehen, oder zumindest zu sehen geglaubt hatte.

"Du hast dich bestimmt geirrt", erklärte Isabelle nüchtern. "Ich kann mir nämlich kaum vorstellen, dass jemand so dämlich ist, gerade in diesen Schuppen einzubrechen. Vielleicht, um das restliche Streusalz zu stehlen, was?"

"Wir werden es ja sehen", ignorierte Daniel Isabelles spöttische Bemerkung. Wortlos gingen sie durch das Tor und sehr zum Bedauern Astors, der sich schon gefreut hatte, dass sie ihn nun wieder aus dem blöden Käfig herausholen würden, scharf nach links an den zwei, noch immer dort parkenden LKWs vorbei, zum Schuppen hinüber.

"Hey, weg da!", rief ihnen ein junger Mann mit einer knallgelben Pudelmütze auf dem Kopf zu, als er den am Schuppen stehenden LKW startete und nach hinten hinausrollen ließ, so dass sich Isabelle und Daniel nur

durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit bringen konnten. Als sich Daniel, der dabei auf dem gefrorenen Untergrund ausgerutscht war, wieder wütend erhob, brachte der Mann mit der gelben Pudelmütze den Laster gerade vor der Rampe zum Stehen und stieg aus, ohne die beiden, die er beinahe umgefahren hatte, weiter zu beachten.

"Dieser Hornochse!", knurrte Daniel aufgebracht und versuchte ohne Erfolg, den Schnee aus seiner Cordhose zu klopfen. "Wer war dieser ungehobelte Mitmensch eigentlich?"

"Klampi", erwiderte Isabelle wütend. "Eigentlich heißt er, glaube ich, Erwin Klampenbergr. Jedenfalls hat ihn mein Vater vor ungefähr einem viertel Jahr eingestellt." Sie strich sich ihr blondes Haar wieder aus dem Gesicht. "Wenn ich nur wüsste, was Vater eigentlich an ihm findet. Er lobt ihn immer, weil er so fleißig wäre." Die gelbe Pudelmütze verschwand im Büro, "Und das, obwohl er in dieser Zeit schon fast zweieinhalb Wochen gefehlt hat."

"Ohne Entschuldigung?", warf Daniel ein.

"Nein! Natürlich nicht!", erklärte sie spöttisch und ihre grünen Augen funkelten. "Ich finde es aber doch etwas seltsam, wenn jemand

dreimal hintereinander ein paar Tage fehlt, weil er angeblich Zahnschmerzen hat und dann noch haufenweise Nüsse mit den Zähnen knacken kann!"

"Das ist wirklich seltsam!", gab Daniel zu und wandte seine Aufmerksamkeit nun dem Streifen zu, der sich zwischen der Spur des Lastwagens und dem Schuppen befand. Sich vorsichtig auf dem Streifen haltend, ging Daniel, gefolgt von Isabelle, so weit, bis er auf gleicher Höhe mit der Holztür des fensterlosen Schuppens war und suchte den schneebedeckten Boden sorgfältig nach Spuren ab, musste aber schließlich aufgeben.

"Zwecklos", meinte er enttäuscht. "Entweder hat der Gelbe hier alle Spuren zertrampelt, oder ich habe mich heut Nacht wirklich getäuscht!"

"Ich finde, es ist doch ganz klar zu sehen", meinte Isabelle, auf das Spurengewirr vor dem Schuppen deutend. "Ich kann hier immer nur die gleichen Spuren sehen. Also kann da nur Klampi hergegangen sein!"

Isabelle schien wirklich recht zu haben. Wie oft sich die Spuren auch kreuzten, es waren immer dieselben, stark gemusterten Abdrücke der gleichen Schuhe, wahrscheinlich von Stiefeln. Da Klampi im LKW gesessen hatte,

hatten sie sein Schuhwerk ja nicht sehen können. "Seltsam, dabei hätte ich schwören können..."

"Ach komm, Daniel. Du hast dich halt heute Nacht geirrt und damit basta!", entschied Isabelle ungeduldig und drängte Daniel zum Aufbruch. "Nun komm schon. Mutter wartet bestimmt schon mit dem Frühstück auf dich!"

Nur zögernd konnte sich Daniel vom Schuppen losreißen. Er konnte sich nicht einfach geirrt haben! Er war doch hellwach gewesen, als er das Licht gesehen hatte, oder ...

Daniel hatte sein Frühstück gerade beendet, als Onkel Georg in die Küche kam, in der er gerade saß, um sich eine Tasse Kaffee zu holen.

"Morgen, Daniel", begrüßte er ihn gutgelaunt. "Na, gut geschlafen heute Nacht? Ist ja verdammt kalt draußen! Dauernd gefriert mir mein Schnurrbart!"

"Nein, ich habe nicht allzu gut geschlafen. Ich bin irgendwann nach Mitternacht aufgewacht, weil mich irgendein Geräusch geweckt hat. Gibt es eigentlich viele Schlüsseln zum Schuppen?"

"Nein, wieso?", erwiderte Onkel Georg erstaunt und sah Daniel scharf an. "Nur zwei, glaube ich. Einer ist hier" Er holte sein Schlüsselbund heraus. "... und der zweite liegt in der Schublade im Büro!"

"Das hätte vielleicht einiges erklären können!"

"Was erklären können?", bohrte Onkel Georg weiter und setzte sich zu Daniel an den Tisch.

In kurzen Worten schilderte Daniel, was er in der Nacht gesehen zu haben glaubte. Als er geendet hatte, sah ihn Onkel Georg gedankenversunken an, schreckte dann aber, als er Daniels Blick spürte, wieder aus seinen Gedanken auf. "Also... ich glaube, das Isabelle schon Recht hat. Aber wenn du willst, kann ich ja ruhig mal mit dir zum Schuppen gehen und nachsehen, ob etwas fehlt!"

Damit stand er auf, stellte die noch halbvolle Tasse Kaffee hin und ging Daniel voran nach draußen. Als sie auf den Speditionshof traten, kam schon einer der Fahrer auf sie zu. Onkel Georg entschuldigte sich kurz bei Daniel und ging zu dem Mann hinüber. Daniel sah, wie der Mann auf ihn einredete.

"Ja sind Sie denn total übergeschnappt. Wie sollen wir das denn schaffen? Sie wissen doch ebenso gut wie ich, dass zwei der Fahrer noch immer krank sind und ohne sie bekommen

die Wagen doch nie und nimmer rechtzeitig beladen!", hörte Daniel ihn aufgebracht rufen.

"Aber Boss", erwiderte der andere Mann und deutete, während er auf Onkel Georg einredete, fortwährend auf Daniel, der das Gespräch misstrauisch verfolgte.

"Aber wie stellen Sie sich das denn vor?! Da ist doch mein Neffe...", empörte sich Onkel Georg.

Was der andere Mann darauf erwiderte, konnte Daniel nicht verstehen. Er sah nur, dass sich Onkel Georg sichtlich beruhigte, dann langsam nickte und dem Mann zustimmend auf die Schulter klopfte. "Du hast Recht! Ich werde ihn fragen!" Der Mann verschwand im Lager.

Nachdenklich auf Daniel blickend, kam Onkel Daniel auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. "Du Daniel, ich habe da ein Problem. Du hast vielleicht gehört, dass die Verbindung nach Dänemark bis heute in Folge der Schneekatastrophen fast ganz gesperrt war?!"

"Ja, habe ich.", gab Daniel zu.

"Tja, die Sache ist die." Unentschlossen kratzte er sich am Kopf. "Ich habe da zwei LKW-Ladungen lebenswichtiger Sachen im

Lager liegen, die für eine dänische Firma bestimmt sind. Jetzt hat eben der Auftraggeber angerufen, dass er die Sachen unbedingt bis morgen Abend haben muss. Da aber zwei meiner Leute krank sind, können wir nun die Kisten nicht mehr rechtzeitig auf die Laster schaffen. Es wäre nun eine große Hilfe, wenn du uns vielleicht helfen könntest." Er sah Daniel bittend an. "Natürlich würdest du für deine Hilfe entschädigt werden, aber, siehst du, ich bin da in einer unangenehmen Situation?!" Daniel dachte einen Moment nach und meinte dann nur. "Wann soll ich anfangen?"

"Wir gehen gleich rüber! Danke Daniel!", atmete Onkel Georg erleichtert auf. "Doch zuerst gehen wir natürlich zum Schuppen!"

Wortlos ging er voran und besah sich dann zusammen mit Daniel zuerst das Schloss, meinte dann aber kopfschüttelnd: "Tut mir leid Daniel, aber es sieht wirklich nicht danach aus, als wäre hier jemand gewaltsam eingedrungen. Kein Kratzer, nichts!"

Er holte seinen Schlüsselbund aus der Tasche und schloss dann die Tür auf. Drinnen war es stockdunkel, doch Onkel Georg schaltete die Glühbirne mit Hilfe eines Drehschalters gleich neben der Tür ein. Er wollte selbst hineingehen, als ihn Daniel am Ärmel festhielt

und wortlos auf den kahlen Betonboden deutete, auf dem deutlich Abdrücke zu erkennen waren, die schon teilweise geschmolzen zu sein schienen.

"Das kann aber auch ebenso gut nur bedeuten, dass heute schon einer der Arbeiter im Schuppen war. Schließlich kann ja fast jeder ungesehen an den Schlüssel kommen", meinte Onkel Georg nur achselzuckend und fuhr dann fort, während er vollends eintrat. "Na, erst mal sehen, ob überhaupt etwas fehlt."

Er ging zu den Regalen hinüber, in denen allerlei Werkzeuge und sonstiger Kram, den man bei so einer Spedition brauchte, wahllos herumlagen. Nach kurzem Suchen meinte er dann aber schließlich. "Also, ich kann nicht sehen, dass etwas fehlt. Natürlich ist es auch möglich, dass es nur ein Landstreicher war, der sich eine alte Hose, oder so etwas besorgt hat. Jedenfalls würde ich an deiner Stelle nicht weiter darüber nachdenken, Daniel. Es lohnt sich wirklich nicht!"

Er sah Daniel scharf an, der jedoch nur stumm da stand und ganz und gar nicht aussah, als wäre er nun davon überzeugt, dass er das in der Nacht nur geträumt hatte.

"Na, komm Daniel", meinte Onkel Georg schließlich und schob Daniel vor sich her hinaus in den Schnee. "Vielleicht kommst du beim Kisten stapeln auf andere Gedanken!"

Und er hatte Recht. Da sie nur zu viert waren und der kleine Hilfswagen zum Stapeln der Kisten auch am Vortag ausgefallen war, standen sie so unter Zeitdruck, dass Daniel gar nicht dazu kam, lange über sein Problem nachzudenken. Kurz nach zehn kam auch Klampi wieder zurück. Leider hatte er die Situation anscheinend nicht schnell genug erfasst. Jedenfalls konnte er sich nicht mehr rechtzeitig verdünnisieren, sondern musste, wenn auch laut und herzhaft fluchend, mit anpacken.

Kurz nach vier riet Onkel Georg Daniel, auch mal eine Pause einzulegen, was dieser nur zu gerne tat, da er seine vor Kälte klammen Finger kaum noch spürte und setzte sich im Lager mit dem Rücken gegen die Wand des sogenannten Büros, das nur durch eine dünne Holzwand vom restlichen Lager getrennt war. Ach, tat das seinem armen Kreuz gut. Drinnen klingelte das Telefon. Onkel Georg kam durch die in den Hof führende Tür ins Büro, um nach kurzer Zeit wieder hinauszukommen und nach Klampi zu rufen, dass jemand ihn am Telefon verlange.

Klampi kam durch die offene Tür herein und ergriff den Hörer.

Es ist nun gar nicht so, dass Daniel jetzt etwa lauschen wollte, aber die Trennwand zum Büro war so dünn, dass er einfach nicht anders konnte, als jedes Wort zu hören, was drinnen gesprochen wurde. Später bedauerte er jedoch, dass er nicht auch noch das verstehen konnte, was der mysteriöse Gesprächspartner Klampis am Telefon sagte.

"Erwin Klampenbergr am Telefon?" ... "Ach Sie sind's, Chef!"... "Immer mit der Ruhe! Ja, ich bin hier sicher. Die sind alle draußen am schufteln."... "Was? Schon wieder?! Aber Sie hatten doch gesagt, dass wir jetzt erst mal eine Pause machen sollten, wegen dieser seltsamen Kontrollen!" (Daniel hörte, wie eine aufgeregte männliche Stimme darauf etwas erwiderte, verstand aber nicht, was es war.) "Sie haben gut reden, bei dem Wetter kontrolliert ja doch jeder" ... "Ja, natürlich! Sie haben Recht, Chef. Natürlich." ... "Ich meine, natürlich könnte ich das Moos brauchen, aber es ist mir im Augenblick einfach etwas zu gefährlich!"... "Okay, Chef. Gut, ich mach's. Aber dann muss mal eine Weile Pause sein!" ... „Ach, das klappt schon! Ich habe ihn ja in der Hand!“ ... "Also gut. Am

Freitag also. Wieder am gleichen Treffpunkt?"
... "Okay Chef, abgemacht!"

Klampi legte den Hörer in die Gabel und ging wieder durch die Tür hinaus an die Arbeit, ohne Daniel überhaupt bemerkt zu haben. Daniel hatte mit immer größer werdendem Interesse zugehört. Seltsamerweise konnte er einfach nicht anderes, als misstrauisch zu reagieren. Warum nannte Klampi auch jemanden anders als seinen Onkel 'Chef'? Das konnte doch eigentlich nur bedeuten, dass er noch für jemand anderes arbeitete. Und warum dann auch diese Geheimnistuerei, dass er nur alleine telefonieren konnte, wenn niemand anwesend war. Es kam Daniel wohl etwas lächerlich vor, aber er wurde doch den Gedanken nicht los, dass mit diesem Klampi etwas nicht stimmte.

Leider konnte er seinen Gedanken nicht weiter verfolgen, weil Onkel Georg zu ihm hereinkam.

"Na? Geht's wieder, Daniel?", fragte er und lächelte ihn aufmunternd an. "Es dauert bestimmt nicht mehr lange. Wir kommen doch schneller voran, als ich gedacht hätte."

"Okay, ich komme!", beeilte sich Daniel zu sagen und erhob sich ächzend. In der noch verbleibenden Zeit bis zum Mittag war Daniel

in Gedanken viel mehr mit Klampi beschäftigt, der plötzlich ungewöhnlich nervös wirkte. Diese Wandlung konnte ja eigentlich nur von dem Telefonat bewirkt worden sein, aber... warum?

Kurz nach 12 hatten sie es dann auch wirklich geschafft und die letzten Kisten hatten ihren beschwerlichen Weg in die oberste Lage des Lasters gefunden. Onkel Georg kontrollierte noch schnell die Planen und die Sicherheitsverspannung und nickte dann zufrieden: "So, das hätten wir. Jetzt wird erst mal in Ruhe zu Mittag gegessen und dann kommt ihr zwei zu mir ins Büro und holt euch die Frachtpapiere ab."

Beim Mittagessen war Daniel doch ziemlich erschöpft. So erschöpft, dass ihn sogar die Hänseleien der Mädchen nicht aus der Ruhe bringen konnten. Er hatte dafür Schwierigkeiten, etwas in den Mund zu bekommen. Nicht etwa weil er keinen Hunger hatte, sondern weil er sich wahrscheinlich etwas überanstrengt hatte und nun Schwierigkeiten hatte, die Gewalt über seinen Arm zu behalten. Als sie beim Nachtschiff angekommen waren, meinte Isabelle schließlich auch, nachdem sie Daniels Kampf eine Zeit lang beobachtet hatte: "Also, ich glaube, wir lassen dich wohl besser erst ein

Mittagsschläfchen machen und gehen schon mal alleine vor zum Rodeln. Wenn wir jetzt gleich gingen, würdest du unter Garantie auf der Rodelbahn einschlafen und ich habe wenig Lust, dich auf dem Schlitten nach Hause zu ziehen!"

"Das hätte euch wirklich passieren können!", meinte Daniel gähnend und blickte Isabelle dankbar an.

Als er dann nach dem Essen nach oben wankte und sich in sein Bett fallen ließ, schlief er fast augenblicklich ein. Die dreieinhalb Stunden hatten ihn restlos geschafft.

Kurz nach drei kam Mandy, ohne dass Daniel etwas davon bemerkt hätte, kurz herein, doch ging sie gleich wieder, als sie sah, dass Daniel immer noch tief und fest schlief. Als Daniel schließlich dann doch noch aufwachte, wurde es draußen schon langsam dunkel, zumal der Himmel immer noch verhangen war, so dass die Sonnenstrahlen fast vollständig abgehalten wurden. Wenigstens fühlte er sich jetzt wieder etwas besser, auch wenn ihn hier und da noch eine paar Späne störten, die er sich beim Tragen der Kisten trotz dünner Arbeitshandschuhe unter die Haut gerammt hatte.

Damit er endlich ganz wach würde, machte Daniel das Fenster sperrangelweit auf und lehnte sich in die eisige Luft hinaus („wobei er sich natürlich den Kopf am Fenster stieß!). Der Hof war nun, wo auch die zwei großen Laster von heute Morgen weg waren, wie leergefegt. Daniel rief leise Astors Namen. Er konnte ihn wohl nicht sehen, sondern nur ein Stück des Käfigs, aber Astor hatte seine Stimme anscheinend erkannt und bellte freudig, auch wenn er sich darüber wunderte, dass er den Jungen, der da seinen Namen rief, gar nicht sehen konnte. Wahrscheinlich war das aber nur ein neues Spiel und für neue Spiele war er immer zu haben!

Daniel streckte sich noch einmal und stand dann endgültig auf. Er machte wieder sein Bett und ging dann ins Bad, wo er sich mit eiskaltem Wasser wusch. Dann ging er hinunter ins Wohnzimmer, wo er jedoch nur eine Nachricht von Tante Marie vorfand.

"Bin einkaufen. Isabelle und Mandy sind schon rodeln. Wir essen um halb sechs!"

Er warf einen kurzen Blick auf die altmodische Standuhr, die ihren Stamplatz auf dem Kaminsims hatte. Schon halb fünf! Dann lohnte es sich ja doch nicht mehr, den Mädchen zu folgen! Also holte er sich Mandys neue Gitarre heraus, stimmte sie und spielte

etwas auf ihr herum. Kurz nach fünf kam Tante Marie dann auch zurück und fünf Minuten später hörte er auch die Mädchen. Mandy verschwand gleich nach oben in ihr Zimmer, da sie sich unbedingt ein paar trockene Sachen anziehen musste, während Isabelle gleich unten blieb und grinsend erklärte: "Als wir am Hang ankamen, waren da noch ein paar andere Leute aus unserer Schwimmgruppe. Also haben wir uns auch mit fünf,... oder waren es sechs? Egal. Jedenfalls haben wir die Schlitten aneinandergebunden und sind zusammen hinuntergefahren, oder besser gesagt gerollt, da nämlich Andreas, der vorne fuhr und eigentlich hätte lenken müssen, die Schlitten quer gestellt hat, so dass sie natürlich alle umkippten. Mandys Cordhose hat Schnee unheimlich gerne!"

"Das wäre sicher ein herrliches Foto geworden!", meinte Daniel schwärmerisch.

"Na, bist du auch wieder einsatzfähig?"

"Ja, morgen komm ich wieder mit!"

Nach dem Abendessen spielten Isabelle und Daniel noch ihre Partie Schach vom Vortag zu Ende. Sie hatten sich schon vorher darauf geeinigt, sich einen jener Serienkrimis anzusehen, die abends so oft kamen und die meist so geistlos aufgebaut waren, dass man

als etwas erfahrener Krimiseher schon nach den ersten 10 Minuten sagen konnte, wer der Täter war. Dieser Krimi war wohl nicht ganz so stupide, aber Mandy meinte hinterher doch, dass er doch ziemlich übertrieben gewesen sei. Schließlich wäre es doch recht unwahrscheinlich, wenn ein angesehener Vater einen Mordraub begeht, weil er seinem Sohn zum Geburtstag ein neues Sportcabriolet schenken will. Die Endnote war dann auch zur Erheiterung aller, dass der Sohn meinte, dass ihm eine Ente auch gereicht hätte und mit seiner Freundin in deren Sportwagen davonfuhr.

"Na, auch wenn der Krimi ja mehr kurios als spannend war, scheint er euch ja doch ganz gut gefallen zu haben", stellte Tante Marie lächelnd fest, während sich die drei noch über den Titel lustig machten.

"Ich kann nur nicht verstehen, warum der Junge nicht zu seinem Vater gehalten hat", meinte Isabelle kopfschüttelnd. "Er hatte es doch für ihn getan!"

Als Daniel sich dann abends zum Schlafen gehen fertig machte, fiel ihm der seltsame Klampi und das noch seltsamere Telefongespräch wieder ein. Er zog sich seinen Morgenmantel über und ging den

Korridor entlang zu Mandys Zimmer, wo er zögernd stehenblieb und klopfte.

"Ja?"

"Hier ist Daniel."

"Komm rein."

Daniel öffnete die Tür und trat ein. Zu seiner Freude war auch Isabelle gerade bei ihrer Schwester, weil sie ihr half, ein Loch in Mandys Cordhose zu stopfen, die den Nachmittag doch nicht so unbeschadet überstanden hatte. „Was ist los?"

"Das würde ich ja gerne herauskriegen", erwiderte Daniel. "Ich bin da vergangene Nacht aufgewacht..."

"...Geschenkt. Ich bin schon informiert. Der Einbrecher!", unterbrach ihn Mandy grinsend. "Belle erzählte es mir schon. Na und? Glaubst du noch immer...?"

"Ja. Mehr denn je. Mittlerweile bin ich auch schon so weit, dass ich glaube, dass dieser Klampi irgendetwas damit zu tun hat", fuhr Daniel fort und setzte sich auf Mandys Bett.

"Du spinnst ja", wehrte Isabelle entschieden ab. "Auch wenn du ihn wegen heute Morgen nicht leiden kannst, ist das doch noch lange kein Grund, ihn so zu verdächtigen. Wie sollte

er denn überhaupt in den Schuppen gekommen sein, ohne einer Kratzer zu hinterlassen?"

"Mit einem Schlüssel!"

"Und wie soll er an den herangekommen sein? Das Büro ist nachts immer verschlossen, mit einem Sicherheitsschloss und allem drum und dran?!"

"Vielleicht hat er sich einfach einen Nachschlüssel gemacht?"

"Und was soll er gestohlen haben?", entgegnete Mandy skeptisch. "Wie kann schließlich etwas gestohlen worden sein, wenn überhaupt nichts fehlt?!"

"Das ist ja gerade mein Problem!", legte Daniel ihr dar. "Ich komme da eigentlich nur drauf, weil mir das Telefongespräch nicht aus dem Kopf will, dass ich heute Nachmittag zufällig mitangehört habe." In kurzen Worten fasste Daniel das Gespräch und seine Begleitumstände zusammen und legte dar, welche Gedanken er sich gemacht hatte.

"Am ungewöhnlichsten erscheint mir immer noch, dass er den anderen immer Chef genannt hat!"

"Aber das kann ja auch nur ein Spitzname gewesen sein!", warf Mandy ein.

Daniel dachte kurz darüber nach und schüttelte dann entschieden den Kopf. "Nein, ich glaube nicht. Dafür war der Ton, in dem Klampi mit dem Mann sprach, viel zu unterwürfig, genauso, als wäre dieser Chef wirklich sein Vorgesetzter! "

"Vielleicht hat Klampi noch eine Nebenbeschäftigung", argumentierte Isabelle.

"Das glaube ich auch", stimmte Daniel ihr zu. "Es fragt sich nur, was für eine Art von 'Nebenbeschäftigung' das ist! Am meisten irritieren mich noch die Kontrollen, von denen er sprach und die er ja ganz schön zu fürchten schien! Ich glaube, die Sache hat irgendetwas mit der Fahrt nach Griechenland zu tun. Ich weiß nur nicht was!"

"Und was schlägst du vor, sollen wir tun?", fragte Mandy nicht gerade sehr begeistert.

"Ach wir können eigentlich nicht viel tun. Für die Polizei ist mein Verdacht noch zu unbegründet und sonst könnten wir nur versuchen, Klampi etwas im Auge zu behalten." Mandy stöhnte.

"Wenigstens in der Nacht von Freitag auf Samstag", schränkte Daniel ein.

"Wieso gerade dann?", fragte Mandy erstaunt.

"Weil er den Auftrag hat, dann jemanden um die Ecke zu bringen und wir sollten dann eine paar Life-Fotos schießen, so nach dem Motto ‚Blöd war dabei‘", erklärte ihr Isabelle tadelnd. "Stimmt's, Daniel?"

"So ungefähr", gab Daniel grinsend zu. "Na, macht ihr mit?"

Isabelle und Mandy tauschten schnell ein paar fragende Blicke aus. "Was meinst du, Belle? Sollen wir!?"

"Warum nicht", meinte Isabelle achselzuckend. "Vielleicht können wir Klampi dabei sogar eins auswischen!"

"Gut, abgemacht."

"Danke."

"Nun verschwindet aber, ich will schlafen.", begehrte Mandy auf und die anderen verließen lachend ihr Zimmer und verschwanden in ihren eigenen.

###

Die Zeit bis Freitag verging wie im Fluge.

Die Beobachtung Klampis, die schon am nächsten Morgen stattfinden musste, da er dann mit einem der kleineren Laster nach Griechenland aufbrechen würde, um Waren aus der Türkei in Empfang zu nehmen, verlief bis dahin ergebnislos. Er würde auch frühestens am Samstag am späten Nachmittag wieder zurück sein. Außer das er sich für seine Verhältnisse ungewöhnlich zurückhaltend verhielt, war nichts Ungewöhnliches zu bemerken.

Die drei gingen häufiger Rodeln, oder die Mädchen schleppten Daniel auch einmal ins Kino, jedenfalls waren sie überrascht, als es dann schließlich schon so weit war.

Seit über einer Stunde waren die drei nun wieder in Daniels Zimmer und bewachten von Daniels Fenster aus den Hof. Sie hatten abgemacht, so bald einer von ihnen Klampi entdeckte, sofort nach unten zu stürmen und zu versuchen, ihn von Nahem zu beobachten. Im Augenblick hielt Mandy den Platz am Fenster inne, während Isabelle und Daniel beim gedämpften Licht der Nachttischlampe in zwei Sesseln sitzend, auf dem kleinen Tisch zwischen ihnen Schach spielten. Es war so still, dass man sogar überdeutlich das leise Geräusch hörte, das die Holzfiguren

erzeugten, wenn sie auf dem Brett aufgesetzt wurden.

"Hoffentlich kommt er bald", seufzte Mandy und starrte in das Zwielicht, das zwischen dem Dunkel der Nacht und den dunklen Umrissen der Gebäude, sowie dem Weiß des Schnees entstand. Onkel Georg und Tante Marie hatten sich wohl darüber gewundert, dass die drei zu Daniel hinauf wollten, aber nichts weiter dazu gesagt. Der Hof der Spedition lag verlassen im Licht der einsamen Neonröhre da, die schwach über der Rampe brannte. Die drei hatten sich auf Daniels Anraten schon ihre Mäntel übergezogen und da es in Daniels Zimmer zudem noch recht kühl war, waren sie sogar recht froh darüber.

"Schach." Klack. Isabelle setzte die Dame hart auf, so dass sie genau gegenüber von Daniels König stand.

"Pass auf, sonst ist deine Dame weg. Setz sie lieber nicht dahin."

"Ich da ist ja noch dein Springer."

"Eben deshalb!"

Wieder Stille.

Auf einmal richtete sich Mandy auf und deutete hinaus in die Nacht. "Da kommt er!"

Isabelle und Daniel ließen ihr Spiel stehen und liegen und folgten Mandy, so schnell und leise wie möglich, hinunter und nach draußen, während sie sich noch ihre Mäntel zuknöpfen. Draußen wollte sich Daniel schon zur Straße hin wenden, als ihn Isabelle am Ärmel festhielt und auf die Hecke an der Garage deutete.

"Dort ist ein Loch in der Hecke!"

"Super!", erwiderte Daniel leise, obwohl er auch ruhig hätte laut sprechen können, da Klampi den Motor noch immer laufen ließ und Astor lauthals bellte, da dieser ungehobelte Mensch in dem stinkenden Kasten ihn nicht gebühlich begrüßt hatte. Daniel stapfte durch den Streifen Schnee, der den Gehweg zum Eingang von der Einfahrt zur Garage trennte und folgte den Mädchen zu der Lücke, die man so gar nicht sah. Es sollte an dieser Stelle vielleicht noch bemerkt werden, dass Klampi einen alten Lieferwagen besaß, den er immer gleich vor der rechten Treppe zur Rampe direkt an die Hecke stellte. Auch diesmal stand er nun da, und zwar so, dass sich der geheime Eingang genau hinter ihm befand. Klampi hatte den LKW wieder neben dem Schuppen abgestellt und war im Augenblick noch außer Sicht. Daniel war schon dabei, durch die Lücke hindurch zu

schlüpfen, als ihn Isabelle, die von ihrem Platz aus um den Lieferwagen herum auf den Hof sehen konnte, zurückriss und mit sich hinunterzog, so dass er auf die Knie in den Schnee fiel. Daniel sah sie empört an, doch Isabelle zeigte nur mit dem Finger an, dass er still sein solle, und nun hörte es Daniel aber auch schon. Jemand näherte sich leise fluchend dem Lieferwagen vom Hof her. Irgendetwas quietschte dabei auch noch erbärmlich. Daniel nickte Isabelle dankend zu und huschte gebückt an Mandy und ihr vorbei, bis er auch den Hof überblicken konnte. Aber was war das denn? Warum fuhr denn dort jemand zwei recht umfangreiche Holzkisten auf einem der zweirädrigen Karren durch die Gegend? Das quietschende Geräusch stammte offensichtlich von diesem Karren.

Der Mann in dem unförmigen, grünen Parka hielt nun in seinen Bemühungen, den genauso offensichtlich schweren Karren durch den tiefen Schnee zu bugsieren, inne, schob die Kapuze seines Parkas in den Nacken und fluchte vor sich hin. Jetzt, wo er die Kapuze nicht mehr auf dem Kopf hatte, leuchtete eine gelbe Pudelmütze wie eine Fahne im Licht der Neonlampe auf! Aber was hatten diese Kisten zu bedeuten? Und wohin wollte er mit Ihnen eigentlich? Er bewegte sich ja eindeutig auf

die drei hinter dem Schutze den Hecke Sitzenden zu, aber in ihrer Richtung stand doch nur sein Lieferwagen?!

Auf einmal ging Daniel ein Licht auf, dass eigentlich den ganzen Hof in taghelles Licht hätte tauchen müssen. Natürlich, Schmuggel! Warum hatte er nicht früher daran gedacht. Auch die Mädchen hatten jetzt wohl denselben Gedanken. Zumindest beugte sich Mandy zu Daniel hinüber und flüsterte ihm ins Ohr: "Ich hätte nun zu gerne gewusst, was da in den Kisten ist!"

"Ich auch. Vielleicht kriegen wir noch eine Gelegenheit, unsere Neugierde zu befriedigen", stimmte ihr Daniel im Flüsterton zu, während die Kälte des Schnees, in dem er ja kniete, langsam durch die wieder einmal nasse Hose langsam hochstieg.

"Onkel Georg zu holen hat bestimmte keinen Zweck! Bis der da ist, hat sich dieser Klampi bestimmt schon aus dem Staub gemacht!"

"Seht", machte Isabelle nur, der Klampi nicht aus den Augen gelassen hatte und sie kauerten sich noch tiefer in den Schnee, während Klampi langsam herankeuschte.

"Verdammtes Mistvieh. Halt die Klappe!", zischte er, bückte sich, nahm eine Handvoll Schnee auf und warf ihn in Richtung auf

Astors Käfig, der kurz aufjaulte, als ihn der anscheinend hart gefrorene Schneebrocken traf und sich gekränkt zurückzog.

"Na bitte!", meinte Klampi nur befriedigt und versuchte, den Karren wieder in Gang zu bringen.

"Dieser Schuft!", fauchte Mandy aufgebracht und Daniel musste sie schon beschwichtigend festhalten, sonst wäre sie Klampi dafür über die Hecke hinweg an den Hals gesprungen. Nur ungern blieb Mandy ruhig sitzen.

Klampi war mittlerweile an seinem Lieferwagen angelangt. Er stellte den Karren mit den zwei Kisten neben sich ab und öffnete, nachdem er sich seine Handschuhe ausgezogen hatte, die hinteren Schlaufen, die die rückseitige Plane festhielten. Sich darüber ärgern, dass er sie kaum aufbekam, da sie festgefroren waren, schaffte er es dann doch noch und öffnete die Halterungen der Planke. Dann wuchtete er die Kisten auf die Ladefläche und schob sie weiter in das dunkle Innere hinein. Als das geschafft war, zog er sich rasch seine Handschuhe wieder über, ergriff den Karren und schleifte ihn hinter sich her in Richtung auf den LKW zu, mit dem er gekommen war.

"Also wenn wir wissen wollen, was Klampi da schmuggelt, müssen wir jetzt gleich nachsehen", stellte Daniel flüsternd fest, als er sich wieder in den Schatten des Lieferwagens zurückzog. "Ich habe ein starkes Taschenmesser mit und damit müsste man die Kisten eigentlich aufkriegen können. Bis der alle Kisten drin hat, sind wir schon längst wieder weg und können die Polizei alarmieren!"

"Gute Idee. Ich bin dabei", flüsterte Mandy abenteuerlustig.

"Ihr spinnt ja.", wehrte Isabelle ebenso entschieden ab. "Wenn der euch nun entdeckt, oder wegfährt, ehe ihr wieder runter seid? Was macht ihr dann?"

"Warum sollte er beim nächsten Mal hineinschauen?!", entgegnete Daniel trotzig. "Und außerdem muss er schon mehrere Kisten geschmuggelt haben, sonst würde es sich ja gar nicht lohnen!" Er robbte hinüber an die Lücke in der Hecke und wandte sich dann noch einmal an Isabelle. "Na, kommst du nun mit, oder nicht?"

"Nein, Daniel, tut mir leid", erwiderte Isabelle kopfschüttelnd. "Dann gib uns wenigstens ein Zeichen, wenn er zurückkommt!"

"Mach ich.", meinte Isabelle und ließ Mandy an sich vorbeihuschen, um Daniel zu folgen.

"Viel Glück!", wünschte Isabelle ihnen noch halblaut, während sich Daniel schon durch die Lücke zwängte, wobei der Schnee von oben auf ihn herabrieselte. Isabelle bezog ihren Posten hinter der Hecke. Dicht gedrängt standen Mandy und Daniel nun mit dem Rücken gegen den Lieferwagen. Isabelle warf einen letzten Blick auf den noch immer leeren Hof und gab mit dem Kopf ein Zeichen, dass alles okay sei.

"Also los!", kommandierte Daniel, hielt mit der einen Hand die Plane ein Stück auf und hievte sich mit einem Satz auf die Ladefläche hinauf. Dann drehte er sich um und half Mandy hinauf und ließ die Plane los. Sie fiel wieder geräuschlos in ihre Ausgangsstellung zurück und alles war wieder so ruhig wie vorher. Isabelle machte es sich auf ihrem Posten so bequem, wie es überhaupt möglich war und wartete.

Ein paar Augenblicke später tauchte Klampi auch, wie sie erwartet hatten, hinter dem LKW auf.

„Aber da stimmt doch etwas nicht!“, durchfuhr es Isabelle siedend heiß. Er hatte ja nur eine einzige Kiste auf dem Karren! Sollte das etwa

schon die letzte Fuhre sein?! Nein, es durfte einfach nicht! Fieberhaft suchte Isabelle nach einer Möglichkeit, die zwei im Wagen zu warnen. Wenn Klampi sie nun erwischte, wäre das ja gar nicht so schlimm, als wenn er nun mit ihnen davonfuhr! Das Herz schlug ihr bis zum Hals, während sie sich verzweifelt umsah, bis ihr Blick auf einige vereiste Schneebrocken fiel, die neben ihr lagen. Hastig nahm sie zwei und warf sie mit aller Gewalt gegen die Außenplane des Lieferwagens. Das scharrende Geräusch verstummte fast augenblicklich, doch sonst geschah nichts. Kapierten diese Idioten denn nicht, um was es ging?!

Gerade noch rechtzeitig duckte sie sich, da Klampi sich, als er das Geräusch der Schneebrocken hörte, noch mehr beeilt hatte, als vorher. Aufmerksam sah er sich um, doch Isabelles Versteck war gut geschützt. Kopfschüttelnd schlug er die Plane wieder etwas zur Seite und hievte die dritte Kiste hoch, ohne hineinzublicken. Dann zog er sich wieder seine Handschuhe aus und verschloss zuerst die Klappe und dann die Plane sorgfältig. Dann nahm er den Karren, zufrieden vor sich hin summend, in die Hand und ging davon.

"Daniel! Mandy! Hört ihr mich!", rief Isabelle so laut sie es wagte, und zwängte sich, ohne auf den Schnee zu achten, der ihr in den Kragen fiel, durch die Lücke: "Hört ihr mich. Ich hol euch da raus!"

"Bist du verrückt!?", ertönte von innen Daniels Stimme, der sich als Erster von dem Schrecken erholt zu haben schien. "Klampi muss jeden Augenblick zurückkommen und wird dich dann sehen. Nein, du kannst es nicht mehr schaffen, Isabelle! Sag bitte Onkel Georg, was geschehen ist und sah ihm auch, dass es sich um recht schwere Kisten zu handeln scheint! Er soll die Polizei verständigen!"

"Und ihr?", stammelte Isabelle.

"Wir schaffen es schon irgendwie. Hau ab, bevor Klampi dich sieht, los!", drängte sie Daniel eindringlich.

Nur zögernd gehorchte sie. Isabelle hatte kaum die andere Seite des Zaunes erreicht, als Klampi auch schon wieder zurückkam, ins Führerhaus kletterte und nach einigen vergeblichen Versuchen den schon recht altersschwachen Motor des Lieferwagens in Gang brachte. Isabelle duckte sich zitternd und musste ständig an die zwei blinden Passagiere denken, die nun hinten gefangen

waren. Ratternd fuhr der Lieferwagen los und verschwand hinaus auf die Straße, einen leeren Hof und eine verstörte Isabelle zurücklassend.

Der Horrortrip

Als sie schließlich im Laderaum des Lieferwagens waren, empfing sie eine fast völlige Dunkelheit und es dauerte erst einige Zeit, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, so dass sie überhaupt etwas erkennen konnten!

"Und wie sollen wir nun eine der Kisten öffnen, wenn wir gar nicht sehen können, wo sie überhaupt ist!?", fragte Mandy nicht ohne eine gehörige Portion Ironie in der Stimme.

"Nichts leichter als das", erwiderte ihr Daniels Stimme nur einige Zentimeter vor ihrem linken Ohr und plötzlich erschien aus dem Dunkel Daniels Hand mit einem brennenden Feuerzeug. "Hältst du mal, Mandy?" Wortlos nahm sie ihm das Feuerzeug ab und Daniel öffnete sein Taschenmesser und fiel damit über die ihm am nächsten stehende Kiste her. Man spürte deutlich, wie die Spannung mit jedem Span, den Daniel aus dem Deckel der

soliden Holzkiste herausbrechen konnte, stieg.

"Es hat keinen Zweck!", gab er schließlich jedoch schwer atmend auf, als er sich eingestehen musste, dass er mit seinem Messer hier nichts ausrichten konnte. "Hat der denn nicht ein paar Werkzeuge hier im Wagen? Auch ein Brecheisen würde es schon tun!"

Sie sahen sich suchend um. Auch wenn die Flamme des Feuerzeugs doch ziemlich klein war, konnten sie schon sehen, dass der Laderaum, bis auf einen recht schmutzigen, ursprünglich vielleicht einmal grün gewesenen Bodenbelag, einer Decke, die den rostigen Boden bedeckte, leer war. Doch plötzlich beugte sich Mandy über die Kiste und kramte von hinter der Kiste, aus einer Nische zwischen dem Ersatzreifen und der Wand, ein zusammengeschnürtes Bündel hervor. "Vielleicht ist hier etwas drin!", meinte sie.

"Du bist ein Schatz, Mandy!", erwiderte Daniel grinsend und rollte das Bündel auseinander, als plötzlich ein dumpfer Knall erscholl, der ihn erschreckt zusammenfahren ließ. Irgendetwas war gegen die Außenplane des Wagens geprallt.

"Ja, muss das denn jetzt sein", knurrte er und duckte sich mit Mandy hinter den Kisten. "Auffälliger hätte Isabelle uns ja nun wirklich nicht warnen können. Wir können jetzt nur hoffen, dass Klampi so gut wie taub ist, sonst könnte es noch recht brenzlig für uns werden."

Da, sie konnten ihn schon kommen hören. Puh, er schien noch keinen Verdacht geschöpft zu haben. Mandy drückte sich eng an ihn. Die hintere Plane öffnete sich etwas und der dunkle Umriss Klampis erschien im fahlen Licht. Wenn er sie jetzt entdeckte ... Mandy wagte kaum zu atmen.

Unter lautem Gestöhn wuchtete Klampi eine Kiste herauf, ohne einen Blick ins Innere seines Wagens zu werfen und den beiden stockte fast der Atem, als sie mit Schrecken mitansehen mussten, wie er nun sorgsam ihren Fluchtweg verschloss. Ja waren das denn schon alle Kisten? Machte er deswegen ein solches Trara? Wie sollten sie nun wieder rauskommen? Sie konnten doch nicht einfach still da sitzen und sich durch die Gegend kutschieren lassen?!

Panische Angst überfiel sie. Daniel versuchte verzweifelt, die Verschluss zu öffnen, doch es war zwecklos.

Knatternd sprang der Motor an und der Lieferwagen setzte sich in Bewegung. Sie waren gefangen. Gefangen wie die Maus in der Mausefalle und die drei Kisten waren ihr Speck gewesen! Wie sollte es nun weitergehen?

###

Sobald der Lieferwagen verschwunden war, erhob sich Isabelle wieder unsicher und lief, ein paarmal straukelnd und sich immer wieder fangend, zum Eingang hinüber. Erst jetzt fiel ihr ein, dass doch ihre Schwester den Schlüssel hatte! Stürmisch drückte sie auf die Klingel. Wo blieben denn ihre Eltern nur? Wieder und wieder drückte sie die Klingel, bis sie endlich ihre Mutter kommen hörte.

"Ja, ja. Ich komme ja schon!" Verärgert ging diese zur Tür, öffnete sie ruckartig und wollte schon ihre Meinung zu dieser abendlichen Störung sagen, als ihr vor Staunen der Mund offenblieb. "Was machst du denn jetzt noch draußen? Wo sind denn die anderen zwei? Warum siehst du denn so verstört aus?"

"Die anderen fahren gerade in Klampis Wagen Gott weiß wohin. Ihr müsst irgendetwas unternehmen, Mama; sofort!", stammelte Isabelle und fiel Ihrer Mutter um den Hals.

"Oh Mutti, ich habe so Angst, dass den beiden etwas passiert."

"Was ist los? Also, ich glaub, du kommst erst mal rein und erzählst dann Paps und mir in aller Ruhe, was eigentlich los ist", befahl Tante Marie und drängte Isabelle vor sich her ins Wohnzimmer, wo Onkel Georg ziemlich erstaunt darüber war, seine Tochter so aufgelöst vor sich zu sehen.

"Was hast du denn, Isabelle?", fragte er besorgt und schaltete den Ton des Films, der gerade im Fernsehen lief, ab. "Ich dachte, ihr wäret alle oben am Schachspielen?!"

"Zieh dir erst einmal den Mantel aus! Du bist ja ganz voll Schnee! Bist du hingefallen?" Tante Marie half Isabelle aus dem Mantel. "Und nun erzähl. Was ist passiert und was habt ihr eigentlich mit diesem Klampi zu schaffen, ist er eigentlich überhaupt schon wieder zurück?"

"Klampi?!!", echote Onkel Georg und sah Isabelle entsetzt an.

"Was ist, Georg?" Tante Marie sah ihren Mann erstaunt an.

"Nicht so wichtig im Moment. Erzähle schon, Isabelle!", erwiderte Onkel Georg barscher, als er eigentlich gewollt hatte.

Es brauchte aber noch einige Augenblicke, ehe Isabelle in der Lage war, zu berichten.

"Du weißt ja, was Daniel vor ein paar Nächten gesehen zu haben glaubte, Paps?", begann Isabelle.

"Das mit dem Einbruch?" Onkel Georg war abwechselnd heiß und kalt zu Mute. Er hatte es ja befürchtet. Worauf hatte er sich da auch nur eingelassen.

"Ja, genau", bestätigte Isabelle und nun erzählte sie, wie Daniel, ohne es zu wollen, jenes seltsame Telefonat belauscht hatte, wie sie heute Abend dann auf Klampis Rückkehr gewartet hatten, wie Daniel und Mandy dann auf die Wahnsinnsidee gekommen waren, in den Lieferwagen zu klettern, um zu sehen, was für krumme Touren Klampi vorhatte und wie Klampi dann mit den Zweien weggefahren war.

"Mein Gott!", meinte Onkel Georg, als Isabelle geendet hatte, und stützte seinen Kopf mit den Händen. "Mein Gott, warum habe ich mich auch auf so was eingelassen!"

"Was ist, Georg, was hast du?" Besorgt beugte sich Tante Marie über ihren Mann.

"Ich bin an allem Schuld. Ich alleine!" Er rautte sich die Haare und sah dann seiner Frau in die Augen. "Ich hätte ihnen gleich sagen können, dass Klampi nicht viele Kisten schmuggelt. Haschisch ist nicht so schwer!"

"Was sagst du da." Ungläubig starrten ihn Tante Marie und Isabelle an. "Haschisch?! Du wusstest davon, dass dieser Klampi Haschisch schmuggelt?"

"Ja", gab Onkel Georg niedergeschlagen zu. "Kurz nachdem Klampi zu uns kam, erwischte sich ihn, wie er bei einer Fuhre ein paar Kisten in seinen eigenen Wagen packte und stellte ihn zur Rede." Er machte eine bedeutungsvolle Pause. "Er gab gleich zu, dass er nebenbei etwas schmuggeln würde und bot an, mir ein paar hundert Mark zu geben, wenn ich meinen Mund hielte."

"Und du hast das Geld angenommen?!" Ungläubig schüttelte Tante Marie den Kopf, als Onkel Georg traurig nickte. "Wie konntest du nur so etwas tun, Georg, wie?"

"Du hast ja gut reden!", versuchte er sich zu verteidigen. "Du hast ja nie mitbekommen, was mit dem Geschäft los ist. Zwei der Firmen mit denen wir zwei wichtige Verträge

hatten, sind Konkurs gegangen und die Konkurrenz wird auch immer härter!"

"Du hättest es uns ja nur zu sagen brauchen", meinte Tante Marie tonlos und setzte sich fassungslos. Ihr Mann, an einem VERBRECHEN beteiligt! "Und nun sind Daniel und Mandy, Amanda, deine Tochter, Georg, in den Händen von diesem gewissenlosen Verbrecher! Wie konntest du nur."

"Wie konntest du nur, wie konntest du nur", echote Onkel Georg aufgebracht. "Hättest du vielleicht auf irgendetwas verzichten können? Vielleicht hätte ich auch den Konkurs anmelden müssen, und dann...?"

"...wären wir in eine andere Wohnung umgezogen und du hättest irgendeine andere Arbeit annehmen können!", erwiderte Tante Marie und wischte sich eine Träne ab. "Aber nicht so etwas!"

"Aber Marie..." Onkel Georg sprang auf und versuchte, seine Frau zu umarmen, doch die hielt ihn davon ab.

"Nein, nicht so! Denke du erst mal daran, wie du deine Tochter und Daniel aus dieser Situation befreien kannst. Am besten wäre es wohl, wenn du die Polizei anrufen würdest!" Sie sah ihn durchdringend an.

"Die Polizei!!!", echote Onkel Georg entsetzt, doch erschauerte, als er dem Blick seiner Tochter begegnete, die ihn starr, mit reinem Unverständnis in den Augen anstarrte. "Aber Isabelle, meine kleine Madonna, warum siehst du mich denn so an? Was habe ich denn schon getan!"

"Wir hatten einen Jungen bei uns in der Schule", erklärte Isabelle. "Er ist vor zwei Wochen an einer Überdosis Heroin zu Grunde gegangen. Er hat mit Haschisch angefangen. Wie viele junge Leute meines Alters haben wohl von dem Haschisch genommen, den du schmuggeln geholfen hast?"

"Aber...", Onkel Georg schwieg betroffen und nickte schließlich. "So habe ich das nie gesehen!" Entschlossen stand er auf.

"Was hast du vor, Georg?"

"Ich ruf die Polizei an. Besser ich geh für einige Zeit ins Gefängnis, als den beiden passiert etwas! Vielleicht kann die Polizei da noch etwas retten."

"Ja, vielleicht.", wiederholte Tante Marie tonlos.

###

Die Zeit schien im Schneckentempo zu vergehen. Der erste Schock war nun vorüber, doch wohl, war den beiden in dem stockdunklen Lieferwagen beileibe nicht zu Mute. Außerdem war es nicht gerade warm hier und das nasskalte Gefühl ihrer Hosen trug auch nicht gerade zu ihrem Wohlbefinden bei. Wenigstens konnten sie sich ohne große Gefahr, unterhalten. Es bestand schließlich keine direkte Verbindung zum Führerhaus und Klampi hatte außerdem das Radio auf volle Lautstärke gestellt. Das musste er wahrscheinlich auch, soweit Daniel und Mandy das Motorengeräusch beurteilen konnten. Auch wenn sie nun dichtgedrängt auf einer der Kisten nebeneinandersaßen und versuchten, sich zu wärmen, merkte Daniel doch, dass Mandy vor Kälte zitterte, während sie sanft hin und her geworfen wurden. Schließlich nahm Daniel den Arm, den er um Amanda gelegt hatte, wieder weg, stand auf und fing an, sich seinen Mantel auszuziehen. Auch wenn Mandy praktisch nichts sehen konnte, erriet sie doch, was Daniel gerade machte.

"Aber Daniel! Dir ist doch sicher auch kalt!", wehrte sie ab, als Daniel ihr den Mantel über die Schultern legen wollte, doch Daniel setzte sich mit sanfter Gewalt durch.

"Schon gut, Mandy. Solange der da vorne das Radio so laut stellt, kann ich ruhig mal sehen, ob ich nicht doch eine der Kisten aufbekomme, denn entdeckt werden wir ja so und so und wenn wir jetzt schon nachsehen, wissen wir vielleicht schon ungefähr, was uns noch bevorsteht. Und dabei wäre mit der Mantel sowieso nur hinderlich!", erklärte ihr Daniel und suchte wieder nach dem Bündel, das er kurz vorher schnell fallen gelassen hatte.

"Kannst du vielleicht mal wieder das Feuerzeug anmachen?", fragte er. "Es muss in der rechten Tasche sein!"

Man hörte es rascheln und dann knackte er zwei Mal und die kleine Flamme des Feuerzeugs begann von neuem zu leuchten und wenigstens eine freundliche Stimmung zu verbreiten.

"Danke, Mandy."

Daniel rollte das Bündel vorsichtig auseinander, bis die Werkzeuge vor ihm auf der Kiste lagen. Da er schon einen schmalen Spalt in den Deckel gearbeitet hatte, entschied er sich für ein Brecheisen und legte dann die anderen Werkzeuge wieder weg, nachdem er das Bündel wieder zusammengerollt hatte.

"So, jetzt kann man nur noch auf einen möglichst lauten Titel hoffen!", meinte er, als er das Brecheisen ansetzte. Er brauchte zum Glück nicht lange zu warten, bis sein herrlich lauter Popsong erklang, der damit auch sofort Daniels Lieblingssong wurde. Mandy hielt vor Aufregung die Luft an, als Daniel das Brecheisen kurz mit seinem ganzen Gewicht belastete. Es gab einen Knall, von dem sie fest annahm, dass ihn Klampi einfach gehört haben musste, doch er blieb ruhig sitzen und pfiff auch weiterhin laut und falsch mit. Erleichtert atmeten Mandy und Daniel auf.

"So, das hätten wir", meinte Daniel fröhlich. "Und nun komm mal mit dem Feuerzeug her. Ich will doch endlich wissen, ob sich dieser Einsatz auch gelohnt hat!"

Während Mandy aufstand, bog Daniel die aufgebrochene Planke so weit, bis sie nur noch lose herabhing. Als Mandy mit dem Feuerzeug ins Innere der Kiste leuchtete, waren beiden von dem, was sie da sahen, recht enttäuscht. Lauter Oberhemden. Eins so grün wie das andere.

"Da stimmt doch wieder etwas nicht!", meinte Daniel und versuchte probeweise, die Kiste anzuheben, gab es dann aber schon schnell

auf. "Puh, so schwer sind doch keine Oberhemden."

Vorsichtig begannen er und Mandy, die Oberhemden Schicht für Schicht zu entfernen, bis etwa 20 Hemden um sie herum auf der schmutzigen Denke lagen. Plötzlich stießen sie auf ein Brett, das genau das Format der Kiste hatte und in dessen Mitte sich ein kleines Loch befand. Neugierig steckte Daniel seinen Finger hinein und versuchte es anzuheben. Es klemmte. Ein leichter Ruck jedoch und er konnte es ohne weiteres herausnehmen. Unter dem Brett befanden sich einige dunkelbraune bis schwarze Platten.

"Was ist das denn?", fragte Mandy verduzt.

Daniel hob prüfend eine der Platten an und roch an ihr, dann meinte er kritisch: "Ich weiß es wohl nicht genau, aber ich nehme doch stark an, dass es sich hierbei um Haschisch handelt!"

"Haschisch?", wiederholte Mandy ungläubig. "Aber wie kommst du denn darauf?"

"Vati hat sich mal eine Zeitlang mit dem Rauschdrogenproblem befasst und da habe ich ihn auch öfters ausgefragt und deshalb würde ich jetzt sagen, dass wir hier Platten

aus gepresstem Haschischharz vor uns haben!"

Neugierig griff Mandy auch in die Kiste und wollte sich eine Platte herausnehmen, doch plötzlich stockte sie, hob gleich zwei der Platten an und bracht dann einige, recht kleine Plastiktüten zum Vorschein. "Und für was hältst du das?!"

Daniel nahm ihr eine der Tütchen ab und sah sich das unscheinbare, weiße Pulver an und pfiß dann bewundernd. "Paps hat mich mal in eine Entziehungsanstalt mitgenommen und da hatten sie auch solche Tüten. Wenn ich jetzt nicht ganz auf dem Holzweg bin, ist das hier entweder Heroin oder Morphinum! Jedenfalls keine Haschisch-Sorten!"

Nachdenklich ließ er das weiße Tütchen durch seine Finger gleiten und meinte dann seufzend: "Wenn das in den anderen Kisten ähnlich aussieht, haben wir hier einen Schwarzmarktwert an Drogen vor uns, der ziemlich beträchtlich ist! Darum waren Klampi drei Kisten schon die Mühe wert!"

"Aber wenn sie uns nun hier finden?", meinte Mandy recht ängstlich.

Daniel zuckte nur mit den Achseln und sah sie fast mitleidvoll an: "Ich weiß nicht, was dann mit uns geschieht. Diese Leute werden uns

aber auf alle Fälle solange auf Seite schaffen, bis die das Zeug hier in Sicherheit gebracht haben! Was sie dann mit uns machen, weiß ich nicht!"

Er startete auf die todbringenden Lebensspender in den Plastiktütchen. "Vielleicht ist es aber auch besser so, dass wir es noch nicht wissen!", fügte er dann noch leise hinzu.

###

Es dauerte einige Zeit, ehe der diensthabende Polizist die Situation erfasst hatte. Isabelle beobachtete ihn von ihrem Platz aus. Wer hätte je gedacht, dass sie so schnell einen Beweis dafür erhalten würden, dass Krimis doch gar nicht so aus der Luft gegriffen war! Was sollte sie nun machen? Ihren Vater für das, was er gemacht hatte verachten, oder 'mildernde Umstände' zusprechen, weil er es ja für sie getan hatte? Aber konnte sie denn so einfach außer acht lassen, dass ihr Vater vielleicht mitschuldig war, dass verzweifelte Leute, die keinen Sinn mehr im Leben sahen, ihr Heil in der Droge suchen konnten, um nach einiger Zeit vielleicht sogar 'umzusteigen' und dann ihrem Leben ein langsames, qualvolles Ende zu bereiten?!

Aber trotzdem blieb er doch immer noch ihr Vater!

"Isabelle, komm doch bitte mal", schreckte sie ihre Mutter aus ihren düsteren Gedanken auf.

Gehorsam ging sie zur Couch hinüber und setzte sich neben ihre Mutter, die ihr liebevoll durchs Haar strich und dann meinte: "Du bist wohl auch gerade am überlegen, wie du dich in dieser Situation verhalten sollst. Hab ich recht, Isabelle?"

Sie nickte nur stumm und spielte verlegen mit dem kleinen Anhänger an dem goldenen Kettchen, dass ihr Vater ihr zu Weihnachten geschenkt hatte.

Tante Marie sah sie nur an, während von draußen, aus dem Flur, Onkel Georgs verzweifelte Stimme zu ihnen herüber klang.

"...Ja. Ja, ich weiß, dass ich dafür vor Gericht gestellt werde, aber es geht doch nun um die Leben der Kinder, verdammt noch mal, wann begreifen sie das denn endlich. ... Oh, entschuldigen Sie bitte!"

"Ja, natürlich bekommen Sie die Bilder, nur bitte tun Sie endlich etwas", Onkel Georg

schien den Polizisten fast anzuflehen. "Ja, ich warte."

Tante Marie legte den Arm um ihre Tochter und meinte dann ernst: "Ich, weiß, dass du nun alt genug bist, um hier selbst zu unterscheiden, was richtig und falsch ist und somit zu entscheiden, wie du zu dem stehst, was Vater getan hat, aber bitte vergiss bei deinen Überlegungen niemals, warum er es getan hat!" Sie sah Isabelle ernst an.

"Ja, ich kann doch jetzt nicht so tun, als wäre nichts geschehen?", erwiderte Isabelle heftig und hilflos zugleich.

"Machst du nie Fehler?", gab ihre Mutter zu bedenken. "Solange du hinterher auch bereit bist, die Folgen dafür zu tragen und ehrlich bereust, ist das dann eigentlich nicht zumeist genug?"

Isabelle starrte grübelnd aus dem Fenster in den schneebedeckten Garten. Dabei fiel ihr Blick zufällig auf die Gitarre ihrer Schwester, die noch am Tisch neben dem Weihnachtsbaum lehnte. Mutter hatte ja recht, aber trotzdem war in ihren Augen immer noch die Schuld ihres Vaters da, dass Daniel und Amanda nun vielleicht in tödlicher Gefahr waren und wofür das alles? Für das

heute fast wie ein Gott verehrte Geld! War es das denn wert!

###

Wortlos packten Mandy und Daniel das Rauschgift wieder zurück in die Kiste, befestigten den falschen Boden und legten die Hemden zurück an ihre ursprüngliche Stelle. Dann verschloss Daniel das Brett wieder so gut es ging. Trotzdem war die Chance, dass 'sie' nichts entdecken würden doch fast null, aber was machte das nun schon noch aus. Anschließend setzten sie sich wieder auf die Kiste, während der Lieferwagen rumpelnd dahinfuhr. Keiner von den beiden hatte die geringste Ahnung, wo sie sich nun befanden.

"Warum sind Drogen eigentlich so schlimm? Was machen sie denn, dass sie so verbreitet sind, wenn sie doch so gefährlich sind, wie es immer heißt?", fragte Mandy plötzlich, als sie schon einige Zeit ruhig dahingefahren waren, während draußen das Geräusch von anderen vorbeifahrenden Autos seltener wurde.

"Ich meine, man erfährt ja schließlich nur sehr wenig über Drogen, nicht wahr?", entschuldigte sie sich sogleich dafür, dass sie in ihrer Situation solche Frage stellte, doch Daniel verstand recht gut, was Mandy meinte.

"Du hast Recht! Es gibt wohl eine Menge Bücher darüber, aber zumeist nur Fachsachen und die sagen einem soviel wie gar nichts", stimmte er ihr zu. Er bückte sich und rollte seine nassen Hosenbeine hoch. Besser kalte, als nass-kalte Beine! "Soviel ich weiß, verändern sie den Menschen und setzen ihn in eine künstliche Traumwelt, in die die meisten zu entfliehen versuchen, nur das sie ihre Probleme in der wirklichen Welt damit ja gar nicht lösen, so dass sie jedesmal, wenn sie einen Trip hinter sich haben, wieder von neuem und viel größer und grausamer vor ihnen stehen. Außerdem brauchen sie schließlich immer größere Mengen und steigen schließlich auch oft auf härtere Drogen um wie zum Beispiel Heroin. Diese Drogen machen sie dann auch noch körperlich von sich abhängig, so dass sie zumeist sterben, weil ihre Körper nicht mehr damit umgehen können, oder auch an einer Überdosis, als letzter Ausweg."

"Die Leute, die sich auf so etwas einlassen, müssen ja verrückt sein!", urteilte Mandy verständnislos den Kopf schüttelnd.

"Nein, sie sind nur krank!", entgegnete Daniel, als der Lieferwagen plötzlich abbog und sie auf einmal wild hin und her polterten, wie zwei Tischtennisbälle.

"Wo fährt der denn auf einmal hin! In den Wald zur Räuberhöhle?!", versuchte Mandy zu scherzen und hielt sich krampfhaft mit einer Hand an der Seitenplanke der Ladefläche fest.

Die Tortur dauerte aber nicht allzu lange und der Lieferwagen hielt ebenso plötzlich an und der Motor verstummte zum ersten Mal völlig. Sie waren also am Ziel. Lange Zeit geschah gar nichts, nur das jetzt das Radio alleine die Stille zerstörte. Mandy und Daniel sprachen nun auch nicht mehr miteinander, sondern lauschten gespannt. Nur Daniel streckte sich einmal, als seine Füße völlig einzuschlafen drohten. Wenn es doch nur nicht so verflücht kalt wäre! Diese Kälte machte sich langsam überall breit. Auch zittern half da nicht mehr. Auf einmal war es den beiden, als würden sie das Geräusch eines sich nähernden Autos hören, dass sicherlich nicht zu dem Schlager im Radio gehörte. Und wirklich, das Geräusch schwoll langsam an, als sich der Wagen näherte. Es hörte sich an, als sei es schon ein schwerer Wagen. Vielleicht ein Mercedes oder so etwas. Nun schien Klampi das Auto auch bemerkt zu haben. Jedenfalls schaltete er das Radio aus und Mandy und Daniel hörten, wie er die Fahrertür öffnete, ausstieg und die Tür mit einem Knall zuschlug. Das Motorengeräusch des anderen Wagens erstarb auch plötzlich. Die zwei hörten, wie

Klampi am Lieferwagen entlang zu diesem Wagen hinüberstapfte und dann rief: "Hallo, Chef. Sie sind spät dran!"

"Halt den Mund, Klampi", erwiderte die tiefe, männliche Stimme hart. Auch wenn der Klang dieser Stimme überaus weich und melodisch war, hörte man aus ihr schon heraus, dass mit diesem Mann bestimmt nicht gut Kirschen essen war. Na, Prost Mahlzeit!

"Beinahe hätte ich überhaupt nicht kommen können. Die Flicks scheinen von der Ladung Wind bekommen zu haben. Jedenfalls sind sie mir vor einer Stunde auf die Bude gerückt und haben einen Haufen dämlicher Fragen gestellt. Also sei froh, wenn wir überhaupt kommen!"

Erschrocken hörten Mandy und Daniel, dass sich die Schritte näherten, und zogen sich, so weit es ging, ins Innere des Wagens hinter die Kisten zurück.

"Na, alles geklappt?"

"Na klar, Chef. An der Grenze haben sich die Trottel nur kurz meine Papiere und die Frachtliste angesehen und dann konnte ich schon wieder weiter. Ein Kinderspiel!"

"Na ja. Trotzdem bin ich dafür, dass wir die Pipeline jetzt erst mal eine Zeitlang schließen,

bis sich die Bullen wieder beruhigt haben!"
"Okay, Chef." Anscheinend war Klampi dieser Vorschlag mehr als recht. "Dann mal raus, mit dem Zeug. Ich will hier nicht unbedingt anfrieren.", befahl der Chef.

Mandy kuschelte sich dicht an Daniel, als könnte er ihr Schutz geben. Daniel hörte, wie Klampi sich an die Verschlüsse der Plane machte und sie öffnete, was ihm einige Schwierigkeiten zu bereiten schien. Jedenfalls fluchte er wieder lauthals. Es war auch bestimmt nicht allzu angenehm, die eiskalten Metallverschlüsse anzufassen. Die Zeit schien stillzustehen! Dann war es soweit und er klappte das Rückenbrett herunter. Mandy wünschte sich innig, dass sie jetzt nur so groß wie Flöhe wären. Aber nichts dergleichen geschah und sie konnten nur versuchen, sich so tief wie möglich hinter den Kisten zu ducken. Klampi schlug die Plane hoch und fahles Mondlicht flutete herein. Er wollte schon hoch auf die Ladefläche klettern, um die Kisten an 'Gorilla', wie der Spitzname des Fahrers lautete, und der Leibwache des 'Chefs' weiterzugeben, als dieser plötzlich eine Bewegung hinter einer der Kisten sah. Er hielt Klampi am Arm fest und riss ihn zu sich herum.

"Hey, Freundchen! Willst du mich eigentlich für dumm verkaufen, oder was ist los?!", meinte er scharf und Klampi bekam direkt Angst, als er in die funkelnden Augen seines Chefs blickte, die ihn förmlich zu erdolchen schienen.

„Aber nein, wie kommen Sie denn darauf, Chef?“, verteidigte er sich, als in der Hand des Gorillas ein Revolver auftauchte.

"Nein?", meinte der Chef hämisch und deutete mit einer Handbewegung an, dass Gorilla hochklettern solle.

Gorilla, der sowohl die Statur und leider auch den Grips eines Gorillas besaß, kletterte schwerfällig hinauf. Mandy und Daniel hatten alles mit Schrecken verfolgt.

Wenn das nur gut ging! Als Klampi die Plane anhub, hatte es Daniel gewagt, einen kurzen Blick von hinter der Kiste hervor nach draußen zu werfen, die Brechstange fest mit der rechten Hand umschließend. Er hatte nur so viel gesehen, dass er sagen konnte, dass es drei Leute waren. Als er Gorillas Statur sah, schreckte er sofort wieder zurück. Soviel er sehen konnte, sah dieser Chef genauso aus, wie er ihn sich nach der Stimme vorgestellt hatte. Er trug einen eleganten, bestimmt maßgeschneiderten Anzug und ein

weißes Seidenhemd mit einer dezenten Krawatte. Außerdem schien er auch recht umfangreich zu sein. An Flucht war gar nicht zu denken. Umso größer wurde ihre Angst, als der Chef Gorilla zu ihnen hochschickte. Als Daniel hörte, wie Gorilla schwerfällig den Wagen hochklomm, fasste er Mandy kurz entschlossen am Arm und flüsterte ihr zu: "Komm, es hat doch keinen Zweck!", und kam von hinter ihrem Versteck hervor, ehe Gorilla sie erreicht hatte. Auch wenn er sich nicht ganz wohl in seiner Haut führte, registrierte er doch nicht ohne Schadenfreude, wie das Gesicht von Klampi immer länger und länger wurde. "Schon gut, wir kommen freiwillig."

"Was!?!", entfuhr es dem sonst so beherrschten Chef. "Das sind ja zwei Gören! Also ich glaub, mich tritt ein Pferd." Doch dann hatte er sich wieder in der Gewalt und seine Stimme klang nun messerscharf.

"Was habt ihr da zu suchen? Wer seid ihr? Kennst du diese Kinder, Klampi?", prasselten die Fragen wie Eiszapfen auf sie und auf Klampi hernieder, während sie von Gorilla recht unsanft vom Wagen geschubst wurden. Klampi konnte er noch gar nicht fassen.

Er schluckte schwer und stammelte dann fassungslos: „Ja... eh... das ist doch Amanda,

die Tochter von dem alten Bodlin und der andere ist Daniel, der zur Zeit bei ihnen Ferien macht; aber... wie und wann seit ihr denn da rauf gekommen?"

"So, so, also zu meinem verehrten Herrn Bodlin gehört ihr also!", wiederholte der Chef zuckersüß und schrie sie dann an. "Los erzählt schon, sonst mach ich euch Beine!"

"Wir hatten den Verdacht, dass Klampi schmuggelt und wollten das überprüfen, da fuhr er aber los und wie konnten nicht mehr runter!", entschloss sich Daniel die Wahrheit zuzusagen, da etwas anderes in der jetzigen Situation sowieso sinnlos gewesen wäre.

„Ach so ist das, ihr überschlaunen Möchte-Gern-Detektive!", meinte er höhnisch und stellte sich in seiner ganzen Masse vor ihnen auf. "Ihr wolltet also das schöne Geschäft, das ich mir in mühevoller Kleinarbeit aufgebaut habe, einfach platzen lassen. Nun ja. Dafür müsst ihr jetzt auch die Konsequenzen tragen!"

Mit funkelnden Augen musterte besonders Mandy genau von oben bis unten und betastete dann ihr Haar. Mandy versuchte angeekelt auszuweichen.

"Aber, aber, hübsches Fräulein, wer wird denn gleich so prüde sein. Du willst doch schließlich

bestimmt nicht, dass ich deinen Vater an die Polizei verpfeife!" Er fasste sie unter ihr Kinn und hob ihren Kopf hoch, so dass sie ihn genau in das hämisch grinsende Gesicht blicken musste. Gorilla konnte es jedoch nicht verhindern, dass sich Daniel losriss und dem Chef wütend an den Hals sprang und ihm mit aller Kraft ins Gesicht schlug, ehe ihn Gorilla ergriff und seinen Arm brutal auf den Rücken drehte, dass er vor Schmerz aufstöhnte.

Der Chef griff sich ruhig an sein blutendes Gesicht und starrte Daniel dann hasserfüllt an. "Du hast dich umsonst angestrengt, Bürschchen! Fesselt sie!", und auch wenn sich Daniel und Mandy verzweifelt zu befreien versuchten, konnten sie nicht verhindern, dass sie nach kurzer Zeit mit auf den Rücken gebundenen Armen auf dem schneebedeckten Waldweg standen, während der Chef sie höhnisch ansah, auf Daniel zutrat, ihn an die Haare fasste und den Kopf hochriss, dass es Daniel schien, als müsse sein Kopf platzen.

"Na, wie gefällt die das, mein Kleiner?! Und ich weiß auch schon, was ich mit euch mache!"

Er ließ Daniel los und befahl Gorilla und Klampi, der es anscheinend immer noch nicht fassen konnte, dass die beiden ihm auf die Spur gekommen waren: "Verbindet ihnen die

Augen und packt sie in meinen Wagen!" An Klampi gewandt fügte er noch hinzu: "Wir beide sprechen uns noch!"

"Aber Chef, ich..."

"Sie still, du Trottel", fauchte ihn der Chef nur wütend an. "Wegen dir kennen mich diese Kinder jetzt. Was meinst du, was ich wohl jetzt mit ihnen machen soll? Ich würde dir liebend gerne deinen saudummen Schädel einschlagen!" Mit diesen Worten drehte er sich um und ging zu seinem Wagen, noch über die Schulter zurückwerfend. "Und vergiss nicht, die Kisten noch umzuladen!"

Also holte Gorilla zwei seiner, der Größe seiner breiten Nase entsprechenden Taschentücher aus seiner Anzugtasche, entfaltete sie und reichte eins davon Klampi hinüber, der Daniel festhielt. Wortlos verbanden sie Mandy und Daniel die Augen, wobei sich Gorilla bei Mandy sogar mitleidig erkundigte, ob die Binde auch nicht zu fest wäre, was diese überrascht verneinte. Dann fühlten sie sich mehr oder weniger sanft durch den Schnee geschleift. Daniel strauchelte mehrmals, doch Klampi brachte ihn schon mit einem Fußtritt oder etwas Ähnlichem wieder auf den richtigen Weg. Schließlich standen sie anscheinend vor dem Mercedes und hielten an. Wehrlos musste

Daniel mitanhören, wie der Chef hämisch befahl: "Du kannst die Kleine ruhig zu mir auf den Rücksitz schaffen, damit ich persönlich auf sie aufpassen kann!"

Daniel schluckte schwer, aber was hätte er schon tun können. Er wusste, dass er alles versuchen würde, um diese Bande der Polizei auszuliefern!

Klampi öffnete den Beifahrersitz, befahl kurz "Bücken!", und schubste ihn in den Wagen. Mühsam rappelte sich Daniel auf, bis er aufrecht da saß. Hoffentlich mussten sie nicht allzu lange fahren, denn lange konnte er diese Sitzhaltung mit den Händen auf dem Rücken nicht aushalten. Er hörte, wie jemand hinter den Kofferraum öffnete und wie Gorilla und Klampi die Kisten hineinpackten. Wenn er wenigstens den Chef beobachten könnte, um ...!

Mandy wurde ganz übel, wenn sie daran dachte, dass sie wehrlos neben dem aufgeblähten, schwammigen Chef sitzen musste. Sie spürte fast körperlich seinen Blick und hätte sich bald übergeben, doch der Chef rührte sie zum Glück nicht an, holt sich nur grinsend eine dicke Zigarre aus seinem goldenen Etui mit dem Diamantenmonogramm und steckte sie genüsslich an. Diese zwei hatten ihm wohl

einen wirklich herrlichen Frachtweg gesperrt und er musste Klampi nun wahrscheinlich fallen lassen, aber, was war das schon. Er hatte ein Hieb und stichfestes Alibi und wer würde schon zwei halben Kindern glauben! Er würde sie einfach für ein paar Tage, bis er den Stoff in Sicherheit gebracht hatte, aus dem Verkehr ziehen und dann würde schon nichts passieren. Genüsslich blies er blaue, stinkende Wolken vor sich hin, während er Mandy und Daniel aus den Augenwinkeln bewundernd betrachtete. Heute waren die Kinder anscheinend schon gefährlicher als die Polizei! Ein Witz!

Daniel zerbrach sich sinnloserweise darüber den Kopf, wohin sie wohl nun gebracht werden sollten und was dieser Chef mit ihnen vorhatte. Sicher, Isabelle würde schon alles in ihren Kräfte Stehende versucht haben, aber ...

"Chef, eine der Kisten ist auf", meldete Gorilla plötzlich aufgeregt.

"Hast du denn etwas anderes erwartet?", erwiderte dieser nur gelangweilt. "Wenn sie es geschafft haben, auf den Lieferwagen zu kommen, ohne das dieser Trottel etwas davon gemerkt hat, werden sie ja wohl auch eine der Kisten aufbekommen haben, auch wenn das natürlich ihre Lage nicht gerade

verbessert! Also komm rein und lass uns endlich abfahren!"

"Okay, Chef!"

Gorilla verschloss den Kofferraum wieder sorgfältig, doch als er einstieg, kam Klampi wie ein begossener Pudel angelaufen und meinte, ja flehte fast: "Aber Chef, sie hatten doch versprochen, mir einen Vorschuss zu geben!?"

"Ach ja, natürlich.", meinte der Chef übertrieben freundlich und starrte Klampi dabei geringschätzig an. "Aber..."

Er machte eine übertrieben lange Pause. "... du erwartest doch nicht etwa, dass ich für den Geschäftsausfall aufkomme, den du hier verursachst Klampi, oder?!"

Er wandte sich ab und befahl Gorilla: "Fahr endlich los!"

"Aber Chef", Klampi flehte und stammelte. Er versuchte sogar, die Türe des Autos zu öffnen, doch der Chef hatte sie vorsorglich abgeschlossen und sah nun gefühllos zu, wie Klampi von dem beschleunigenden Wagen ein Stück mitgerissen wurde und im Schnee landete. Dann dreht er sich ruhig um und befahl Gorilla: "Wir bringen die zwei Rotznasen zum Professor. Der kann sich mal

um sie kümmern. Er kann ja immer Stoff gebrauchen und hat viel zu viel Schiss vor der Polizei, um etwas zu verraten!"

Gorilla grinste breit und drückte das Gaspedal durch, als sie wieder auf die schneebedeckte Landstraße einbogen, so dass der Schnee nur so von den zuerst durchdrehenden Reifen hoch in die Luft geschleudert wurde. Nun konnten sie ja genauso viel sehen, wie im Lieferwagen, ging es dem zur Untätigkeit verurteilten Daniel durch den Kopf, während sie dahinfuhren und er nur dann und wann ein paar helle Flecken vorbeischießen sah, wenn sie gerade wieder unter einer Laterne hindurchfuhren. Wenn er wenigstens so ungefähr wüsste, wo sie nun eigentlich waren. Angestrengt suchte er sich alle Anhaltspunkte zusammen, die ihm auffielen. Also zum ersten war der Schnee um den Lieferwagen herum nicht allzu hoch gewesen und auch die Fahrt zum Treffpunkt hatte keine Anzeichen dafür gegeben, dass sie in Richtung auf das Oberbergische Land gefahren wären. Außerdem war der wahrscheinlichste Ort, an dem all das Haschisch und Heroin und was sonst noch alles in den Kisten sein mochte, verkauft werden konnte, war wohl Köln als der nächsten großen Stadt. Nur wenn es wirklich Köln war, na dann Prost Mahlzeit. Er kannte

sich dort schon mal gar nicht aus und das Mandy schon oft da war, war auch zu bezweifeln. Er hätte sich ja ohrfeigen können! Hätte er sein nächtliches Erlebnis wirklich nur für eine Sinnestäuschung gehalten, säßen sie nicht hier und fuhren gerade, wie es immer in diesen kitschigen Liebesromanen hieß, 'einer unsicheren Zukunft entgegen'. Na, vielleicht hatten sie da doch noch eine Chance! Wenigstens war es hier nicht so saukalt wie in dem Lieferwagen. Um sie herum schwoll der Autolärm allmählich an und sie hielten immer häufiger. Wenn das alles Ampeln waren, mussten sie schon im Zentrum von Köln angekommen sein. Und wirklich, als sie das nächste Mal hielten, konnte Daniel deutlich das rote Lichte der Ampel durch seine Binde hindurch sehen, eh es auf Orange und dann auf Grün umsprang. Während sie nun weiterfuhren, wurde es um sie herum immer stiller, bis sie schließlich so scharf abbogen, dass Mandy auf den Chef fiel, der nur amüsiert grunzte, als sie sich schnell aufrappelte und wieder in die hinterste Ecke ihres Sitzes zurückzog. Während sie langsam weiterfuhren, registrierte Daniel erstaunt, wie der Motor plötzlich eigentümlich dumpf klang und es rund um sie herum stockdunkel wurde, ehe der schwere Wagen sich nochmals

in die Kurve legte, um schließlich knirschend im tiefen Schnee zum Stehen zu kommen.

"So, wir sind da", meinte der Chef überflüssigerweise und stieg aus, wobei er sofort im tiefen Schnee versank. Jedenfalls konnten die zwei das aus den Kraftausdrücken, die er von sich gab, entnehmen. Immer noch fluchend umging er das Auto und half Mandy hinaus, während sich Gorilla um Daniel kümmerte. Wortlos fühlten sich die zwei auf einem festen, ausgetretenen Schneeweg einige Meter entlangeführt, ehe sie stehenblieben. Daniel konnte wohl nicht sehen, was der Chef machte, aber er nahm schon zu Recht an, dass er eine Klingel betätigte. Jedenfalls ertönte in der allgemeinen Stille in einiger Entfernung im Innern des Hauses, vor dem sie nun standen, eine Klingel und nach einiger Zeit sprang eine Tür auf und sie wurden in einen kalten Hausflur geführt, in dem ihre Schritte auf dem glatten Steinfußboden unheimlich nachhallten.

"Rechts!", befahl Gorilla. "Achtung, die Stufen sind schon recht ausgetreten."

Unsicher tastete sich Daniel voran, während ihn Gorilla immer auffing, wenn er einmal auf dem glatten Boden ins Rutschen kam. Daniel hatte vorgehabt, die Stufen zu zählen, doch

nach einiger Zeit gab er es auf und stieg nur noch weiter, Stufe für Stufe, immer im Kreis. Zweimal kamen sie auf einen breiteren Absatz, doch immer noch ging es höher hinauf. Wenn die sie nun einfach die Treppe hinunterwerfen würden! Aber das würde die Polizei ihnen ja auf die Spur bringen, oder!?! Auf einmal spürte Daniel eine Hand auf seiner Schulter und führte sich durch einen langen Gang geführt, bis er plötzlich gezwungen wurde, rechts in einen weiteren schmaleren Gang einzubiegen. Nach ein paar Metern wurden sie durch ein barsches „Halt.“ zum Stehen gebracht.

"Warte einen Augenblick und pass gut auf sie auf!", befahl der Chef.

Mit diesen Worten klopfte er an eine Tür rechts von ihnen und sie hörten, wie eine ängstliche Stimme eines jungen Mannes von innen rief: "Wer ist da?"

"Der Chef, wer sonst!"

"Da bin ich aber beruhigt. Ich dachte schon es seien die Bullen, die nun schon seit Tagen mein Haus bewachen und sie kämen jetzt, um mich nun holen!"

"Ich dachte mir, du könntest ein paar erstklassige Spritzen gebrauchen."

Sie hörten, wie nacheinander mindestens ein halbes Dutzend Schlösser geöffnet wurde, ehe sich die Tür öffnete.

Mandy trat erschrocken zurück, als ihr der strenge Geruch nach Schweiß, feuchter Wäsche, abgestandenen Zigaretten und ein zusätzlicher, süßlicher Geruch, den sich nicht zu identifizieren in der Lage war, entgegen schlug. Sie rümpfte ihre Nase.

"Hast du Stoff?", fragte der Mann, der die Tür geöffnet hatte, gierig. "Ich habe im Augenblick aber kein Moos und ich brauche doch so dringend wieder einen Schuss."

Der Chef musterte die angegammelte Gestalt mit den eingefallenen Augen und der eigentümlich geweiteten Iris, die bittend auf ihn gerichtet waren, wie sie vor ihm stand. Der Mann zupfte nervös an den Ärmeln seines dünnen, vor Schmutz starrenden Pullovers, als wolle er unter allen Umständen die Narben an seinem Arm verbergen. Das strähnige, braune Haar hing ihm bis über die Nickelbrille, die ihm als Symbol zu dem Spitznamen 'der Professor' gebracht hatte. Er sah auch schon richtig unterernährt aus, stellte der Chef im Stillen fest, während er umständlich in der Manteltasche kramte und einige Plastiktütchen hervorzog, die der Prozessor mit gierigen Augen anstarrte und

sich aufgeregt seine Brille erst nach rechts und dann wieder nach links schob.

"Aber, soviel Geld habe ich doch gar nicht!", meinte er gierig und bedauernd, während er seine Hand nach den begehrten Tüten ausstreckte. Dieses unscheinbare, weiße Pulver, dass ihm wieder ein paar schöne Stunden bringen würde, doch der Chef zog die Hand mit den Tüten wieder zurück.

„Halt! Ich gebe sie dir, aber du must mir dafür auch einen Gefallen tun!"

"Ja, was soll ich tun? Bitte, bitte, gib es mir. Ich halt es nicht mehr lange aus! Ich brauch es doch! Ich mach ja alles, was du willst! du weißt doch, dass du dich auf mich verlassen kannst, Chef!" Aus seinen Augen sprach nur das Verlangen nach der Droge. Für sie wäre er zu allem bereit gewesen, zu wirklich allem.

"Du hast doch ein verschließbares Zimmer mit Gittern vor den Fenstern, nicht wahr?", fragte der Chef nur kühl, die Päckchen mit dem weißen Pulver immer noch außer Reichweite des Professors haltend.

"Ja, aber..."

"Du hast nur die Aufgabe, diese Zwei hier bei dir aufzunehmen, sie in diese Kammer zu sperren und ein Auge auf sie zu werfen!"

Erst jetzt nahm der Professor die beiden Kinder, die er nun mit einem scheuen Blick musterte, wahr und fragte dann vorsichtig, seinen Blick wieder wie hypnotisiert auf die Päckchen richtend: "Aber das sind doch Kinder! Was ..."

"Keine Fragen", schnitt ihm der Chef das Wort ab. "Du brauchst dich um nichts anderes zu kümmern, als dass sie nicht fliehen, bis ich sie wieder abholen lasse."

"Aber ich..."

"Ich schicke dir auch jeden Tag Gorilla herüber, der nach ihnen sieht und dir wieder frischen Stoff gibt,... wenn du dich an meine Anordnungen hältst natürlich nur!", fügte er scharf hinzu. Er konnte sehen, wie in dieser wandelnden Leiche ein kurzer, aber harter Kampf zwischen dem bisschen Restgewissen aus seinem früheren Leben und seiner Gier nach der Droge entbrannte, doch wie immer siegte die Gier und er nickte eifrig.

"Klar tu ich dir den Gefallen!" Er umklammerte die Tütchen, die der Chef ihm gab sofort, als wolle er sie mit seinem Leben beschützen und fuhr dann fort: "Versprichst

du mir auch wirklich, dass ich jeden Tag guten Stoff von dir bekomme?"

"Hab ich dir jemals etwas anderes als guten Stoff gegeben?!", erwiderte der Chef stirnrunzelnd.

"Aber nein", beeilte sich der Professor eilig zu versichern. Er wollte endlich alleine sein, damit er die Spritze ...

"Also, dann nimm ihnen die Binden ab!", befahl der Chef und Gorilla löste Daniel und Mandy die Binden. Was Mandy zuerst auffiel, war das gedämpfte grüne Licht, das aus dem Innern der Wohnung kam und sich mit dem trüben Licht der Birne im Flur vermischte. Als sie den ausgemergelten Mann vor sich sah, erschrak sie zutiefst. Die tiefliegenden, riesigen Augen und die eingefallenen Wangen ließen ihn fast wie eine lebende Leiche erscheinen, wie er sie nun mit ausdruckslosen Augen anblickte. Sie hatte ja noch nie einen toten Menschen gesehen, aber so stellte sie ihn sich vor. Jetzt begriff sie, wie teuflisch die Drogen waren und wie sehr sie den Menschen 'entmenschlichen' konnten, bis er schließlich nur noch wie ein Tier lebte und dem einzigen, unstillbaren Instinkt, der Suche nach der Droge, folgte. Sie konnte es nicht verstehen,

aber das einzige, was sie für diese Kreatur verspürte, war Mitleid.

"Nun mal rein in die Gute Stube", befahl der Chef gelangweilt und führte Mandy ins Innere der Wohnung. Das, was den beiden auffiel, als sie in der Wohnung waren, war die auf das Notwendigste beschränkte Einrichtung. Neben einem einfachen Stuhl und einem Tisch gab es, von nach zwei Seiten füllenden, zerschissenen, blauen Vorhängen einmal abgesehen, nur noch einen Stuhl auf dem ein altes Radio stand. Sonst war der Raum, bis auf ein paar hässliche Poster an der Wand, praktisch leer. Der Chef, der sich hier gut auszukennen schien, zog den Vorhang mit gespreizten Fingern zur Seite und stieß Mandy in einen noch spärlicher eingerichteten Raum, in dem es nur eine breite Couch gab, dass direkt links vom Vorhang an der Wand stand und ein kleines Tischchen mit einer Art Nachttischlampe, neben der ein Löffel und eine blutverkrustete Spritze auf einer alten Zeitung lagen. Auch hier brannte nur eine trübe Birne, ohne irgendeine Art von Schirm und hatte Mühe, den Qualm, der in dicken Schwaden im Zimmer hing, zu durchbrechen. Der süßliche Geruch, den Mandy schon draußen gerochen hatte, war hier noch stärker.

Von diesem Raum gingen zwei Türen ab. Der Chef geleitete sie zu der gleich gegenüber dem Vorhang, durch den sie gekommen waren. Warum musste er sie schon wieder so begrabschen!!! Jedes Mal wurde es Mandy dabei speiübel, zumal sie seine hämische Fratze, die viel Ähnlichkeit mit einem verunstalteten Vollmond hatte, jetzt auch wieder zu sehen gezwungen war.

Der Chef öffnete grinsend die Tür und als sie eintraten, schlug ihnen der Geruch feuchter Wäsche entgegen, der alle anderen 'Wohl-' Gerüche übertönte und sie standen einer quer durch das ganze Zimmer aufgehängten Wäscheleine gegenüber, an der unzählige Kleidungsstücke hingen. Die feuchte Luft war zudem noch eiskalt und machte einem das Atmen fast unmöglich. Und hier sollten sie nun übernachten! Ohne die Mine zu verziehen, schob der Chef ein paar der teilweise triefenden Kleidungsstücke auf Seite und zog Mandy mit sich fort, zwischen den triefenden Socken und Pullovern hindurch zu einem Teil des Zimmers, der nicht mit einer Leine überspannt war und in dem sich, vor einem großen, vergitterten Fenster, auf sich auf einem breiten Bettgestell aus Metall einige Matratzen befanden, die auch nicht gerade allzu sauber waren.

"Viel Spaß!", meinte der Chef und stieß Mandy, so dass sie bäuchlings auf die Matratzen fiel.

"Sie wollen uns doch wohl nicht etwa hier lassen.", entrüstete sich Daniel, als er die Matratzen sah.

"Oh, erscheint das Quartier den Herrschaften nicht angemessen genug zu sein?", höhnte dieser und stieß ihn neben Mandy auf die Matratzen, dass er mit dem Kopf gegen die Wand stieß. Wütend wollte er aufspringen und sich irgendwie revanchieren, doch er kam einfach nicht hoch. Der Chef dagegen lachte nur schallend und befahl Gorilla, der nun wie ein englischer Butler, ohne jede Gefühlsregung zu zeigen, abseits an der Wand stand: "Schließe sie an das Bettgestell an und fessele ihnen nun am besten auch noch die Beine! Die Binden brauchen sie jetzt ja nicht mehr!"

Sich in ihr Schicksal ergebend, mussten Mandy und Daniel mitansehen, wie ihnen die Beine mit einer starken Kordel zusammengebunden wurden, nachdem ihnen die rechte Hand am Bettgestell angeschlossen wurde wie in einem schlechten amerikanischen Krimi.

Mit einem "Viel Spaß auch weiterhin!", verschwanden der Chef und Gorilla wieder lachend hinter der Leine und die zwei hörten nur noch, wie die Tür zuschlug und ein Schlüssel im Schloss umgedreht wurde. Mandy und Daniel lagen nur stumm da und versuchten die, aufkommende Übelkeit zu verdrängen, die sie bei dem Gestank der Matratzen überkam. Wenn es nur nicht so schrecklich kalt gewesen wäre! Und dann auch diese Stille, die nur durch das monoton nervenaufreibend exakt aufeinander folgende Geräusch der von den Kleidungsstücken auf den Steinfußboden heruntertropfenden Wassertropfen unterbrochen wurde.

Plötzlich öffnete sich die Tür wieder und der Professor erschien mit zwei fast sauberen Decken in der Hand. Er sah ganz verändert aus. Viel ruhiger und, ja, viel lebendiger als noch vor einigen Minuten. Auch seine Bewegungen waren nicht mehr so verkrampft. Außerdem wirkte er jetzt fast übertrieben gut gelaunt und schien wie auf Wolken zu schweben. Er grinste Mandy und Daniel breit an, rückte sich seine Brille zurecht und wollte ihnen die Decken zusammengefaltet hinlegen, als er erkannte, dass sie sie ja mit den angeketteten Händen gar nicht hätten

entfalten können. Vorsichtshalber fragte er: "Wollt ihr?"

"Oh ja, bitte", brachte Mandy mit klappernden Zähnen hervor. Nickend entfaltete der Professor die Decken umständlich und erklärte, während er sie über Daniel und die zitternde Mandy ausbreitete, die ihn dankbar ansah: "Ja. Der Chef meinte schon, dass ihr sie brauchen würdet!"

"Ist Ihnen denn nicht kalt?", fragte Daniel erstaunt und der Professor antwortete anscheinend ohne Zusammenhang: "Nein, jetzt wo ich wieder so herrlichen Stoff in mir habe, geht es mir gut. Also schläft gut!"

Er legte die zweite Decke noch auf die erste, nickte zufrieden und schlurfte wieder hinaus.

Mandy und Daniel drängten sich dicht aneinander, um sich zu wärmen, doch es dauerte trotzdem seine Zeit, ehe sie langsam aufzutauen begannen.

Mandy hörte dann auch endlich wieder aufgehört zu zittern. Jetzt löste sich auch die ungeheure Spannung langsam, während sie die beruhigende Nähe Daniels neben sich spürte und sie fing auf einmal an, still vor sich hin zu wimmern. Daniel, der es hörte, drehte den Kopf zur Seite und stupste sie mit der Schulter sacht an: "Hey, Mandy, Kleines! Was

soll denn das!?! Das Schlimmste haben wir doch nun schon hinter uns!"

"Ich weiß auch nicht, warum ich heule", entgegnete Mandy wütend auf sich selbst und schniefte. "Noch nicht einmal die Nase putzen kann ich mir!"

So lagen sie eine Zeit still nebeneinander, bis Daniel schließlich meinte: "Ich glaube, wir sollten besser versuchen, etwas zu schlafen! Man weiß nicht, ob wir morgen unsere Kräfte nicht noch brauchen werden und vielleicht können wir auch so verhindern, dass wir die Grippe bekommen, denn ich glaube nicht, dass der Professor uns in so einem Fall eine große Hilfe wäre!"

Mandy merkte erst jetzt, wie müde sie war und das sie es fast kaum noch schaffte, ihre Augen offen zu halten. Sie versuchte, eine nicht ganz zu unbequeme Schlafhaltung zu finden, und meinte dann gähnend: "Wie recht du wieder hast, Daniel."

Es dauerte nur einen Augenblick, ehe sie einschlief. Im Schlaf wälzte sie sich unruhig hin und her und wachte mehrmals angsterfüllt auf, wenn sie wieder einen Alptraum hatte, doch schlief sie auch jedes Mal wieder erschöpft ein. Als sie dann schließlich endgültig aufwachte, fühlte sie sich wie durch

den Wolf gedreht. Die Kordel am Arm schmerzte und ihre Füße waren auch eiskalt und eingeschlafen, da sie die Decke im Schlaf hochgerollt hatte. Wenigstens schien Daniel noch verhältnismäßig gut schlafen zu können. Er atmete ruhig und tief. Sein Atem bildete kleine weiße Wolken, die langsam hochstiegen. Es war nun sogar noch kälter als am Abend vorher. Jedenfalls hingen nun an manchen der Wäschestücke kleine Eiszapfen, die sich aus dem ablaufenden, gefrierenden Wasser gebildet haben mussten. Mühsam versuchte Mandy ihre Füße wieder unter die Decke zu bekommen, ohne Daniel aufzuwecken. Draußen war es anscheinend noch dunkel. Wenigstens fiel noch kein Licht durch das kleine Fenster, außer einem schmalen Streifen Mondlicht, der genau auf einen der Eiszapfen fiel und ihn sogar in allen Farben des Regenbogens aufleuchten ließ.

Warum war sie eigentlich aufgewacht? Es hatte irgendetwas mit dem letzten Traum zu tun. Angestrengt dachte sie nach. Daniel neben ihr stöhnte im Schlaf und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Es fiel ihr aber einfach nicht ein!

Sie fühlte sich ausgesprochen schlecht! Zu allem Übel spürte sie, dass sie sich in der vergangenen Nacht auch noch erkältet haben

musste. Plötzlich spürte sie, wie es in ihrer Nase zu kribbeln begann. Sie versuchte, ein Niesen zu unterdrücken, doch zwecklos. Obwohl es nicht sehr laut war, wachte Daniel davon fast augenblicklich auf. Im ersten Moment hatte er Schwierigkeiten, sich zurechtzufinden, doch dann spürte er seine auf den Rücken gefesselten Hände und alles fiel ihm wieder ein. Sie waren im Hinterzimmer eines Rauschgiftsüchtigen, der sie daran hindern sollte, die Polizei zu verständigen.

"Morgen, Daniel.", hörte er Mandy neben ihm sagen. "Entschuldige bitte, dass ich dich geweckt habe, aber... hatschi... ich habe mich, glaube ich, erkältet!"

"Ist ja auch kein Wunder", meinte Daniel nur und versuchte, sich aufzurichten, damit er sich gegen die Wand lehnen konnte. "Es war heute Nacht teilweise recht kalt. Wenn ich nur wüsste, wie wir hier herauskommen könnten, aber solange dieser Professor vor der Tür lauert, haben wir wenige Chancen. Außerdem, mit gefesselten Armen und Beinen kämen wir ja auch nicht allzu weit."

Der Mond verschwand hinter einer Wolke.

"Wieviel Uhr ist es wohl!?", wollte Mandy plötzlich wissen.

"Ich habe wohl eine Uhr," meinte Daniel und grinste gezwungen. Seine Armbanduhr war an dem Handgelenk, was an das Bettgestell gekettet war und lag daher so im Dunkel, dass er die Zeit beim besten Willen nicht ablesen konnte. "Aber trotzdem kann ich dir die genaue Uhrzeit nicht sagen. Es scheint aber noch sehr früh zu sein. Vielleicht wäre es besser, wenn wir versuchen, noch ein wenig zu schlafen, sonst kann man hier ja sowieso nicht allzu viel machen."

"Also versuchen wir es noch einmal", seufzte Mandy und zog sich die Decken wieder über sie beide zurecht.

Sie hatte wohl gedacht, dass sie vor lauter Schmerzen nicht hätte schlafen können, aber trotzdem schlief sie ziemlich rasch ein, während sie die Kälte einfach zu ignorieren versuchte, und diesmal wurde sie nicht durch irgendwelche Alpträume geweckt.

Das erste, was sie wieder hörte, war das klirrende Geräusch des Schlüssels, der im Schloss herumgedreht wurde. Mandy drehte sich mit steifen, schmerzenden Gliedern kurz nach Daniel um, der schon früher aufgewacht zu sein schien und nun erwartungsvoll neben ihr an der Wand lehnte. Es schienen schon einige Stunden vergangen zu sein, seit sie das erste Mal aufgewacht waren. Zumindest

schien nun schon helles Tageslicht durch das Fenster.

Die jetzt steifgefrorenen Pullover klirrten leise, als sie zur Seite geschoben wurden und der Professor mit einem Tablett erschien, auf dem ein halbes Brot, ein Glas Marmelade und eine Kanne dampfender Kaffee standen. Außerdem gab es da noch zwei Tassen mit zahlreichen Kitschen. Der Professor schien sich richtig darüber zu freuen, dass er die Sachen alle heil bis zu ihnen durchgeschleust hatte. Jedenfalls grinste er sie an und meinte, das Brett auf einen Waschkorb seitlich vor die Matratzen hinstellend: "Morgen allerseits. Ich hab mir gedacht, dass ihr etwas zu essen gebrauchen könntet. Leider scheine ich nicht mehr allzu viel da zu haben. Vielleicht kann ich ja heute mal runter zu einem Lebensmittelladen, das heißt natürlich, wenn die Bullen weg sind."

"Warum hast du denn so viel Angst vor ihnen und woher weißt du, dass es wirklich Polizisten sind?", fragte Mandy hoffnungsvoll, da sie Polizisten in ihrer jetzigen Situation wirklich gut hätten gebrauchen können. Der Professor sah sie tadelnd an und erklärte: "Weil sie nichts besseres zu tun haben, als nach uns zu suchen und uns dann in Entziehungsanstalten zu schicken, wo wir zu

einer sogenannten Kur gezwungen werden, bei der schon viele drauf gegangen sind, weil sie die Qualen einfach nicht mehr ausgehalten haben."

Er erschauerte und sah Mandy angsterfüllt an. "Weißt du was morphiumsüchtige Katzen machen, wenn man versucht mit ihnen eine Entziehungskur durchzuführen?", fragte er eindringlich und fuhr dann fort, ohne auf eine Antwort zu warten. "Sie rennen so lange mit dem Kopf gegen die Wand bis sie die Qual hinter sich haben!"

"So schlimm...?!" Entsetzt blickte Mandy zu Daniel hinüber, der nur düster nickte.

"Ja, so viel mein Vater mir erzählt hat, kann es auch bei Menschen so weit kommen, wenn man es nicht verhindert", erklärte er düster.

"Dein Vater!?", wiederholte der Professor hasserfüllt und kam drohend ein Stück auf den wehrlosen Daniel zu, der erschreckt zurückwich. Wenn der Professor jetzt einen Horror bekam, war er verloren. "Ist der etwa auch einer von diesen Sadisten, die einem in solch einer Anstalt langsam den Stoff entziehen und damit in den Wahnsinn treiben?!"

"Aber nein. Er ist nur ein Soziologe und musste sich einmal mit Drogensüchtigen

beschäftigen", beeilte sich Daniel zu erklären, während auch Mandy die plötzliche Wende des bis dahin so harmlosen Gespräches erschreckt mitverfolgt hatte. Wie schnell der Professor zwischen Ruhe, Angst und Hass hin und her pendelte. Er schien sich auch wieder genauso schnell zu beruhigen, doch es hätte nicht viel gefehlt und er hätte sich auf Daniel gestürzt und was dann geworden wäre, wagte sie sich gar nicht auszumalen.

"Ach also auch einer von diesen klugen Leuten, die viel reden, aber nichts tun", meinte er düster und holte ein Taschenmesser aus seiner Tasche. Die beiden zuckten erschrocken zusammen, doch es bestand keine Gefahr. Es klapperte und sie erkannten, dass an dem Taschenmesser ein Stück Kordel befestigt war, an dem ein kleiner Schlüssel baumelte. Er beugte sich damit nur über Daniel, um erst ihm und dann Mandy die Fesseln zu öffnen, damit sie Essen konnten. "Sie sollten lieber verhindern, dass noch mehr Leute darauf reinfallen, dass sie glauben, dass die Drogen ihre Probleme lösen würden und dann elendig zugrunde gehen... ja, dass müssten sie zu verhindern versuchen... denn wenn einer erst einen harten Schuss hinter sich hat, ist er schon mit einem Bein im Grab... Ja, und glotz mich nicht so mit Fischaugen an, Kleines! Meinst du etwa, ich

wollte nicht lieber leben, als hier langsam zu sterben, Stück für Stück?!"

Niedergeschlagen wandte er sich nun dem Brot zu, während Mandy ihre blutrot unterlaufenen Handgelenke rieb, um das Blut wieder zirkulieren zu lassen, damit sie das Brot hinterher auch halten konnte. Auch dass das Tablett vor Dreck nur so starrte, machte ihr bei dem Hunger, den sie hatte, nichts aus, wenn sie nur etwas zu essen und vor allem etwas Heißes zu trinken bekam.

Der Professor schnitt einige Schnitten Brot ab und setzte sich dann neben die zwei auf die Matratze.

"Wenn ihr noch mehr wollt, müsst ihr es sagen", meinte er großzügig und lehnte sich entspannt an die Wand, die beiden jedoch nicht aus den Augen lassend. Er würde sich von diesen Kindern schon nicht überrumpeln lassen. Verdammt! Hoffentlich hielt der Chef sein Versprechen wirklich und kam bald! Er merkte schon, wie die Wirkung langsam nachließ. Aber wenn er sein Versprechen nun doch nicht hielt, was dann? Warum hatten sie die beiden überhaupt gerade zu ihm gebracht? Er spürte, wie eine Woge der Wut im ihm aufstieg, doch als er einen Blick auf die zwei, so harmlos aussehenden Jugendlichen richtete, die hier gerade

heißhungrig ihre Brote in sich hineinstopften, beruhigte er sich wieder. Was konnten die ihm denn schon anhaben?! Außerdem; hatte ihn der Chef denn schon jemals hingelassen?

Doch als er die beiden so essen sah, überkam es ihn ... Ihm wurde plötzlich übel und er sprang unsicher auf, torkelte unter den erstaunten Blicken der Zwei der Tür entgegen und verschwand. Er stürmte ins Bad und übergab sich, bis er erschöpft umfiel und erst langsam wieder Atem schöpfen musste.

"Was hat er?", fragte Mandy mitleidig.

"Wahrscheinlich weil wir hier essen", meinte Daniel und trank gierig von dem heißen Kaffee, der ihm wie Feuer die Kehle hinunterrann. Eigentlich mochte er ja gar keinen Kaffee, aber nun war es ihm ganz egal. Schließlich war es ja etwas Heißes und das alleine zählte. "Süchtige können zumeist nichts essen!"

"Aber dann verhungern sie ja.", entfuhr es Mandy entsetzt.

"Das nicht unbedingt.", beruhigte sie Daniel und starrte einen großen, braunen Fleck an der Wand seitlich von ihm an, während er die Tasse, seine Hände wärmend mit beiden Händen umklammerte. "Sie bekommen, soviel ich weiß, einen riesigen Heißhunger auf

etwas Süßes, zum Beispiel Schokolade." Er machte eine kurze Pause und fuhr dann leise fort. "Auf jeden Fall überleben viele nicht lange, aber so genau weiß ich das letzten Endes aus nicht."

Mandy musste sich zwingen, den Rest ihres Brotes noch hinunterzuwürgen, während sie sich vorstellte, welchen Leidensweg so ein einmal süchtig gewordener Mensch hinter sich zu bringen hatte, ehe er die Sucht überwunden, oder die Sucht ihn überwunden hatte. Leute, die wissentlich Drogen verkauften, und sei es auch nur Haschisch, waren ja noch verabscheuungswürdiger als jeder 'normale' Mörder!

Die Tür ging auf und der Professor, noch ganz blass im Gesicht, torkelte wieder herein, nahm, als er sah, dass sie fertig waren wieder sein Taschenmesser aus der Hosentasche.

„Könnte ich bitte einmal auf die Toilette“, traute sich Mandy kaum zu fragen, doch ihr Körper ließ ihr da keine Wahl.

Der Professor brummte, schloss Daniel erst wieder an und ging mit ihr zur Toilette. Danach wiederholte er die Prozedur mit Daniel, nicht ohne Mandy schon einmal wieder anzuketten.

Dann ergriff er das Tablett und verwand, immer darum bemüht, nicht auf das Essen vor ihm zu sehen, um sich nicht schon wieder übergeben zu müssen.

Als sie eine Zeit lang still an der kalten Wand gelehnt und sich ganz ihren Gedanken hingegeben hatten, meinte Daniel plötzlich leise: "Wie wäre es, wenn wir uns nun langsam einen Plan überlegen würden, wie wir hier herauskommen!"

Er schwieg eine Zeit und versuchte, die Decke, die ihm heruntergerutscht war, wieder hochzuziehen, was mit einer Hand ein wenig mühsam war. "Ich meine, wenn ich daran denke, dass dieser Chef nun vielleicht schon alle Spuren verwischt hat und mit dem Stoff auf die Straße geht, läuft es mir kalt den Rücken runter!"

"Und was sollen wir deiner Meinung nach tun?", meinte Mandy und sah ihn fragend an. "Ich sehe hier einfach keinen Weg herauszukommen. Der Professor ist doch ständig vor der Tür und außerdem habe ich, glaube ich, auch schon Fieber!"

"Was? Bist du da sicher?!", erschrocken sah Daniel sie an. Ja, sie sah wirklich etwas blass aus und fiebrige Augen hatte sie auch.

"Wir müssen hier raus und zwar so schnell wie möglich", meinte er entschieden und stütze seinen Kopf auf seine angewinkelten Knie, während er fieberhaft nachdachte. Es MUSSTE doch einen Weg hinaus geben! Es musste einfach! Durch das Fenster klang plötzlich fröhliches Hundegebell zu ihnen herauf und eine weibliche Stimme rief irgendetwas, was sie nicht verstehen konnten. Dann schlug eine Tür zu. Ein Motor sprang zögernd an, rührte dann einmal kurz empört auf und verstummte wieder. Wenn er doch wenigstens eine Nachricht hinausbringen könnte, aber wie sollte er sie denn schreiben mit einer angeketteten rechten Hand?! Außerdem, was sollte er schreiben?

Vielleicht: 'Hilfe, der Professor hält uns hier gefangen. 'Bitte alarmieren sie die Polizei. Mandy und Daniel.'?

Und wenn die Nachricht nicht gerade auf einen offenen Weg fiel, konnte man sie im Schnee ja sowieso nicht sehen. Aber was war mit dem Taschenmesser, dass er sich im Lieferwagen noch schnell in den rechten Stiefelschaft gesteckt hatte, ehe sie sich ergeben mussten? Solange er noch am Bettgestell hing, war es zu nichts nutze.

Inzwischen hatte es draußen angefangen, zu schneien. Einige der dicken Flocken wurden

vom Wind in das offene Fenster gedrückte und sanken rings um sie herum auf die Matratzen. Mandy hatte sich gegen ihn gelehnt und wenn er den Kopf etwas zur Seite neigte, spürte er deutlich ihre heiße Stirn. Wie konnte er sie hier bloß wieder heil hinausbringen, damit sie in ein warmes Zimmer kam und kalte Umschläge und solche Sachen bekommen konnte. In diesem Loch bekam sie bestimmt bald eine Lungenentzündung und was dann? Der Professor würde ihnen, aus Angst vor der Polizei, bestimmt nicht helfen, und der Chef ...?

Er wurde durch laute Stimmen aufgeschreckt, die aus dem Vorzimmer mit der Couch zu kommen schienen. Aha, also war Gorilla doch noch gekommen! Er stupste Mandy leicht an. "Oh, was ist, Daniel?", fragte sie verwirrt.

"Nichts Besonderes", beruhigte er sie schnell. "Gorilla ist anscheinend gerade gekommen und dann kann ich ihn ja mal fragen, ob er dir nicht vielleicht irgendeine Medizin besorgen kann!"

"Ja, tu das ruhig", erwiderte Mandy nur und schloss wieder die Augen. Komisch! Jetzt war es ihr gar nicht mehr kalt, sondern warm, und alles schien zu seltsam verschwommen zu

sein. Die Stimmen näherten sich und die Tür ging auf.

"...so, also ich soll etwas zu essen besorgen!", brummte Gorilla träge. "Ja, mal sehen, was sich da machen lässt!"

Die Leine teilte sich und der hünenhafte Gorilla stand plötzlich unvermittelt vor ihnen an der Matratze.

"Na, wie gefällt euch eure Suite? Ist der Professor nicht ein hervorragender Hotelier?!", spottete er und überprüfte rasch mit geübten Fingern, wie ihre Handschellen saßen. "Es ist hier wohl etwas kühl, aber überhitzte Räume sind ja sowieso nur schädlich!"

Er hielt plötzlich inne, sah Mandy durchdringend an und fühlte ihr mit der flachen Hand auf die Stirn. "Ist sie etwa krank?"

"Ja, die kühle Luft ist ihr schlecht bekommen!", meinte Daniel wütend.

"Halt bloß den Mund. Ich lasse es nicht zu, dass einer wie du so mit mir redet!", empörte sich Gorilla und Mandy rückte ängstlich näher an Daniel heran und meinte schlichtend:

"Nein, es geht mir schon gut. Nur ein bisschen Fieber, sonst nichts!"

"Wenn diese Verbrecher uns hier in diesem Loch gefangen halten, können sie aber schließlich auch dafür sorgen, dass du nicht noch todkrank wirst!", beehrte Daniel mutig auf.

"Pass auf, was du sagst!", warnte ihn Gorilla und erhob drohend eine seiner riesigen Pranken. "Stell dich bloß nicht auf so ein hohes Ross! Wenn wir für deinen Vater gut genug sind, dass er Geschäfte mit uns macht, werdet ihr euch wohl auch noch mit meiner Gesellschaft zufrieden geben können, oder!?"

"Wie meinen sie das?" Daniel war viel zu überrascht, um wütend zu sein. Also hatte er sich doch nicht getäuscht, als er zu hören glaubte, dass der Chef so etwas Ähnliches erwähnte. Aber das war doch unmöglich, dass Onkel Georg mit solch einem Gesindel Geschäfte machte ..., oder?

"Ganz einfach. Dein werter Herr Vater bekommt Geld dafür, dass er seine Schnauze hält und unsere 'Transporte' nicht an die Polizei verrät."

"Das ist nicht wahr," schrie Amanda auf und zerrte an ihrer Handschelle und versuchte

Gorilla gleichzeitig für diese unverschämte Behauptung zu treten.

"Nun mal ruhig, kleines Fräulein", meinte dieser nur höhnisch grinsend und drückte ihr mit einem Fuß ihre Füße fest auf die Matratze. "Du willst doch nicht etwa behaupten, dass ich hier Lügen verbreite! Wozu wäre das auch schon von Nutzen. Du kannst mir schon glauben. Er hat uns auch erlaubt, seinen Schuppen für die Zwischenlagerung der Kisten zu benutzen, die Klampi in Griechenland und vor allem in der Türkei übernimmt."

In Mandys Kopf schien die Erkenntnis, dass ihr Vater ein Verbrecher war, der beim Drogenschmuggel half, wie eine Bombe einzuschlagen. Entgeistert starrte sie Gorilla an. Er log doch bestimmt! Er musste ja einfach lügen, oder? Aber warum sollte er nicht doch die Wahrheit sagen? Aber, ihr Vater ... In ihrem Kopf begann sich ein Karussell zu drehen. Ihr Vater ... Rauschgiftschmuggler ... Süchtige ... Tod ... Mörder ... Ihr Vater ... und das immer schneller und schneller. Plötzlich wurde es ihr schwarz vor Augen und sie sank in sich zusammen.

"Sie ist ohnmächtig geworden!", stellte der Professor erschrocken fest.

"Dann steh nicht so dumm rum, sondern hol schon einen nassen Lappen oder so etwas!", befahl Gorilla wütend und versuchte Mandy mit einem leichten Klaps auf die Wange aufzuwecken, doch Mandy zeigte keine Reaktion. Der Professor kam mit einer halbvollen Schüssel Wasser, unsicher gehend, zurück, wobei das Wasser immer gefährlich hin und her schwappte.

"Hier." Er reichte Gorilla ein Handtuch, das dieser in das eiskalte Wasser tauchte und ihr auf die Stirn legte. Wenn Daniel Mandy jetzt doch wenigstens hätte helfen können!!!

"Da.", meinte Professor aufgeregt und wirklich, Mandys Augenlider fingen leicht an zu flimmern.

Gorilla hielt ihr den Lappen erneut an die Stirne.

Scheinbar widerwillig stieß Mandy einen Seufzer aus und schlug auf einmal die Augen auf. Erschrocken starrte sie Gorilla an. "Mein Vater...?!"

"Nun beruhige dich doch!", versuchte sie Gorilla zu besänftigen. "Was ist denn da so schlimm dran, dass dein Vater sich ein bisschen Geld nebenbei verdient!"

Er wrang das Handtuch noch einmal gründlich aus und legte es ihr wieder vorsichtig auf die Stirn.

"So, und nun leg dich wieder hin", befahl er.

Gehorsam befolgte Mandy den Befehl fast mechanisch und legte sich mit dem Kopf flach auf die Matratzen, während Daniel ihr die Decken hinüber schob. Mandy brauchte sie jetzt dringender!

Gorilla legte ihr die Decken noch etwas zurecht und nickte dann befriedigt.

"So, dass reicht!" Ächzend erhob er sich wieder und drückte dem entsetzten Professor die Schüssel in die Hand. "Du kannst das Tuch ja von Zeit zu Zeit mal auswaschen!"

"Aber ich bin doch kein...", entrüstete sich der Professor, doch Gorilla unterbrach ihn brüsk.

"Wenn du mehr Stoff haben willst, musst du auch schon bereit sein, etwas dafür zu tun! Oder möchtest du jetzt gerne Einkaufen gehen?"

"Ja, aber wäre es nicht besser, wenn wir sie zu einem Arzt bringen würden!", schlug der Professor ängstlich vor.

"Bist du eigentlich total übergeschnappt?!", schnauzte ihn Gorilla an und wurde rot im

Gesicht. Er schob den Professor einfach zur Seite und ging hinaus, während der aufgeregte Professor ihm folgte, eine nasse Spur hinterlassend. Einen Augenblick später fiel die Tür wieder ins Schloss. Es war wieder still. Besorgt betrachtete Daniel Mandy, die mit weit geöffneten, glasigen Augen da lag und vor sich hinstarrte. Er musste sie einfach hier rausbringen. Erst diese Grippe und nun noch der Schock mit ihrem Vater, das war anscheinend einfach zu viel für sie. Wenn sie jetzt ihren Lebenstrieb verlor, weil sie nicht in der Lage war, dieses Wissen zu verdauen.

Er musste ... aber das war es ja! Das musste einfach klappen! Er musste es wenigstens einmal versuchen. Hoffentlich konnte er es Mandy so weit klar machen, dass sie in der Lage war, mitzuspielen. Er würde sowieso zuerst eine Zeitlang warten müssen, ehe er sicher sein konnte, dass Gorilla weg war. Wenn es nur nicht so verdammt kalt wäre! Mühsam versuchte er sich, auf die andere Seite zu drehen, ohne Mandy zu sehr zu stören.

###

Die Angst war eigentlich die ganze Zeit immer weiter gestiegen. Keiner von ihnen hatte in der Nacht großartig schlafen können. Am Abend vorher war die Polizei noch dagewesen

und der Kommissar hatte sich fast eine Stunde lang mit Onkel Georg unterhalten. Was sie da nun besprochen hatten, wussten Tante Marie und Isabelle nicht. Nur, dass Onkel Georg, als sie schließlich herausgekommen waren, fast erleichtert ausgesehen hatte, obwohl er immer noch sehr besorgt war. Der freundliche Kommissar kam auf Tante Marie zu, die ihn bittend ansah.

"Ich werde sehen, was ich für ihren Mann und vor allem die Kinder tun kann, aber ich habe leider keine große Hoffnung, dass ich im Moment viel für sie tun kann" erklärte er besorgt. "Obwohl ihr Mann mir alles erzählt hat was er wusste, habe ich einfach noch nicht genug konkrete Anhaltspunkte. Unsere einzige Chance wäre, diesen Klampi zu fassen zu bekommen, aber ich glaube nicht, dass wir da viel Erfolg haben werden, da er jetzt bestimmt schon über die Grenze ist."

"Aber wenn den beiden etwas passiert!?"

Der Kommissar nickte verständnisvoll: "Ich weiß, was sie meinen, aber es wird etwas dauern, ehe ich etwas Handfestes herausgekommen haben. Übrigens, sprachen sie nicht von einem Gespräch, das dieser Junge ..eh.."

"Daniel?"

"... ja, also das dieser Daniel mitangehört hat, Herr Bodlin?"

"Ja, aber da fragen sie besser Isabelle", erklärte Onkel Georg und tupfte sich den Schweiß von der Stirn.

Isabelle berichtete dem Kommissar nun so genau wie möglich, was sie noch von dem, was Daniel ihnen berichtet hatte, behalten hatte. Mit Erstaunen bemerkte sie, dass der Kommissar sie während ihres Berichtes auf einmal so komisch ansah und die Stirn runzelte, während er sich Notizen machte.

Als sie geendet hatte, entstand eine erwartungsvolle Pause. Unvermittelt blickte der Kommissar von seinen Notizen auf, schaute sie nachdenklich an und meinte dann: "Ich glaube, ich weiß, wer da seine Finger im Spiel hat. Haben sie ein Telefon!"

"Ja da drüben." Onkel Georg zeigte es ihm, während Tante Marie laut aufatmete. Das war ja wenigstens schon etwas!

Angestrengt lauschten sie, während der Kommissar nun ein kurzes Telefongespräch führte.

"Oskar? Ja, hier ist Paul. Du, ich bin hier wegen zweier Kinder, die entführt wurden und... was?... Ja zwei, und zwar ohne das derjenige etwas davon wusste. Es geht dabei um die große Ladung, von der unsere Informanten schon so lange munkelten. Was? ... Ja, ich glaube, dass 'der Chef' der Empfänger ist! Die Kinder sind dem Transport zufällig auf die Spur gekommen und nun hat er sie wahrscheinlich für eine Zeit aus dem Verkehr gezogen! Wir müssen jetzt schnell handeln. Vielleicht können wir den Stoff doch noch irgendwie erwischen! ...Du hast Recht. Die Kinder haben wirklich noch Glück gehabt! ... Ja... Also das musst du schon alleine wissen.... Gut, aber pass auf. Der Chef wird sich wohl davor hüten, den Kindern ein Haar zu krümmen, aber er ist aalglatt! Also schnapp dir ein paar Leute und beschatte ihn und seinen Leibwächter! ... Na und? Dann wirf sie halt wieder aus ihren Betten! Weiß du eigentlich, um was für eine Sorte Stoff es sich diesmal handelt? ... Morphium, Heroin und ein bisschen Haschisch also! Wir müssen unbedingt versuchen, das Zeug zu bekommen, ehe es Unheil anrichtet!"

Diesmal war es Onkel Georg, der ganz große Augen bekam und sich setzen musste. ‚Morphium und Heroin‘ hatte der Kommissar gesagt und er Idiot hatte geglaubt, dass es

nur ein bisschen Haschisch wäre! Auf was hatte er sich da nur eingelassen?!

Der Kommissar kam mit schnellen federnden Schritten herein. "Ich muss jetzt leider fort. Machen Sie sich bitte keine zu großen Sorgen!", erklärte er und knöpfte sich dabei seinen graublauen Lodenmantel zu. "Die Chancen stehen doch gar nicht so schlecht, wie ich dachte."

"Aber wie sind sie denn darauf gekommen, wer es ist?", wollte Isabelle wissen.

"Dadurch, dass Klampi ihn am Telefon immer 'Chef' genannt hat", erklärte er lächelnd. "Ich kenne in diesem Geschäft nur einen 'Chef' und das ist 'der Chef'. Ich versuche ihm nun schon seit fast 3 Jahren die Tour zu vermasseln und ihm etwas Schwerwiegendes nachzuweisen, doch bisher war alles umsonst. Jetzt kann ich ihn vielleicht bekommen."

Er setzte sich seinen Hut auf und verabschiedete sich von den dreien. Onkel Georg sagte er noch. "Und bitte, vergessen sie nicht. Morgen um 9! Außerdem rufe ich sie natürlich sofort an, wenn sich etwas Neues ergibt!" Er hob die Hand noch einmal grüßend an seinen Hut und verschwand.

"Morphium und Heroin", murmelte Onkel Georg erschüttert und stützte seinen Kopf

schwer in seine Hände. Nein, das hatte er nicht gewollt.

Tante Marie erhob sich und ging zu ihm hinüber. "Georg. Bitte, mach dir bitte nicht noch mehr Vorwürfe. Du hast einen schweren Fehler gemacht, aber du kannst ihn jetzt dadurch ja auch nicht mehr ungeschehen machen." Sie strich ihm liebevoll übers Haar. "Außerdem weißt du doch, dass wir dir auch jetzt beistehen werden, nicht wahr, Isabelle?"

Es entstand eine längere Pause, bei der alle Blicke auf Isabelle gerichtet waren. Diese konnte dem einfach nicht länger standhalten und nickte nur und schaute betroffen zu Boden. "Natürlich! Natürlich."

###

Als sich Daniel in die Lage gebracht hatte, in die er sich haben wollte, verschnaufte er einen Augenblick schwer atmend. Na, wenigstens wurde ihm so schon etwas wärmer. Mandy schien ja inzwischen wieder eingeschlafen zu sein. Na, dann mal weiter! Bisher lag er noch mit angewinkelten Beinen seitlich vor der Wand. Nun holte er tief Luft und schwang seine Beine hoch, dass er auf dem Rücken lag und seine Stiefel nun senkrecht an der Wand standen. Vorsichtig begann er seine zusammengebundenen Beine

in den Stiefeln zu bewegen. Wo war es denn? Ach da. Er spürte es ganz unter in seinem rechten Stiefel. Schweißtropfen rannen ihm übers Gesicht. Wenn er die Stiefel einfach hätte ausziehen können, wäre es ja kein Problem gewesen, aber so ...! Es schien sich bewegt zu haben! Weiter. Er ruckte den Stiefel hin und her und da, plötzlich kam das Taschenmesser frei, rutschte aus dem Schaft und fiel mit einem dumpfen Geräusch auf die Matratze. Befriedigt hielt Daniel erst einmal inne. Nun musste er sich nur wieder umdrehen. Mit etwas Mühe schaffte er es dann auch und lag kurze Zeit später wieder in seiner Ausgangslage neben Mandy, die sich nicht bewegt hatte, sondern nur einfach so ruhig da lag. Auf einmal stockte er erschrocken. Aber das konnte doch nicht sein! Er hatte doch deutlich gespürt, dass es rausgefallen war! Es musste doch hier liegen! Ob es vielleicht auch nur ...? Er drehte sich zur Seite. Mandy bewegte sich um Schlaf unwillig und das Tuch fiel ihr von der Stirn auf die Matratze.

Wenn man hier wenigstens genug sehen könnte, aber das eine, recht kleine Fenster brachte leider nicht viel Licht herein, besonders nicht direkt unterhalb des Fensters.

Ja, da lag es ja! Genau in einer Ritze zwischen zwei der Matratzen. Ohne Fesseln hätte er jetzt einfach nur hinlangen müssen und hätte es gehabt, aber so war das wirklich ein Problem.

"Verdammt Mist", knurrte Daniel wütend.

In diesem Augenblick wachte Mandy wieder auf und sah ihn erstaunt an, wie er da auf der Seite, ein Stück von ihr weg still da lag und auf die schmutzig blaue Matratze sah.

"Was ist, Daniel?", fragte sie. Sie fühlte sich wie erschlagen und in ihrem Kopf schien sich eine Schmiede zu befinden!

"Mein Messer liegt nun in der Ritze dort vor dir!", erklärte Daniel, dass Mandy den Schock nun wieder etwas zu überwinden haben schien. "Ich will es unbedingt da rauf haben, damit ich uns befreien kann!"

"Wofür?", fragte Mandy tonlos. "Damit wir 'Nach Hause' können!"

"Nach Hause?" Sie lachte hart und spöttisch.

"Willst du denn etwa hier verrecken Mandy?", erwiderte Daniel wütend. "Ich will hier raus, denn ich habe nicht vor, die lebende Garantie dafür zu spielen, dass der Chef in Ruhe handeln kann!"

"Wie meinst du das?", fragte Mandy und starrte apathisch an die gegenüberliegende Wand auf die Schnüre andern Haken.

"Wenn die Polizei ihm auf die Spur kommt, wird der Chef uns einfach als Geisel benutzen, deshalb!"

"Und?"

"Also langsam dreh ich hier noch durch! Willst du etwa, dass noch mehr Unschuldige sterben, nur weil du nicht damit fertig wirst, dass auch Onkel Georg fehlerhaft ist, wie jeder normale Mensch?!" Er blickte ihr hart in die fiebrigen Augen. Sie wurde rot und wich seinem Blick aus.

"Du hast Recht. Wir müssen es versuchen, auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, wie du hier raus willst", lenkte sie müde ein. "Was soll ich dabei tun?"

"Ich dreh mich jetzt wieder auf den Rücken und versuche, das Messer herauszubekommen und du könntest dabei meine Hände dirigieren, in dem du zum Beispiel so etwas sagst wie ‚etwas mehr nach rechts‘, oder so etwas, klar?"

"Ja, Daniel, ich versuch's." Daniel drehte sich schwerfällig wieder auf die Seite. "Los."
"Etwas mehr zu mir...noch etwas... Halt!"

Daniels Hände hatten den Spalt erreicht. Vielleicht hätte er es auch ohne sie geschafft, doch er musste sie jetzt unbedingt mit irgendetwas beschäftigen. "Noch etwas mehr zum Fenster hin."

"Ich hab's." Daniel hielt es fest umklammert und holte es heraus. Er spürte das kalte Metall beruhigend zwischen seinen Händen, als plötzlich die Tür aufging und der Professor hereinkam. Wenn er jetzt nur nicht ihr Fesseln überprüfte, fuhr es Daniel siedend heiß durch den Kopf.

"Na, wie geht es dir?", fragte er Mandy, die nur kurz nickte und "Besser.", flüsterte.

"Na, leg dich aber trotzdem wieder richtig hin. Warte, ich helfe dir!" Er wickelte sie wieder in die Decken. Daniel zog schnell seine Hände weg, als der Professor die Tür öffnete und in seine Nähe kam.

Der Professor nahm das nasse Tuch wieder auf, wrang es in der Schüssel, die er mitgebracht hatte, sorgfältig aus und legte es ihr wieder zusammengefaltet auf ihre heiße Stirn. Als er gehen wollte, hielt ihn Daniel noch mit einer Frage auf: "Wann kommt

Gorilla denn wieder? Besorgt er auch eine Medizin für Amanda?"

"Keine Ahnung.", war die unwillige Antwort und der Professor gab im Weggehen über die Schulter zurück zu verstehen. "Vielleicht kommt er heute Abend noch mal. Er muss mir ja noch etwas zu Essen besorgen!"

"Danke Professor."

Die Tür schlug wieder knarrend zu und der Professor drehte den Schlüssel um. Dann hatten sie ja noch genug Zeit.

Daniel drehte sich auf die Seite. Hoffentlich fand er jetzt auch die große Schneide auf Anhieb, ohne sich gleich zu verletzen. Ja, das musste sie sein. Vorsichtig versuchte er, sie mit zitternden Fingern zu öffnen. Er rutschte ein paar Mal ab, doch dann sprang es endlich mit einem befreienden Klacken auf, dass die Stille jäh unterbrach. Daniel hielt instinktiv den Atem an, doch der Professor rührte sich nicht!

Er hielt das Messer von innen an den Strick, so dass er das kalte Metall auf der aufgescheuerten Haut spürte und rieb es aus Leibeskräften. Er hatte erwartet, dass er schnell durch sein würde, musste aber feststellen, dass es eine Leine mit einem Metallkern war. Er musste die Arbeit ein paar

Mal unterbrechen, da ihm seine Finger schmerzten, ehe es so weit war und er das Messer fallen ließ und mit aller Kraft an den Fesseln zerrte. Er fühlte, wie sie auf einmal nachgaben. Er hatte es geschafft! Hastig zog er seine Hände hervor und rieb die Armgelenke einen Augenblick, bis das Blut wieder zirkulierte. Dann setzte er sich auf, nahm das Messer und zerschnitt auch die Fesseln an seinen Beinen mit einem raschen Schnitt. Als er nun aufstand, kippte er einfach wieder um, da ihm seine Beine einfach den Dienst versagten. Er schlug hart hin, ohne sich rechtzeitig festhalten zu können. Ein Schmerz fuhr von seinem linken Knie aus nach oben, doch Daniel beachtete ihn nicht. Er massierte das Knie für einen Augenblick. Zum Glück war wohl nicht mehr passiert! Sie würden gleich bestimmt auch laufen müssen und mit einem kaputten Knie wären sie bestimmt nicht weit gekommen! Mühsam hievte er sich, die glatte, kalte Wand als Stütze benutzend, wieder auf. Diesmal ging es schon viel besser. Unsicher ging er einige Schritte auf und ab. Dann bückte er sich, um Mandys Fußfesseln durchzuschneiden. Mandy, die Daniels Hände spürte, öffnete erstaunt die Augen. "Du hast sie aufbekommen?"

"Ja. Dreh dich mal etwas um, damit ich an deine Hände rankomme", erklärte Daniel

zufrieden grinsend und zerschnitt auch noch die Handfesseln seiner Kusine. Zärtlich fuhr er ihr über die heiße Stirn. "Wenn du jetzt gleich genau das tust, was ich dir nun sage, kommen wir vielleicht sogar noch heil hier raus und da kannst bald in ein herrlich weiches und warmes Bett! Aber nun versuch erst mal, ob du schon aufstehen kannst... Warte, ich helfe dir."

Als Mandy aufzustehen versuchte, erging es ihr ähnlich wie Daniel, nur das sich ihr außerdem auch noch alles vor den Augen drehte. Hätte Daniel sie nicht gehalten, wäre sie sicher in sich zusammengesackt, doch so schaffte sie es schließlich doch noch, irgendwie stehen zu bleiben. "Gut! Und nun komm, Kleines. Du schaffst es schon.", spornte er sie an und versuchte, ein paar Schritte mit ihr zu gehen. Eine Zeit lang später war Mandy auch wieder in der Lage, zu gehen, dass es Daniel wagen konnte.

In kurzen Worten setzte er ihr seinen Plan auseinander.

"Ich glaube ja nicht, dass wir es so schaffen werden, aber wir können es ja versuchen!", meinte Mandy schließlich schlicht und versuchte eines ihrer alten, schelmischen Gesichter zustande zu bringen. "Ich würde

diesem ekelhaften Chef zu gerne seinen Plan versalzen! Ekliger Typ."

"So ist es richtig, Mandy", atmete Daniel erleichtert auf. "Also dann mal los."

Zuerst holte Daniel sich nun die Leine vom Haken und zog sie, doppelt genommen durch den Griff des Wäschekorb. Das andere Ende legte er um den Haken, an dem es gehangen hatte, so dass es knapp über dem Boden hing, weil der Haken ja nur in rund einem Meter Höhe war. Dann ging er gebückt unter den Kleidungsstücken hindurch, bis er in der Ecke hinter der Tür stand. Probeweise zog er an der Leine. Ja, das müsste reichen, wenn er in seinen klammen Fingern gleich genug Kraft würde aufbringen können.

"Stell dich am besten schon hinter die Tür.", riet er Mandy und gab ihr sein Taschenmesser. "Paß aber auf, es ist verdammt scharf! Zumindest war es das noch bevor ich diese blöde Wäscheleine mit dem Metallkern bearbeitet habe."

"Ich hoffe es", meinte Mandy grinsend. "Schade, dass ich dir nicht mehr helfen kann!"

"Ich schaffe das auch so", winkte Daniel ab. Er ging noch zu den Matratzen, sorgsam auf das am Boden liegende Seil achtend, um sie

aufeinander zu türmen. Das war wohl alles etwas plump, aber der Professor müsste eigentlich darauf reinfallen. Zufrieden ging er zu Mandy zurück, die hinter der Tür an der Wand lehnte, das Messer in der Hand. Daniel hob das lose Ende des Strickes auf. Jetzt kam es auf Sekunden an. "Fertig?"

"Fertig!"

Au einmal fing Daniel nun aus Leibeskräften an zu schreien: "Hilfe! Hilfe! Wir werden hier oben gefangen gehalten! Hilfe! Rufen Sie die Polizei. Helft..."

Plötzlich wurde es hinter der Tür lebendig und ein erschreckter Aufruf erklang, dann ein Geräusch, als wäre jemand hingefallen. Dann kam der Professor auch schon angestürmt und drehte den Schlüssel in fieberhafter Eile im Schloss herum, während Daniel weiter zeterte. Die Tür wurde aufgerissen und nun geschah alles blitzschnell. Daniel verstummte sofort. Der Professor stürmte mit vor Schreck geweiteten Augen herein, sich zwischen den auf der Leine hängenden Kleidungsstücken hindurchschiebend und sah die aufgetürmten Matratzen plötzlich vor sich, hinter denen er die Kinder vermutete. Nun kamen die beiden von hinter der Tür her. Der Professor hörte es

und begriff im selben Moment seinen Fehler und drehte sich hastig um.

"Aber ihr könnt doch nicht einfach...?!"

Als er auf die zwei, die die Tür gerade umrundet hatten, zu laufen wollte, zog Daniel die Leine straff. Der Professor spürte unvermittelt an seinem Bein einen Widerstand und verlor das Gleichgewicht. Im Fallen versuchte er sich noch aufzurappeln, doch fand sich auf einmal in einem heillosen Durcheinander herniederfallender, gefrorener Pullover, Socken, Hosen und Ähnlichem wieder. Als er sich noch einmal aufzurappeln versuchte, sah er nur noch, wie Mandy mit einem Messer in der Hand vor Daniel in der Tür verschwand und mit Schrecken vernahm er das Geräusch des sich im Schloss umdrehenden Schlüssels. Ein einziger Schrei entrang ihm. Diese verdammten ... !!! Wie konnte sie nur so etwas tun! Er hatte doch alles für sie getan.

Er kämpfte sich durch die am Boden liegenden Kleidungsteile und hämmerte mit aller Macht an die Tür, doch zu spät. Die Kinder hatten ihn überlistet. Verzweifelt dachte er über eine mögliche Lösung nach. Wenn der Chef das herausbekam, wäre es um ihn geschehen und wenn die Kinder zur Polizei gehen würden, dann,... er konnte sich schon

vorstellen, was dann passieren würde. Sie würden ihn wieder in eine Entziehungsanstalt sperren, wo,... Nein! Er würde es nicht so weit kommen lassen. Dieselbe Tortur nochmal, und nochmal. Zwei Wochen lang Schmerzen. Schmerzen, als würden alle Organe gleichzeitig zerbrechen und ihre Fehlmeldungen in Form von Schmerzen an das Gehirn weitergeben, dass dann schließlich nur noch einen Gedanken kennen würde: den gefesselten Körper befreien, auch wenn man dazu töten musste, um sich dann wieder Stoff zu besorgen, wobei es dann ebenfalls nicht darauf ankam, ob man sich den Stoff kaufte oder stahl. Hauptsache es war etwas, womit man die Qualen beenden konnte, auch wenn man dafür schließlich draufgehen würde. Nein, er konnte und wollte das nicht mehr durchmachen.

Es gab aber nur eine Möglichkeit, wie er seinen Verfolgern ein Schnippchen schlagen konnte. Aussteigen! In Frieden und endgültig aussteigen! Ja, das war es, was er tun musste! Aussteigen!

###

Daniel zog die unsicher hinter ihm her wankende Mandy durch das Zimmer mit der Couch und dem Tisch mit der Spritze durch den Vorhang zur Haustür, immer die Angst

vor dem tobenden Professor im Nacken und der Angst dass er in seiner Wut, dass sie ihn jetzt verraten würden, mit allen Mitteln versuchen würde, sie aufzuhalten. Fieberhaft versuchte Daniel die unzähligen Schlösser zu öffnen, wobei ihm Mandy zu helfen versuchte. Auch sie hatte begriffen, um was es für sie ging und schließlich sprang die Tür auch mit einem befreienden Klicken auf. Es war ihr Glück, dass sie für keines der vielen Schlösser einen Schlüssel benötigten. Hastig ergriff Daniel Amandas feuchte, fiebrige Hand und hetzte mit ihr den Gang entlang, bis sie auf den großen, breiten Gang kamen. Wohin jetzt? Sie waren zweimal links abgebogen, erinnerte sich Daniel, also müssten sie nun auch zweimal rechts abbiegen, um zur Treppe zu gelangen. Als sie Steintreppe dann auch wirklich in Sicht kam, war Daniel sehr erleichtert. Während sie nun die Treppe so schnell wie möglich hinunterstürzten, stolperte Mandy ein paar Mal, doch Daniel konnte sie immer wieder noch gerade rechtzeitig auffangen. Nur undeutlich sah Daniel den Hof, auf den die zwei Fenster, an denen sie vorbeihuschten, hinausführten. Schließlich standen sie schwer atmend vor der Haustür, die in die Freiheit hinausführte. Erschöpft legten sie eine kleine Verschnaufpause ein, da Mandy sonst noch umgekippt wäre. Von dem Professor war zum

Glück nicht zu sehen. Wahrscheinlich hatte er es nicht geschafft, sich zu befreien. Nach einer Weile fragte Daniel mitleidig: "Na, geht es wieder, Mandy? Ich fühle mich jetzt erst wieder sicher, wenn wir in irgendeiner Polizeistation sitzen!"

Mandy nickte: "Ich werde es halt versuchen müssen!" Sie erhob sich und ging mit Daniel zur Eingangstür hinüber. Er hatte die Klinke schon in der Hand, als er plötzlich von draußen eine Stimme hörte, die mit vollem, dröhnenden Bass vor sich hin sang. Der Gorilla kam zurück!!! Mandy und Daniel hörten mit Grauen, wie er sich mit schweren Schritten der Tür, hinter der sie standen, näherte.

'Auch das noch!', dachte Daniel und jagte mit Mandy an der Hand von der Tür weg, zu einer anderen unter der Treppe, die wahrscheinlich in den Keller hinabführte. Und jetzt klemmte diese verdammte Tür auch noch. Die Haustür wurde aufgeschlossen und gerade als sie aufging und Gorilla fröhlich hereinspaziert kam, öffnete sich auch die Kellertür und schwang zum Glück geräuschlos nach innen auf. Es war Daniel später immer ein Rätsel, wie er es noch rechtzeitig geschafft hatte, Mandy mit sich in die sichere Deckung zu ziehen, ohne das er sie sah. Den Atem

anhaltend, standen sie am oberen Absatz einer Treppe, während Gorilla unbekümmert hinaufstapfte.

Wenn er nun entdeckte, dass sie entkommen waren, würde er wie eine Furie hinter ihnen her sein, erkannte Daniel sogleich. Sie mussten also verschwinden, so lange er noch oben war, damit sie überhaupt noch eine Chance halfen, zu entkommen. Der Gesang hatte sich schon zu weit entfernt, dass sie es eigentlich wagen konnten.

Vorsichtig sah Daniel aus ihrem im Ernstfall nicht gerade sehr guten Versteck hervor. Alles war ruhig. Er gab Mandy (unnötigerweise) zu verstehen, dass sie sich leise verhalten sollte und schlich mit ihr zur Tür. Als er vorsichtig die Klinke herunterdrückte, schnarrte es nur leicht. Rasch öffnete er die Tür, schob Mandy mit sich hinaus und schloss sie wieder.

Mandy atmete auf. Endlich einmal frische Luft. Schneeflocken umspielten ihr erhitztes Gesicht und kühlten es herrlich, wenn sie auf die heiße Haut kamen und vergingen. Daniel nahm nur undeutlich wahr, dass es schneite. Eilig zog er Mandy mit sich fort, um die Ecke des Hauses, in die breite Einfahrt, in der an der Wand nur einige übervolle Mülleimer standen. Die Wände waren mit Sprüchen vollgeschmiert. Rasch überquerte er die

Einfahrt, die in eine kleine, ruhige Seitenstraße mündete, in der alle Häuser gleich alt und schmutzig auszusehen schienen. Auf der anderen Straßenseite konnte Daniel ein Obstgeschäft sehen. Als er die herrlichen Auslagen sah, spürte er auf einmal seinen Hunger wieder, aber der musste jetzt noch warten. Jetzt versuchte Gorilla bestimmt schon, den Professor zu befreien und bei seinen Kräften war das leider nur zu schnell geschehen.

"Komm."

Er wandte sich nach rechts und hielt Mandy fest an der Hand. Der Boden war teilweise recht glatt, daher hatte er sich entschlossen, bis zum Ende der Straße zu gehen und dann loszulaufen. Es schien ihm nämlich, als sei die ganze Straße am anderen Ende viel belebter zu sein. Die Straße selbst war menschenleer und damit immer noch gefährlich. Am Rande des Bürgersteigs standen zwischen dem aufgehäuften Schnee einige Autos, doch Daniel hatte nur einen Gedanken: So schnell wie möglich hier wegzukommen.

So bemerkten zuerst weder er noch Amanda den schwarzen Mercedes, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite in einer Parklücke stand. Mandy sah ihn als erste. Ihre

Hand verkrampfte sich und sie zischte: "Da, der Chef!"

Ja, sie hatte leider Recht und er saß sogar noch mit einem anderen Mann zusammen im Wagen. Kurz entschlossen zog Daniel Mandy weiter mit sich fort. Jetzt, wo sie schon fast an ihm vorbei waren, mussten sie es einfach wagen, da sie doch nur aufgefallen wären, wenn sie jetzt umgekehrt wären.

Doch da passierte es. Mandy sah nicht, wie sie auf einmal auf eine Eisscholle trat, die lose auf dem Asphalt lag, verlor das Gleichgewicht und fiel hin, noch ehe Daniel reagieren konnte. Dadurch wurde der Chef auf sie aufmerksam.

Im selben Moment, als er sie sah, erkannte er sie auch, schrie etwas, was wie: "Das sind doch diese verdammten Kinder!", klang und sprang aus dem Auto. Daniel half Mandy schnell hoch und sofort begannen sie aus Leibeskräften zu rennen, das heißt, sie schlidderten und rutschten, so schnell es ging, vorwärts und wären auch beinahe mit einer Frau zusammengeprallt, die, mit einem Korb und einer Tragetasche in der Hand, aus einem Lebensmittelladen kam, während sie ihren Verfolger keuchend näher kommen hörten.

"Nun passt doch auf.", empörte sich die Frau und wich vor ihnen in den Schnee aus.

Daniel brachte nur ein kurzes 'Entschuldigung.', hervor und stürmte dann schon weiter, immer den Verfolger dicht hinter sich spürend und dabei auf den glatten Weg und Mandy achtend, die sich noch tapfer hielt. Plötzlich ertönte hinter ihnen ein Krachen und die Frau, die sie gerade fast umgelaufen hatte, fing an zu zetern, als sie sich plötzlich im Schnee wieder fand, während ihre Apfelsinen auf den Bürgersteig kollerten.

"Dumme Ziege!", knirschte ,der Chef', rappelte sich hastig auf und nahm die Verfolgung wieder auf.

Dieser Zwischenfall hatte den Vorsprung der Kinder wohl wieder auf etwa 20 Meter erhöht, doch Daniel wusste, dass Mandy mit ihrem Fieber dieses Tempo nicht mehr lange würde durchhalten können. Schon jetzt stolperte sie nur noch dahin.

"Komm Mandy! Nur noch bis zur nächsten Querstraße, dann finden wir vielleicht eine Möglichkeit, ihm zu entwischen! Bitte, mir zuliebe!" Mit Schrecken dachte er daran, dass auch ihr Verfolger auf der bestimmt besser gestreuten Querstraße besser vorwärtskommen würden. Hoffentlich gab da

zumindest Zeugen, die ihnen dann vielleicht sogar würden helfen können. Schnaufend bogen sie um die Ecke, der Verfolger dicht auf. Daniel hatte richtig geraten. Der Weg war hier ganz freigeschaufelt und es waren auch mehr Leute unterwegs. Also gab es nur eins: Slalom! Daniel bemerkte, dass Mandy sich verbissen darum bemühte, mit ihm Schritt zu halten, obwohl ihre Kräfte rasch nachließen und sie eigentlich gar nicht mehr sah, wohin sie liefen. Wenn doch hier bloß irgendwo eine Polizeiwache wäre, aber er kannte sich hier ja nicht aus und so musste er Mandy im Laufschrift um einige teils erstaunte, teils aber auch aufgebrauchte Passanten bugsieren, während der Chef plötzlich laut rief: "Das werdet ihr mir büßen, ihr Diebe! Mich einfach zu bestehlen. Haltet sie auf!"

Was sollte das denn nun schon wieder? Als er auf einmal einen Mann sah, der sich ihnen mit ausgebreiteten Armen mutig in den Weg stellte, begriff er. Dieser ...! Ihm fiel einfach keine treffende Bezeichnung ein! Abbremsen konnten sie nicht mehr und wenn sie nun stehen blieben, würde der Chef sie haben. Also befahl er Mandy: "Spring!", und sprang zwischen zwei parkenden Autos über den Schnee auf die Fahrbahn. Er hörte nur, wie ein Auto mit quietschenden Reifen auf der matschbedeckten Fahrbahn zu stoppen

versuchte und sprang instinktiv nach vorne weg, während er hinter sich einen Aufprall hörte. Wahrscheinlich waren ihre Verfolger ihnen blindlings gefolgt. Plötzlich ertönte von rechts eine Polizeisirene, die für Daniel wie der süßeste Himmelschor klang und er blieb mit Mandy einfach mitten auf der Fahrbahn mit den Händen wild gestikulierend stehen. Auch der Chef und sein Gehilfe, der gegen das Auto gelaufen war, dass für Mandy und Daniel gestoppt hatte, sahen und hörten das Polizeiauto.

"Scheiße! Komm weg, die Bullen!", brüllte der Chef außer sich vor Wut und verschwand mit seinem Gehilfen, der sich noch von dem wütenden Fahrer des vom Aufprall beschädigten Autos mit einem Faustschlag befreien musste, in der nächstens Querstraße, während das Polizeiauto quietschend vor den beiden total erschöpften Kindern hielt.

Die beiden Insassen wollten die beiden Kinder schon aufhalten, die offensichtlichen irgendwie in diesen Unfall verwickelt waren, als Daniel dankbar rief: "Danke! Sie haben uns wirklich im letzten Moment gerettet!"

Der eine der Polizisten hielt verdutzt und inne deutete dann ungläubig mit dem Finger auf sie: "Aber das sind doch die beiden

entführten Kinder! Wie kommen die denn hier hin?"

In diesem Augenblick sank Mandy erschöpft in sich zusammen. Sofort stürzten die Polizisten und ein Passant herbei, der neugierig am Straßenrand stehen geblieben war, doch Daniel erklärte schnell: "Sie ist nur erschöpft! Sie hat nämlich Fieber und dann mussten wir gerade noch eine Weltbestzeit laufen!"

Einer der Polizisten hob Mandy vorsichtig auf und trug sie zum Wagen, gefolgt von einem müden, aber glücklichen Daniel, während der andere Polizist die Passanten wieder zum Weitergehen aufforderte.

Daniel kam sich nun wie in einem Traum vor, als er in das warme Innere des Polizeiwagens geschoben wurde und die Polizisten die Türen hinter ihnen schlossen. Erschöpfte lehnte er sich, eine lächelnde Mandy im Arm haltend, zurück, während einer der Polizisten die glückliche Meldung an die Zentrale weitergab und flüsterte ihr ins Ohr: "Du, wir haben es doch tatsächlich noch geschafft! Der Chef ärgert sich jetzt bestimmt zu Tode!"

Endstation oder Umstieg?

Sie wurden sofort ins Polizeipräsidium gebracht, wo sie der Kommissar schon sehnsüchtig erwartete. Die Jagd nach ‚dem Chef‘ und seinen Gehilfen hatten schon andere übernommen. Daniel mochte den freundlichen, ernsten Mann vom ersten Augenblick an. Einen Blick auf Mandy werfend, hatte er sie schon gleich mit den Worten begrüßt: "Ich sollte euch wohl am besten gleich an eure wartenden Eltern weiterleiten, aber leider muss ich zumindest dir erst noch einige sehr wichtige Fragen stellen, damit wir die Schuldigen auch noch zu fassen bekommen. Übrigens, wisst ihr vielleicht wer das war, der euch da verfolgt hat?"

"Sie nannten den einen immer nur 'den Chef'. Den anderen haben wir noch nie gesehen", erwiderte Daniel und schaute den Mann, der ihnen gegenüber stand, erleichtert an. In diesem Moment hielten vor dem Gebäude ein Krankenwagen und zwei Rettungssanitäter kamen hereingestürzt und widmeten sich gleich Mandy, die sich gerade auf eine im Flur stehende einfache Holzbank niederließ.

"Also haben sich die Kollegen im Streifenwagen doch nicht getäuscht."

Zufrieden steckte er sich eine Zigarette an. "Ach, willst du auch eine, Daniel?"

"Nein danke, Herr Kommissar.", lehnte Daniel stolz ab. "Ich habe es bisher noch geschafft, Nichtraucher zu bleiben!"

"Richtig so, man lebt dann auch wesentlich länger... heißt es wenigstens."

Damit öffnete er die Tür zu einem der Büros und winkte Daniel herein. „Aber möchtet ihr nicht sonst irgendetwas haben?"

"Eh... ja. Könnten wir vielleicht irgendetwas Warmes zu essen bekommen? Wir haben schon länger nichts mehr gehabt", bat Daniel zurückhaltend.

Der Kommissar sprang sogleich auf, ging zur Nebentür und rief: "Heinz könntest du mal schnell in die Kantine gehen und zwei Gedecke mitbringen und auch etwas Warmes zu trinken?"

"Geht in Ordnung."

Der Kommissar wandte sich wieder den Daniel zu, der in einem der Sessel Platz genommen hatte. Er sah ja wirklich nicht allzu gut aus, dachte der Kommissar

zerknirscht, aber er würde es diesmal dem Chef endlich heimzahlen können, dass er sie so behandelt hatte.

Dem Mädchen schien es ja wirklich nicht sehr gut zu gehen. Da er die Tür hatte offen stehen lassen, konnte er sehen, wie sich die Rettungssanitäter leise mit ihr unterhielten.

Nur seltsam, wie still das Mädchen war. Ihr Vater, Herr Bodlin hatte doch von einem lebhaften Mädchen gesprochen! An der Grippe alleine konnte es wohl nicht liegen, aber vielleicht war sie auch nur müde. Na ja, sie würde sich schon wieder erholen, wenn sie zu Hause war. Dieser Daniel passte schon gut auf sie auf, dessen war er sich sicher.

Das Essen kam und die beiden stürzten sich mit Heißhunger auf die dampfenden Dinge. Mandy fiel wohl das Schlucken schwer, doch etwas Warmes im Magen zu spüren, war doch schon eine Wohltat. Währenddessen unterhielt sich der Kommissar mit ihnen, oder besser gesagt, hauptsächlich mit Daniel und fragte ihn alles Mögliche. Unter anderem breitete er auch eine Karte über das Viertel vor ihnen aus, in dem man sie aufgelesen hatte, und Daniel musste so genau wie möglich zeigen, wo man sie versteckt gehalten hatte. Daraufhin schickte der Kommissar über Funk noch einige Beamten in

die betreffende Straße und gab ihnen den Auftrag, den Professor ins Präsidium zu holen. Er war erschüttert gewesen, als er hörte, wozu sich der Professor hatte hinreißen lassen. Er wusste zufällig, dass er der hochintelligente Sohn eines Managers war und ein herrliches Leben vor sich gehabt hatte, ehe er in die Drogenszene schlidderte. Die beiden hatten ihr Essen gerade beendet und der Kommissar wollte sie schon nach Hause fahren, als ihn das Schellen des Telefons noch einmal an seinen Schreibtisch zurückrief. Er nahm den Hörer ab.

"Ja, hier Kommissar Homberg... Was?" Entsetzt setzte er sich. "...und ihr seid sicher, dass nichts mehr zu machen ist?!... Schrecklich! Was für ein Ende!... Natürlich! Ich schick euch die Leute von der Spurensicherung.... Nein, ich muss erst die beiden Kinder zurück zu ihren Eltern bringen. Ich komme dann, sobald ich fertig bin! ... Ja... Ja... Also bis dann." Nachdenklich legte er den Hörer wieder in die Aufhängung.

"Was ist, Herr Kommissar? Eine schlechte Nachricht?" Daniel sah ihn besorgt und fragend an. "Geht es um den Professor? Hat er sich umgebracht?"

Der Kommissar sah ihn einen Augenblick prüfend an. Sollte er es ihnen sagen? Sie

wirkten ja sehr gefasst, aber ... Schließlich entschloss er sich doch, die Wahrheit zu sagen und nickte. "Ja. Aber mehr werde ich dazu nicht sagen. Vielleicht war es so auch das Beste für ihn."

Daniel nickte und sagte sonst nichts.

Der Kommissar erhob sich. "Diese verfluchten Drogen. Und dabei können wir so gut wie gar nichts dagegen tun. Auch wenn wir ‚dem Chef‘ nachweisen können, dass er mit Rauschgift gehandelt hat, bildet sich in kürzester Zeit wieder eine neue Organisation und das Spiel beginnt von neuem."

Kopfschüttelnd führte er sie aus seinem Büro auf den Flur hinaus und eine Treppe hinunter zu seinem Wagen. Dort öffnete er für Mandy die Tür auf die Rücksitze, dass sie sich etwas hinlegen konnte, reichte ihr die einfache Decke aus dem Kofferraum und setzte sich dann neben Daniel ans Steuer. Über Funk meldete er der Zentrale, was er vorhatte und fuhr dann los. Er musste auf den Verkehr achten und Daniel war auch zu müde, um noch etwas anderes zu tun, als hinauszusehen, während sie dahinfuhren. Keiner von beiden achtete so auf Mandy, die mit Tränen in den Augen an die Decke starrte.

Sie hatte den armen Professor eigentlich ganz gut leiden gekonnt und nun war er tot! Und warum, weil er Drogen verfallen war, die vielleicht mit Hilfe ihres Vaters nach Deutschland geschmuggelt worden waren, oder er hatte zumindest unwissentlich dabei geholfen. Ihr Vater, den sie immer so verehrt und bewundert, den sie geliebt hatte und den sie immer für ehrlich und aufrichtig gehalten hatte. Ihr Vater ...

Hastig wischte sie sich eine Träne weg, die ihr die blasse Wange hinunterrollte. Für sie war eine Welt zusammengebrochen!

Mandy merkte gar nicht, wie sie sich mittlerweile immer mehr ihrer Heimatstadt näherten. Sie merkte nur, dass der Wagen plötzlich hielt und sie die Stimme ihrer Mutter wie von weither auf sich zukommen hörte. Dann begriff sie auf einmal, dass sie zu Hause angekommen waren, und ihre Mutter und ihre Schwester kamen auf den Wagen zu gerannt. Tante Marie weinte vor Freude und auch Isabelle strahlte über das ganze Gesicht. Der Kommissar hatte sie, bevor er abfuhr, über den Stand der Dinge informiert. Als er sagte, dass beide, bis auf die Grippe Mandys, gesund und munter waren, war besonders Onkel Georg ein Felsbrocken vom Herz gefallen und Tante Marie war ihm um den

Hals gefallen. Tante Marie öffnete Mandy, die sich im Auto schon einmal aufgesetzt hatte, und ihre Mutter nun schwach anlächelte, die Tür und umarmte sie vor Freude, sie ganz fest an sich drückend.

"Oh Amanda, Kleines, wenn du wüsstest, was für Sorgen wir uns um dich gemacht haben", Sie fuhr ihr zärtlich durch ihre Locken und stellte dann erschreckt fest. "Aber du bist ja ganz heiß. Du musst sofort ins Bett. Oh Amanda, ich freue mich ja so, dass euch sonst nichts passiert ist. Es war doch bestimmt schlimm für euch beiden!"

"Der Professor hat sich wegen uns umgebracht", meinte Mandy nur tonlos und Tante Marie starrte sie entsetzt an.

An dieser Stelle schaltete sich der Kommissar ein und widersprach vehement: „Das stimmt nicht! Er hat sich umgebracht, weil er keine Hoffnung mehr auf eine Zukunft gesehen hat und die Gründe dafür liegen in ihm und sind nur von ihm selbst zu verantworten. Das ihr heute Morgen noch in seiner Wohnung wart, ist so gesehen einfach ein Zufall. Er war einfach am Ende.“

„Aber wenn wir nicht...“, begann Mandy und der Kommissar unterbrach sie erneut kopfschüttelnd.

„... dann hätte ihn über kurz oder lang etwas anderes zu der selben Entscheidung gebracht.“

"Was meinst du damit, Kleines?! Von wem redet sie da, Herr Kommissar? Aber das ist bestimmt nur das Fieber!"

„Leider nicht nur“, gab der Kommissar seufzend zu. „Es gab im Umfeld der Entwicklungen leider einen Todesfall, aber so etwas ist in diesem Umfeld leider an der Tagesordnung.“

Isabelle hatte inzwischen Daniel begrüßt, der sie angrinste und meinte: "Du hattest aber recht, Isabelle. Es waren doch nur drei Kisten!"

"Oh Daniel." Auch Isabelle fiel ihm um den Hals und drückte ihm dann einen Kuss auf die Wange.

Daniel bescherte sich grinsend: "Das ist aber noch nicht genug, für all die Mühen, die wir hatten!"

"Aber Daniel." Glücklicherweise hakte sie ihn unter und folgte ihrer Mutter und Mandy ins Haus eintraten, als sich Isabelle nochmals umwandte: "Oh, entschuldigen Sie bitte, Herr Kommissar. Kommen Sie doch rein. Wir

müssen uns doch noch bei Ihnen für ihre Hilfe bedanken!"

Doch der Kommissar winkte nur lächelnd ab: "Das ist doch meine Arbeit und außerdem muss ich mich noch um... Eh, ich meine, ich habe noch viel zu tun und habe sowieso keine Zeit, mitzukommen. Ich komme vielleicht morgen einmal vorbei!" Damit hob er die Hand zum Gruß und drückte aufs Gaspedal, ehe sich Daniel noch weiter bei ihm Bedanken konnte. Isabelle und Daniel sahen ihm noch lange nach.

"Warum hat der Kommissar dich denn so seltsam angesehen, als er meinte, dass er noch so viel zu tun hatte?", fragte Isabelle plötzlich, als das Auto des Kommissars verschwunden war.

"Das erzähle ich dir später", meinte Daniel nur und wandte sich wieder dem Haus zu. Endlich wieder bei seinen Verwandten!

Endlich zu Hause! Das dachte auch Mandy erschöpft, als sie eintrat, doch dann sah sie ihren Vater, der glücklich und gleichzeitig ziemlich gedrückt dastand, um sie zu begrüßen. Er kam auf sie zu, doch Mandy wich erschrocken zurück, hob abwehrend ihre Hände und starrte ihn mit entsetzten Augen an. Onkel Georg blieb wie versteinert stehen

und ließ die Hände langsam sinken: "Aber Mandy, ich bin es doch, dein Vater! Erkennst du mich denn nicht?!", flehte er.

Tante Marie, die fühlte, dass etwas nicht stimmte, nahm Mandy entschlossen bei der Hand und meinte verteidigend: "Das ist bestimmt nur das Fieber schuld!", auch wenn sie sich da gar nicht so sicher war, und führte Mandy hinauf in ihr Zimmer, wo sie ihr Bett schon fertig gemacht hatte, half ihr beim Entkleiden und legte sie hin. Mandy schlief auch ein noch ehe ihr Kopf das Kopfkissen berührt hatte.

Daniel kam gerade mit Isabelle herein, als Tante Marie Mandy nach oben führte. Onkel Georg stand noch immer fassungslos da. Ihn erschreckte Mandys Reaktion und er konnte sie nicht verstehen. Ob es wirklich nur an ihrer Grippe lag? Er hatte das Gefühl gehabt, als hätte sie ihn richtig gehasst, aber war das denn möglich?! Als er nun Daniel hereinkommen sah, hellten sich seine Gesichtszüge sofort wieder auf. Er streckte Daniel zur Begrüßung seine Hand entgegen, doch auch Daniel ergriff sie nicht, sondern meinte nur freundlich: "Guten Tag, Onkel Georg!"

"Aber Daniel, warum... du auch!?"

Ob sie es vielleicht schon wussten, dass er da einen kapitalen Fehler gemacht hatte? Aber auch dann ...!

"Was habe ich getan, dass ihr mich auf einmal so verachtet?"

"Nichts!", erwiderte Daniel kalt und es war raus, ehe er noch lange darüber nachdenken konnte. "Nur ein bisschen beim Schmuggel von Heroin, Morphinum und Haschisch geholfen, damit Deutschland nicht so überbevölkert wird!"

"Aber..." Onkel Georg verstummte und wurde rot im Gesicht vor Scham.

"Man hatte Vater doch nur erzählt, dass es ein bisschen harmloses Haschisch wäre", verteidigte Isabelle ihren Vater. "Wie habt ihr denn erfahren, dass Vater mit darin verwickelt ist?"

"Stimmt das also wirklich?", zweifelte Daniel noch immer, doch Isabelle nickte. "Das ist schon schlimm, aber von den anderen Sachen hat er wirklich nichts geahnt! Wirklich, Daniel!", versicherte sie ihm. Daniel sah Onkel Georg prüfend an und nickte dann langsam. "Ich glaube dir, Isabelle. Du würdest jetzt bestimmt nicht lügen!"

Onkel Georg schluckte, doch er sagte nichts. Daniel hatte ja Recht, ihm nicht zu trauen.

"Der Chef, dass ist der führende Kopf bei diesem Rauschgiftring, erzählte es uns, aber soweit ich mich nun erinnern kann, hat er und auch sein Gehilfe nur davon gesprochen, dass Onkel Georg davon weiß das geschmuggelt wird und nicht mehr. Trotzdem finde ich es... eh... ungewöhnlich, dass du dich mit diesen Leuten eingelassen hast, Onkel."

"Ich kann es jetzt auch nicht mehr verstehen, aber zu der Zeit, als ich diesen Klampi zufällig erwischt habe, hatte ich gerade wieder einen weiteren Dauervertrag verloren, weil die dazugehörige Firma in Konkurs gegangen ist. Ja und da dachte ich, dass es leicht und ohne große Risiken verdientes Geld wäre", Onkel Georg sah Daniel bittend an. "Ich bereue es wirklich und bin auch bereit alle Konsequenzen zu tragen!" Er machte eine Pause und hielt Daniel zögernd seine Hand hin. "Wärest du vielleicht in der Lage und bereit, mir zu verzeihen, Daniel?"

Daniel überlegte. Konnte er seinem Onkel verzeihen? Doch wenn er wirklich gedacht hatte, dass er 'nur' Haschisch schmuggelte, dann war er bestimmt schon genug damit bestraft, wenn er jetzt bestraft wurde, was garantiert auf ihn zukam und er bereute es ja

aufrichtig! Zögernd nahm Daniel die ihm angebotene Hand an und schlug ein: "Gut Onkel Georg, ich versuche es zu vergessen, wenn du das Geld, dass du auf so schmutzige Weise bekommen hast, einer der Organisationen stiftest, die Drogensüchtige betreut!"

"Das werde ich machen", versicherte Onkel Georg feierlich, als Tante Marie gerade wieder herunterkam. Sie hatte die letzten Worte Daniels mitangehört und fragte nun sorgenvoll.

"Was geht hier eigentlich vor? Mit Mandy stimmt etwas nicht und was hat das mit dem Verzeihen nun wieder auf sich?"

"Mandy und Daniel haben erfahren, dass sich Vater mit Klampi auf Geschäfte eingelassen hat, nur hatten sie geglaubt, dass Vater gewusst hätte, dass sie nicht nur Haschisch geschmuggelt haben", erklärte ihr Isabelle.

"Außerdem waren wir noch bei einem Drogensüchtigen untergebracht, der sich, als wir es geschafft haben zu fliehen, umgebracht hat.", fügte Daniel noch düster hinzu.

"Oh Gott!", entfuhr es Tante Marie und Isabelle und Onkel Georg sahen Daniel entsetzt an. "Nun verstehe ich, warum Mandy

sich so verhalten hat. Sie hat ihren Vater zu sehr geliebt, um diesen Schock verkraften zu können. Ihr Armen, was ihr alles durchmachen musstet!?" Sie schüttelte bedauernd den Kopf.

"Ach. Nun weiß ich wenigstens, dass ich nie auf die Verlockung der Drogen hereinfallen werde", erklärte Daniel bestimmt und versuchte ein Lächeln zustande zu bringen.

Isabelle half ihm beim Ausziehen des Mantels, doch bevor sie ihn weghängen konnte, nahm Daniel noch schnell sein Messer heraus und erklärte: "Das gebe ich jetzt so schnell nicht mehr her!"

"Du Armer!", meinte Isabelle mitleidig. "Ich hätte nicht in deiner Haut stecken mögen!"

"Es hat uns auch nicht wirklich Spaß gemacht," gab Daniel zu. "doch die Geschichte ist leider noch nicht zu Ende!"

"Leider?"

"Du wirst schon noch Verstehen, warum!", meinte Daniel nur und drehte das leere Colaglas in seiner Hand. Schließlich fuhr er fort und erzählte Tante Marie, Onkel Georg und Isabelle im gemütlich warmen Wohnzimmer auf der Couch ausgestreckt sitzend, was sie alles erlebt hatten, seit sich

die drei getrennt hatten und Mandy und er mit dem Lieferwagen davongefahren waren. Alle drei waren erschüttert.

"Was muss dieser Professor nur für ein Mensch gewesen sein?", erklärte Tante Marie fassungslos.

"Ein zu bedauernder Mensch, der von der Droge systematisch zerstört wurde, ohne sich dagegen wehren zu können!", verteidigte ihn Daniel ernst, "Wäre er nicht süchtig gewesen, wäre er sicher ein toller Kumpel gewesen!"

Schließlich setzte Tante Marie dem Verhör Daniels ein Ende und schickte ihn hinauf in sein Zimmer, was Daniel nur zu gerne tat. Es war herrlich warm in seinem Bett, während er den Schneeflocken zuschaute, die am Fenster vorbei stoben. Während er sie noch verfolgte, schlief er ein.

###

Als Tante Marie dann einige Stunden später zu Bett ging, schaute sie noch einmal schnell bei Mandy hinein, doch diese lag, tief schlafend, in ihrem Bett. Mitleidig strich Tante Marie ihr zärtlich die Haare aus dem heißen Gesicht. Sie glaubt nun noch immer, dass ihr Vater ein Schwerverbrecher war! Am Morgen würden sie schon ihren Fehler aufklären! Sie

drückte ihr noch einen Kuss auf die Wange und verließ auf Zehenspitzen ihr Zimmer.

###

Es war wieder ein paar Stunden später, um kurz vor zwei Uhr, als Mandy plötzlich schweißgebadet aufschreckte. Dieser schreckliche Alptraum. Sie hatte geträumt, dass ihr Vater dem Professor eine riesige, schwarze Spritze mit einem Totenkopf auf einer Seite in den Arm gedrückt hätte. Als sich der Professor dann plötzlich in Krämpfen auf dem Boden zu wälzen begann und vor Schmerzen schrie, fing ihr Vater hämisch an zu lachen und ... sie wachte auf.

In ihrem Kopf dröhnte dieses Lachen immer noch nach. Ihr Vater, ein Mörder! Was für einen Sinn hatte das Leben denn eigentlich noch für sie? Ihr Vater, ein Mörder! Wenn das bekannt würde ... Und dann sollte sie ihn begrüßen, als wäre nicht geschehen, als hätte der Professor sich nicht wegen ihnen umgebracht. Sie wollte nicht einfach so weiterleben, immer in dem Bewusstsein, dass ihr Vater ein Mörder war. Entschlossen schlug sie ihre Bettdecke zur Seite und wollte gerade aufstehen, als ihr Blick auch noch auf ihre neue Gitarre fiel, die unschuldig am Kleiderschrank lehnte. Ob ihr Vater sie auch mit dem Geld gekauft hatte? Sie schüttelte

sich und wandte sich angeekelt ab. Wie unter einem Zwang verließ sie auf leisen Sohlen ihr Zimmer und ging ins Bad. Ihre Finger zitterten, als sie die Türe des Medizinschränkchens öffnete und wahllos ein Röhrrchen Schlaftabletten herausnahm. Leise ging sie wieder zurück in ihr Zimmer und zog sich ihre Schuhe und ihren warmen, weichen Morgenmantel an. Im Gehen wandte sie sich noch einmal zögernd um, ging an ihren Schreibtisch, knipste die Lampe an und schrieb schnell ein paar Zeilen auf eins der Notizblätter, dass sie dann sorgfältig zusammenfaltete, 'FÜR DANIEL' draufschrieb und mitten auf ihr Kopfkissen legte. Dann ergriff sie ihr Zahnputzglas mit dem Wasser, die Tabletten und ihren treuen Stoffhund, den sie so liebte, auch wenn sie natürlich eigentlich zu alt für so etwas war, sah sich noch einmal melancholisch in ihrem Zimmer um, schaltete die Lampe aus und ging hinaus, vorsichtig darauf achtend, dass sie nicht stolperte. Die Treppe knarrte noch nicht einmal, raste sie es sonst immer tat, als sie leise hinunterging, den Schlüssel ihres Vaters vom Haken nahm und in die Kälte der Nacht hinaustrat. Sie wollte die Tür leise hinter sich schließen, doch sie entglitt ihrer Hand und fiel mit einem leichten, schnarrenden Geräusch ins Schloss. Es wird ja doch keiner gehört haben, beruhigte Mandy

sich und stapfte wie ein schwarzer Schatten durch den Schnee, immer darauf achtend, dass sie nichts aus ihrem Glas verschüttete, zwängte sich durch die Lücke im Zaun und ging quer über den Hof zum Schuppen hinüber. Dass der eiskalte Wind wie Nadeln durch ihre Schlafanzugshose drang nahm sie gar nicht wahr. Dort, wo die Kisten gestanden hatten, würde sie bestimmt niemand finden, dachte sie, während sie den Schlüssel im Schloss umdrehte, die Tür öffnete, eintrat und sie wieder sorgsam hinter sich verschloss.

Daniel war ganz plötzlich aufgewacht, scheinbar ohne jeden erkennbaren Grund, denn er hatte ganz ruhig und zufrieden geschlafen, bis ihm, vielleicht ein Geräusch oder so etwas, geweckt hatte. Instinktiv wusste er, dass es sich diesmal nicht um ein Geräusch vom Hof gehandelt hatte, aber er war sich ebenfalls sicher, dass irgendetwas nicht stimmte. Irgendein Gefühl in ihm befahl ihm, etwas zu unternehmen, nur was kann man schon tun, wenn man nicht den geringsten Anhaltspunkt hat, um was es eigentlich geht? Daniel fühlte nur eine ungeheure Anspannung, die ihn hellwach machte, was für ihn, als den geborenen Morgenmuffel, ganz ungewöhnlich war. Ohne seine Nachttischlampe anzuschalten, stand er auf, schlüpfte in seine Hausschuhe und ging

zur Tür. Leise öffnete er sie und lauschte. Alles ruhig. Aber die Stille hatte etwas Negatives an sich, dass Daniel nicht fassen konnte. Vielleicht ging es Mandy nicht gut und sie brauchte Hilfe, fuhr es ihm auf einmal durch den Kopf. Er ging durch den Flur zu ihrem Zimmer hinüber. Er hatte die Klinke schon in der Hand, als er plötzlich zögerte. Ob er Mandy nicht besser in Ruhe lassen sollte, damit sie sich in aller Ruhe auskurieren konnte?! Aber wenn sie aufwachte, oder schon wach war, konnte er ihr wenigstens das mit Onkel Georg sagen!

Entschlossen drückte er die Klinke herunter und trat ein. Mandy schien ruhig zu schlafen. Jedenfalls bewegte sie sich nicht,... doch, da stimmte doch etwas nicht! Leise schlich Daniel an ihr Bett und nun sah er es plötzlich. Das Bett war leer!

Vielleicht war sie aber auch nur auf die Toilette gegangen, doch dann hätte sie doch das Licht im Flur angeschaltet. Daniel war zutiefst beunruhigt, als er nun die Nachttischlampe neben Mandys Bett anschaltete. Sein Blick fiel sogleich auf den weißen Zettel, der friedlich auf dem Kissen lag. Die Angst durchfuhr ihn wie ein spitzer Pfeil.

Wenn sie nun ...! Mit leicht zitternden Fingern hob er den Zettel auf.

'Für Daniel' stand darauf. Seltsam, warum schrieb sie ihm denn? Rasch faltete Daniel den Brief auseinander und hielt ihn in den Lichtkegel der Lampe. Die Nachricht war nur kurz:

Lieber Daniel!

Bitte sei nicht traurig, aber ich muss es einfach tun! Ich weiß, du würdest sagen, dass ich damit die Opfer nicht wieder lebendig machen kann, aber ich kann mit diesem Wissen einfach nicht weitermachen, als wäre nichts geschehen. Es wird bekannt werden und spätestens dann ist sowieso alles zu Ende. Das kann und will ich nicht ertragen.

Danke für alles, was du für mich getan hast. Du bist der beste Cousin, den man sich wünschen kann.

AMANDA

Das war doch ein Abschiedsbrief! Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Vielleicht war es noch nicht zu spät! Er stürmte aus Mandys Zimmer, nicht darauf achtend, ob er dabei nun Krach machte, oder nicht. Er musste sie zu retten versuchen. Es konnte einfach noch nicht zu spät sein. Es

durfte einfach noch nicht zu spät sein! Erst jetzt merkte er, dass er wie wild umherrannte und alle Zimmer kontrollierte. Dabei würde sie aber auch bestimmt nicht so dumm sein, dahin zu gehen, wo sie gleich jeder finden konnte! Aber wo konnte sie nun sein? Wo?

"Was ist denn in dich gefahren Daniel?", beschwerte sich Isabelle plötzlich, die verschlafen aus ihrem Zimmer kam. "Mit dem Krach weckst du ja das ganze Haus auf! Was suchst du eigentlich?"

"Hier", meinte Daniel nur und gab ihr den Brief, den er noch immer verkrampft in seiner Hand hielt, "lies! Mandy ist gerade dabei eine schreckliche Dummheit zu machen."

Isabelle las den Brief und schüttelte ungläubig den Kopf. Es konnte doch nicht sein, dass ... Aber das war eindeutig ein Abschiedsbrief. Sie hastete zu Mandys Zimmer hinüber und schaltete das Licht an. Sie war weg und auch ihr Stofftier fehlte!

"Was ist denn hier los!", meldete sich nun auch Onkel Georg vom Elternschlafzimmer her so laut, dass Isabelle und Daniel erschrocken zusammenfuhren.

"Mandy ist weg! Sie hat einen Abschiedsbrief zurückgelassen", erklärte Daniel kurz.

"Sie ist weggelaufen? Aber warum denn?"
Ungläubig tauchte nun auch Tante Marie neben ihrem Mann auf.

"Ich fürchte, sie ist nicht bloß weggelaufen!",
korrigiert Daniel gepresst. "Der Brief klingt für
mich so, als wolle sie endgültig Schluss
machen, nur, wo könnte sie jetzt sein?
Vielleicht ist es ja noch nicht zu spät, aber
wenn wir noch lange hier nur ratlos
herumstehen, können wir ihr bestimmt nicht
mehr helfen."

Ja, wo könnte sie sich hin zurückgezogen
haben? Alle dachten verbissen nach, doch wie
kann man solche eine Frage beantworten,
wenn man sich nicht in den anderen
hineinversetzen kann?

"Nein, dass wollte ich nicht!", stöhnte Onkel
Georg plötzlich und fing hemmungslos an zu
weinen. Tante Marie versuchte, ihn zu
beruhigen.

"Aber Georg, vielleicht finden wir sie doch
noch", tröstete sie ihn. "Sie hat sich bestimmt
eine ruhige Ecke ausgesucht, wo wir sie am
wenigsten vermuten würden!"

Einen Augenblick sagte keiner etwas, nur
Onkel Georg wimmerte still vor sich hin.

"Und das alles nur, weil du diesen abscheulichen Klampi beobachtet hast!", meinte Isabelle tonlos.

Daniel blickte plötzlich auf und starrte sie an, als hätte sie gerade ein Wunder begangen.

"Das ist es, Isabelle, das ist es!", rief er nur und stürmte in sein Zimmer zurück, um sich in fliegender Hast die Schuhe anzuziehen.

"Was...? Der Schuppen! Du meinst..." ,begriff Isabelle mit einem Mal.

"Ja, ich glaube, sie ist da!", stimmte ihr Daniel zu, während er, da er einfach keine Schleife zustande bringen konnte, die losen Enden verknotete.

"Warte, Daniel, ich komme mit!" Isabelle rannte zwei Stufen auf einmal nehmend nach unten und zog sich schnell ihre Stiefel an. Sie hatte sich gerade ihren Mantel über ihr Schlafgewand geworfen, als Daniel auch schon hinuntergerannt kam.

"Wartet doch, wir helfen euch!", ertönte nun auch Onkel Georgs Stimme, doch Daniel sah Isabelle nur fragend an, nickte und schon waren sie draußen in der Kälte und hasteten zum Zaun.

"Hier!" Daniel deutete auf eine deutlich sichtbare Spur vor ihnen im Schnee. Sie waren richtig! So zwängten sie sich durch die Lücke im Zaun und liefen durch den verharschten Schnee. Außer Atem erreichte Daniel als Erster die Tür des Schuppens und versuchte, sie zu öffnen.

"Mandy! Bist du da drin? Mandy, bitte tu es nicht. Onkel Georg wusste nichts von dem Heroin und dem anderen Zeug. Er dachte wirklich, es wäre nur Haschisch. Der Chef hat uns angelogen! Mandy, so sag doch etwas!" Er hielt sein Ohr lauschend an die Tür gepresst. Drin schien alles ruhig zu sein, ab aber warte mal, da stöhnte doch jemand!

"Sie ist da drin. Wir müssen rein, koste es was es wolle!"

Daniel trat zurück, bis er am Lastwagen stand, und befahl Isabelle: "Geh zur Seite!"

Gerade, als er sich mit aller Macht gegen die Tür warf, kam Onkel Georg keuchend an, dicht gefolgt von Tante Marie.

Daniel spürte einen stechenden Schmerz in der Schulter, doch die Tür hielt.

"Lass mich!", befahl Onkel Georg und warf sich mit seiner ganzen Verzweiflung gegen die Tür, die krachend aufsprang, so dass er

hineinfiel. Daniel stürmte an ihm vorbei ins Innere des Schuppens und suchte verzweifelt nach dem Lichtschalter. Er fand ihn.

Da lag Mandy friedlich auf ein paar Decken, dass Stofftier krampfhaft an sich gepresst. Neben ihr lagen ein leeres Glas, ein Tablettenröhrchen und ein paar Tabletten.

"Ein Krankenwagen", meinte Daniel nur kurz, doch Isabelle war schon in Richtung Büro unterwegs. Onkel Georg stöhnte schmerzhaft auf, als er sich aufrichten wollte. Daniel beugte sich über Mandy und fühlte ihren Puls. "Ich fühle ihn kaum, aber sie lebt!"

"Gott sei Dank", erleichtert atmete Tante Marie auf, die Onkel Georg auf die Beine half.

"Wir bringen sie ins Büro, das ist näher", brachte Onkel Georg stöhnend hervor und rieb sich die Schulter. Wortlos beugte sich Daniel vor und hob Mandy vorsichtig auf. Sie seufzte leise und kuschelte sich an ihn. An Onkel Georg und Tante Marie vorbei trug er sie zum Büro hinüber, in dem Isabelle auch schon auf ihn wartete.

"Ein Krankenwagen ist unterwegs", meldete sie. "Wie steht es?"

"Sie lebt... noch!", erklärte Daniel und legte sie auf den breiten Schreibtisch, den Isabelle für sie freigemacht hatte.

"Hoffentlich kommt sie durch. Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn...", flehte Onkel Georg inständig und rieb sich die Schulter.

"Hast du dir sehr weh getan?", fragte Isabelle mitleidig, doch Onkel Georg winkte nur müde ab und hielt dann mit schmerzverzerrtem Gesicht inne, da er es aus Versehen mit dem falschen Arm getan hatte. Es dauerte keine Minute und das Sirenengeheul des Krankenwagens näherte sich und das flackernde Licht erhellte die Einfahrt in den Hof. Sogar das Hoftor hatte Isabelle schon geöffnet.

###

Eine Stunde später kam im Krankenhaus der zuständige Arzt zu ihnen hinaus auf den Flur und nickte müde, aber zufrieden.

"Wir waren noch gerade rechtzeitig. Ein paar Minuten später und ich hätte ihr nicht mehr helfen können!" Er nickte ihnen kurz zu. "Wir haben ihren Magen ausgepumpt und sie schläft. Sie ist wohl noch an den Geräten angeschlossen, aber sie wird es überstehen. Wenn alles normal verläuft wird sie morgen auf ein normales Zimmer gebracht, wo sie

dann auch Besuch empfangen darf. Bitte entschuldigen sie mich jetzt bitte, aber ich muss noch einen Unfallverletzten behandeln, der gerade angekommen ist. Am besten gehen sie jetzt wohl nach Hause. Sie wacht sicher nicht vor morgen früh auf!"

"Herr Doktor?", hielt ihn Tante Marie auf und er drehte sich noch einmal zu ihr, um. "Kann ich nicht doch bei ihr bleiben?"

"Nein!", meinte der Arzt nach einer kurzen Pause. "Erstens braucht ihre Tochter jetzt vor allem Ruhe und zweitens sehen sie aus, als könnten sie auch noch dringend Schlaf gebrauchen!"

Tante Marie ließ sich wohl schwer davon überzeugen, dass sie ihrer Tochter nun doch nicht helfen konnte, doch schließlich gab sie doch nach und sie fuhren müde, aber glücklich nach Hause.

###

Daniel verstummte und stellte sein Glas auf das Tablett zurück und schaltete das Licht an. Inzwischen war es draußen dunkel geworden.

Der Gast schwieg, während er das Bild in seinen Händen nachdenklich ansah. "Eine

erschütternde Geschichte... nur... was soll ich dabei für sie tun?"

"Ich werde das Gefühl nicht los, dass ich auch etwas Schuld an Mandys Selbstmordversuch habe!", erklärte Daniel, legte die Schallplatte in ihre Hülle zurück und stellte sie ins Regal zu den anderen. "Hätte ich sie gleich geweckt und ihr alles erzählt, wäre es doch bestimmt nicht soweit gekommen, oder? Ich hätte doch wissen müssen, wie es um sie stand!"

Impressum

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Copyright © 2015 by Dirk Richter

1. Auflage

Lektorat + Korrekterat: Dirk Richter

E-Book: Erstellt mit Hilfe Papyrus-Autor

Covergestaltung: Dirk Richter

Rechte am Fotomaterial: Dirk Richter

www.terralt.de

Made in Germany